Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 60 (1915)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 15 10. April 1915 60. Jahrgang.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.20	Fr. 3.20	Fr. 1.70
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.—	„ 3.—	„ 1.50
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 8.60	„ 4.30	„ 2.15

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, jährlich 10 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und **Literarische Beilage**, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Märchen und Märchenforschung. — Das Kupferrohr. Eine Examenhumoreske. — Aus kantonalen Erziehungsberichten. — Joh. Schildknecht, sen. †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Zur Praxis der Volksschule. Nr. 4.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 7.

Wolf'sche Handelsschule - Basel
Gegründet 1897 **Pfluggasse 1** Gegründet 1897
Gründliche Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf.
Prospekt und Auskunft durch **Die Direktion.**
Während des Krieges bedeutend reduzierte Preise. 258

École de commerce Neuveville
Établissement officiel — Trois années d'études.
Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles. Cours spécial de postes. — **Section de langues modernes** pour jeunes filles. — S'adresser au Directeur **Dr. F. Scheurer.** (O F 9700) 81

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

Die Anstrengung des Lehrens und des Lernens
beides wird bei regelmässigem Gebrauch
von OVOMALTINE leicht ertragen.
Leicht und vollständig assimilierbare, rasch bereitete, wohlschmeckende Kraftnahrung für Kinder und Erwachsene.
Verlangen Sie Probe und Literatur
von Dr. A. Wander A.-G., Bern.
143

Den „Grand Prix" für Pianos
erhielten in Bern einzig die altbewährten Firmen
Burger & Jacobi
und
Schmidt-Flohr
Vorzugspreise für die Lehrerschaft. — Grosse Auswahl.
Die Generalvertretung:
Hug & Co., ZÜRICH, Sonnenquai. 1a

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 20a
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

L. & C. Hardtmuth's Bleistiftfabriken
Wien und Budweis, gegründet 1790
empfehlen: 85
Koh-I-Noor-Bleistifte, sowie billigere beste Schulstifte, Zeichenkreiden, Ölfarbestifte, Lustrepastelle, Negropencils, Tintenstifte, usw.
Koh-I-Noor Blei- und Tintengummi.
Unübertroffen an Dauerhaftigkeit, daher preiswert.
Muster auf Verlangen durch die Filiale L. & C. Hardtmuth, Löwenstrasse 23, Zürich I.
Zu beziehen durch alle erstklassigen Papeterien.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerinnenchor Zürich. Ferien!

Kunstgewerbemuseum Zürich. Ausstellung der Werkstätte-arbeiten und Zeichnungen der baugewerblichen Abteilung der Gewerbeschule. 3. April bis 2. Mai, täglich 10—12 und 2—6 Uhr, Sonntags bis 5 Uhr.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Zum Vorstudium für die geologische Exkursion ins Pfannenstielgebiet (20. April) empfiehlt der Vorstand das treffliche Werk: J. Weber, Geologische Wanderungen (II. Teil). Anmeldungen zur Teilnahme am Mittagessen gef. bis 19. April. Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Bern. Samstag, 10. April, 4½ Uhr, Ferienzusammenkunft bei Mitglied Hodel, Hotel Metropol.

Institut Dr. Schmidt, St. Gallen

In freier sonniger Lage **Auf dem Rosenberg**

Primar-, Sekundar- und Handelsschule. Realgymnasium, Maturität. Moderne Sprachen. Weitgehendste Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- u. Parkanlagen. (O F 10849)

261 Prospekt und zahlreiche Referenzen.

Soeben ist erschienen:

Vogelschau-Karte des westlichen Kriegsschauplatzes

Format 57:47 cm in Umschlag. — Druck in 3 Farben.

Preis Fr. 1.20 (1 Mk.)

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei dieser neuen Uebersichtskarte über den westlichen Kriegsschauplatz bewährt sich wiederum das Reliefsystem ganz vortrefflich. In dem gesamten Gebiet, dessen Diagonale von der nordwestlichen Schweiz gegen den Kanal verläuft und durch die Grenzen zwischen Deutschland, Belgien und Frankreich gebildet wird, lässt sich die Oberflächenbeschaffenheit überall ausserordentlich klar erkennen. Auch die Landesgrenzen, Flussläufe und Verkehrswege sind sehr deutlich eingezeichnet. Von den Ortschaften ist zugleich ihre strategische Wichtigkeit gut erkennbar gemacht. Die Karte darf als ein vorzügliches Orientierungsmittel empfohlen werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweiz. Lehrerzeitung" zu verhüten, sind alle

ABONNEMENTS - ZAHLUNGEN

an Orell Füssli, Verlag, Zürich, Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Tonwarenfabrik Zürich

Carl Bodmer & Cie.

empfiehlt gut präparierten, gebrauchsfertigen 251

Modellierton

in ca. 5 kg schweren, ca. 20 × 14 × 12 cm grossen, in Pergamentpapier eingewickelten Ballen, in nachstehenden zwei Sorten:

A. Ungeschlämmt, Farbe grau, à 30 Cts. per Balle.

B. Geschlämmt, Farbe rotbraun, à 60 Cts. per Balle.

Auf Wunsch werden die modellierten Sachen billigst gebrannt.

Stöcklin, Sachrechnen

liegt nun in allen Teilen vollständig vor:

II. Schuljahr				48	Seiten zu	40 Rp.
III. „				64	„ „	50 „
IV. „				64	„ „	50 „
V. „	Mit geometr. Aufgaben	6	Fig.	72	„ „	60 „
VI. „	„ „ „	13	„	88	„ „	70 „
VII. „	„ „ „	26	„	88	„ „	70 „
VIII./IX. „	„ „ „	38	„	120	„ „	100 „

In Heft IV—VIII/IX handschriftliche Lösungsbeispiele

„ „ VIII/IX Rechnungsstellung und Buchhaltung 231

Bisherige Ausgabe ebenfalls vorrätig:

II.—VII. Heft 32 Seiten zu 20 Rp.

VII/VIII. „ 84 „ „ 65 „

Rechenfibel mit Bildern

zu allen Ausgaben der Stöcklinschen Hefte passend 32 Seiten zu 25 Rp.

Schweizerisches Kopfrechenbuch

I. Band	(1., 2., 3. Schuljahr)	472	Seiten, elegant gebunden	Fr. 7.—
II. „	(4., 5., 6. „)	400	„ „ „	„ 6.50
III. „	(7., 8., 9. „)	432	„ „ „	„ 7.80

Buchhandlung zum „Landschäftler", Liestal.

Englisch für Jedermann

von **J. E. Labhard**, Sekundarlehrer.

Praktische Elemente der englischen Umgangssprache des Alltags

Mit genauer Angabe der Aussprache nach dem einfachsten und genauesten Alphabet der Assoc. phonét. internat.

Für jeden Laut nur ein Zeichen,
Für jedes Zeichen nur ein Laut.

Ausgezeichnetes Konversationslehrbuch, enthaltend 4723 praktisch verwendbare Sätze. Nur wirklich gesprochenes Englisch. Unentbehrlich neben jedem Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. Wertvolles Nachschlagebuch zur Vervollkommnung der Sprachkenntnisse und zur Anwendung im täglichen Verkehr mit Engländern und Amerikanern auf Reisen, im Laden, Gasthof usw.

315 Seiten. In Leinwand gebunden **4 Fr.**

Jede Buchhandlung wird in der Lage sein, das Buch vorzulegen. Andernfalls wende man sich direkt an den 184

Verlag von **Aschmann & Scheller**, Buchdruckerei, Predigerplatz, **Zürich I.**

M. & P. Kuhn, Papeterie

Bahnhofplatz 3 Bern Bahnhofplatz 3

empfehlen:

J. Rüefli, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für Mittelschulen:

1. Heft, 7. Auflage: 25 Cts.
2. „ 6. „ 25 „
3. „ 7. „ 25 „
4. „ 6. „ 25 „
5. „ 6. „ 30 „ 260 (O H 7813)

Resultate zu Heft 1—3: 75 Cts.

Resultate zu Heft 4 und 5: 50 Cts.

Wir empfehlen unsere seit Jahren in den meisten Schulen zur Zufriedenheit gebrauchten

Ia Schultinten

Nr. 2532 rotbraun fliessend 262

Nr. 1479 blauschwarz fliessend

Nr. 2908 Eisengallschultinte, dunkelblau fliessend.

Muster stehen gerne zu Diensten.

Dr. Finckh & Eissner, Chemische Fabrik, vorm. Siegwart, **Basel** und **Schweizerhalle.**

Ernst und Scherz

Gedenktage.

11. bis 17. April.

11. *J. W. Klein (Blinder) 1763.
12. *Albert Heim, Geol., 1849.
13. †Moritz Lazarus 1903.
15. *Gust. Rusch, Geogr., 1851.
15. †Matthew Arnold 1888.
16. *G. Curtius 1820. †Sam. Smiles 1904.
17. †Fr. W. Thiersch 1860.

* * *

Der Künstler schafft sich eine Welt, der gewöhnliche Mensch verkleinert sich die vorhandene. *M. Stona.*

* * *

Frühlingsreigen.

Von Neithard von Reuenthal.

Der Wald glich einem Greise
Im Schnee und grauen Eise.
Nun in hellem Farbenglanz
Schaut ihn ganz,
Mägdlein schön,
Und reiget, wo die Blumen stehn.

Auf manchem grünen Reise
Hörte ich süsse Weise
Singen kleine Vögelein;
Blumen fein
Ich da fand;
Heide trägt ein bunt Gewand.
Ich bin hold dem Maien.
Mein Lieb sah ich beim Reihen
Im Schatten auf der Lindenstatt.
Manches Blatt
Schützend lag
Vor dem sonnenheissen Tag.

Übertragen von *Dr. Helene Hasenfratz.*

* * *

Im Alter erstaunt man nicht mehr. *Goethe.*

* * *

— Zwei Begleitbriefe, die ich *an der Grenze* erhielt:

Cher soldat, J'espère que ces mites vous tiendront bien au chaud. J'espère aussi de tout mon coeur que cette horrible guerre se terminera au plus vite et que vous pourrez bientôt rentrer dans votre foyer et passer le nouvelan dans votre famille.

Une petite Payernoise.

Comme vous n'aurez pas de belles fêtes de l'An, je vous envoie ceci avec tous mes bons voeux. Ayez courage. Vive la Suisse!

Une petite Vaudoise.

Briefkasten

Frl. *H F. in M.* Die Gartenbauschule wird geleitet von Frl. Dr. Elvira Castner, Marienfelde. Frühjahrskurs vom 16.—30. April. — Hrn. *A. E. in F.* Die Odol- u. Pixavon-Flaschen d. Lingner Werke in Dresden werden an Schulen für den Zeichen-Unterricht kostenlos abgegeben. — Hrn. *R. T. in G.* Bish. Verhältnis für P. besser. — *J. B. in A.* Sehen wir Sie bald hier? — Hrn. *O. W. in B.* Ergebnis und Stand der Dinge uns unbekannt. — Hrn. *K. K. in S.* Erscheint in den Bl. f. Schulgesundheitspflege.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1915. Samstag den 10. April Nr. 15.

MÄRCHEN UND MÄRCHENFORSCHUNG.

Märchen — wer denkt da nicht an die Grossmutter, die den sie umdrängenden Enkelkindern die lieben alten Geschichten vom Rotkäppchen, vom Däumling, von Hänsel und Gretel, und wie sie alle heissen, erzählte. Und dann das erste Märchenbuch mit seinen bunten Bildern! Aber wenn der Knabe, älter geworden, ins Stadium der Räuber- und Indianergeschichten kommt, wendet er sich mit Verachtung von den Märchen ab; höchstens die farbenprächtigeren von Tausendundeiner Nacht vermögen ihn noch ein paar Jahre länger zu fesseln. Nachher kommen die Klassiker an die Reihe und die moderne Literatur — für die Märchen bleibt nirgends Raum, sie sind eben für die Jugend da! — Aber es war nicht immer so. Wie Schleuder, Pfeil und Bogen heute nur noch als Spielzeug in den Händen der Jugend ein kümmerliches Dasein fristen, noch vor wenigen Jahrhunderten aber die Waffe der Männer waren, so gab es auch für die Märchen eine Zeit, da sie der Unterhaltung der Erwachsenen dienten.

Wenn wir von Märchen reden, denken wir zunächst an unsere deutschen, namentlich an die „Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm, und dann etwa noch an diejenigen von Tausendundeiner Nacht. Aber eine wissenschaftliche Betrachtung muss weiter greifen. Es gilt, auch die nordischen, englischen, französischen, italienischen, südslavischen, russischen, lettischen, finnischen, türkischen in Betracht zu ziehen. Die Sanskritforschung hat uns die indischen gebracht, die sich durch Feinheit und Scharfsinn auszeichnen, und die Ägyptologie die ägyptischen, die den Anspruch erheben können, die ältesten von allen zu sein, und der Völkerkunde verdanken wir die Märchen auch der fernsten Völker, der Chinesen, Japanesen und vor allem die der Naturvölker, der Indianer, Australier, Südseeinsulaner, Neger usw. Aber auch in Büchern, die wir seit Jahrhunderten haben und gründlich zu kennen glaubten, findet man heute Märchen. Homers Odyssee ist ein grosses Märchenbuch, und dass auch die Israeliten und Juden Märchen hatten, verrät uns manche Stelle der Bibel.

Und dieses heute schon fast unübersehbare Material wächst noch ständig weiter. Ein gross angelegtes Unternehmen, die „Märchen der Weltliteratur", will dasselbe in geschickter Auswahl auch weiteren Kreisen zugänglich machen (Verlag von E. Diederichs in Jena. Bis jetzt acht Bände zu 3 Mark). — Aber was fangen wir nur mit diesem Reichtum an? Wenn wir von den deutschen Märchen herkommen und irgendeine andere Sammlung durchgehen, so treffen wir bald da, bald dort alte Bekannte. Jetzt fühlen wir uns an Hänsel und Gretel erinnert, jetzt an den Machandelboom, dann an Rumpelstilzchen, und wieder ein andermal an die Bremer Stadtmusikanten oder an den treuen Johannes. Das heisst: wir finden überall Parallelen und Varianten, und diese gilt es zunächst einmal systematisch und möglichst vollständig zu sammeln. Eine leichte Arbeit ist das nicht, aber es sind heute schon recht schöne Ergebnisse erreicht. Schon die Brüder Grimm gaben ihren „Kinder- und Hausmärchen" ein Bändchen „Anmerkungen" bei, das alle ihnen bekannten Varianten enthielt. Heute werden diese „Anmerkungen" neu herausgegeben; aus dem einen dünnen Bändchen ist ein grosses dreibändiges Werk geworden, von dem ein Band von 550 Seiten bereits vorliegt. Das zeigt, in welchem Masse das Material gewachsen ist. Zu Sneewittchen kennt man gegen 100 Parallelen, zu Aschenbrödel gar 345.

Natürlich ist es mit dem Sammeln allein nicht getan, dieses ist eine blosse Vorarbeit. Nun erst lässt sich die Verbreitung der einzelnen Märchen erkennen; nun haben wir auch die Möglichkeit, mit Hülfe aller Varianten Wucherungen und allerlei örtlich bedingtes Rankenwerk zu beseitigen und die Urgestalt herzustellen oder ihr wenigstens nahe zu kommen. Und vor allem können wir nun den Ursprüngen des Märchens, seinen Entstehungs- und Lebensbedingungen, dem Verhältnis der Parallelen zu einander, nachgehen.

Unsere deutschen Märchen fallen den primitiven gegenüber durch ihren Umfang und durch die Kunst des Aufbaues auf. Sie sind keine Naturerzeugnisse, und wenn wir mit ihnen wissenschaftlich arbeiten wollen, müssen wir sie erst zerlegen. Als Beispiel diene Aschenbrödel: a) Die Heldin wird von Stiefmutter und Stiefschwestern misshandelt. b) Während ihres Magddienstes findet sie beim Vöglein im Wunderbaum auf dem Grab ihrer Mutter Trost und Hülfe. c) In prächtigen Kleidern tanzt sie unerkannt mit dem Prinzen. d) Zuletzt wird sie durch die Schuhprobe erkannt. — Diese Teile, die vielfach, aber nicht notwendig, mit den einzelnen Szenen zusammenfallen, nennen wir nach einem in der Musik gebräuchlichen Ausdruck Motive. Die genannten Motive treffen wir auch in andern Märchen — ich beschränke mich hier auf die Grimmschen —: a) z. B. in den Drei Männlein im Walde (Nr. 13), in Frau Holle (24), im Einäuglein (130), b) c) in Allerleirauh (65). Oder Varianten ersetzen ein Motiv durch ein anderes: an Stelle von a) flieht die Tochter vor ihrem Vater, der sie heiraten will (Allerleirauh), oder sie wird vom Vater verstossen, weil sie erklärt, dass sie ihn wie das Salz liebe (Gänse-

hirtin, Nr. 179); statt durch die Schuhprobe wird sie dadurch erkannt, dass sie dem Prinzen den Ring, den er ihr gegeben, in die Brühe wirft oder ins Brot einbäckt.

Die Motive sind also die Bausteine, aus denen das Märchen zusammengesetzt ist. Märchen wie Aschenbrödel und Allerleirauh enthalten dieselben oder doch verwandte Motive. Aber ein Motiv kann auch herausgenommen und durch ein anderes ersetzt werden, und selber dafür in fremder Umgebung auftauchen. Weil die Zahl der Motive gross und die Möglichkeit, sie zu kombinieren, beinahe unbegrenzt ist, ergeben die Märchensammlungen ein so buntes und kaleidoskopartiges Bild. Ihr Reichtum ist verwirrend und beängstigend, aber an Hand der Motive gelingt es, sie zu übersehen und zu ordnen. Bei der vergleichenden Märchenforschung gilt es also, scharf zu unterscheiden zwischen Märchen (Märchennovellen) und Märchenmotiven. Es macht einen wesentlichen Unterschied aus, ob wir Parallelen zu einem Märchen finden oder nur zu einem Motiv. Letzteres wird viel häufiger der Fall sein als ersteres.

Als seiner Zeit die indischen Märchen bekannt wurden, stellte Benfey die Theorie auf (1859), Indien sei überhaupt die Heimat der Märchen. Von dort seien sie über die ganze Welt gezogen — ins Abendland seit den Kreuzzügen —, hätten infolge ihrer eigenen Vortrefflichkeit die wenigen einheimischen Geschichten verdrängt und sich an ihre Stelle gesetzt. Diese mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn vertretene Theorie hat die Märchenforschung lange beherrscht, aber heute ihre Geltung grossenteils verloren. Schon der Beweis, dass ein Märchen vor den Kreuzzügen im Abendland nicht bekannt gewesen, ist nie zu erbringen. Denn bei der spärlichen Literatur aus der früheren Zeit ist es ein Zufall, wenn ein Märchen erwähnt wird, und das Fehlen einer solchen Erwähnung beweist gar nichts. Sodann haben wir seitdem die ägyptischen Märchen kennen gelernt, die sicher den indischen an Alter überlegen sind, und zweitens die der Primitiven, die man nicht so leicht insgesamt aus Indien herleiten kann, zumal da sie im allgemeinen einen viel ursprünglicheren Eindruck machen.

Mehr Anhänger hat darum heute die namentlich von Tylor, Andrew Lang und Bédier vertretene sog. ethnologische Theorie, nach der die Märchen überall entstanden sind. Schon die Brüder Grimm erkannten in ihnen Überreste ältesten volkstümlichen Glaubens. Man denke daran, welche Rolle die Zauberei spielt. Im „Machandelboom" lebt die Seele des Getöteten in einem Baum weiter, im „singenden Knochen" in einem Knochen. Das Märchen von Rumpelstilzchen setzt den Namenglauben voraus, d. h. den Glauben, der Name eines Menschen sei ein Teil von seinem Wesen, und wenn man den Namen wisse, habe man auch Macht über den Menschen. Das alles sind primitive Vorstellungen, wie wir sie bei den Naturvölkern finden. — Auch Nachklänge alter Göttermythen und Heldensagen glaubten die Brüder Grimm in den Märchen zu finden. Es ergab sich ihnen die absteigende Entwicklungslinie: Göttermythus — Heldensage — Märchen. Dornröschen entspricht der Brünhilde, die, von Odin mit dem Schlafdorn gestochen, hinter der Waberlohe schläft, bis Sigfried kommt. Aber die vergleichende Mythologie, mit der die Brüder Grimm und ihre Nachfolger arbeiteten, ist heute in Verruf, und nach dem Vorgang von Wundt sieht man jetzt meist umgekehrt das „Mythenmärchen", das schon bei den Primitiven heimisch ist, als das ursprüngliche, den Göttermythus als das spätere an. Auf jeden Fall besteht ein enger Zusammenhang zwischen Mythen und Märchen, und die Geschichte von Jonas und dem grossen Fisch und die Märchen von Rotkäppchen und dem Wolf und den sieben Geisslein entpuppen sich als nahe Verwandte.

Das Märchen hat aber noch manch andere Wurzel. Vieles daran, was uns als reines Erzeugnis der Phantasie vorkommt, dürfte auf das Traumleben zurückgehen. So die unlösbaren Aufgaben (mit einem Sieb einen Teich ausschöpfen, mit einer silbernen Axt in einem Nachmittag einen ganzen Wald umhauen), die Qualen des Tantalus, das Schwert des Damokles, das Erklimmen des Glasberges, dann die sich überstürzende Fülle der Erlebnisse, die vielen Märchen eigen ist. Erfüllte menschliche Wünsche verkörpern sich in den Schilderungen vom Paradies und vom Schlaraffenland, ferner in den Wunschdingen, zu denen das Tischlein-deck-dich, der Knüppel-aus-dem-Sack, der Goldesel, der Soldatenranzen, der alles fängt, was man hineinwünscht, die Geige, deren Spiel alle Leute zum Tanzen zwingt, und aus dem Alten Testament die Posaunen von Jericho und das Ölkrüglein und Mehlfass der Witwe von Sarepta gehören.

Im einzelnen mögen ja die Deutungen oft weit auseinander gehen, das hat nichts zu sagen. Jedenfalls sind das alles Faktoren, die märchenbildend gewirkt haben. Und es sind allgemein menschliche Faktoren, so dass überall, wo Menschen wohnen, auch Gelegenheit zur Märchenbildung da ist. Der Satz, dass Märchen überall entstehen, wird darum als der im allgemeinen gültige an erster Stelle stehen müssen, demjenigen von einer Einzelheimat, von Wanderung und Entlehnung, die Last des Beweises zufallen. Zu letzterem wird man nur greifen, wo besondere Gründe dazu nötigen, z. B. auffällige Übereinstimmungen in Einzelheiten, die sich nicht mit Notwendigkeit aus den allgemeinen Grundanschauungen ergeben, ferner Züge, die sich wohl am einen Ort, aber nicht an den übrigen, aus den lokalen Verhältnissen ableiten lassen, und Übereinstimmung ganzer Kompositionen. Die Märchenmotive werden also im allgemeinen überall zu Hause sein, während bei Entsprechung von ganzen Märchen eher an Wanderung oder Entlehnung zu denken ist. In diesem Sinne mag die Aufstellung von Benfey ihre Berechtigung haben. —

Verwandt mit den Märchen sind die Sagen, wie ja auch in den Sammlungen vielfach beide nebeneinander

stehen. Aber wodurch unterscheiden sie sich? Vergleichen wir etwa die Grimmschen Märchen und die Grimmschen Deutschen Sagen miteinander, so ergeben sich die Hauptunterschiede leicht. Das Märchen schwebt frei über Ländern und Völkern, während die Sage meist an bestimmten Orten und Menschen haftet. Das Märchen ist fröhlich, phantastisch, optimistisch; trotz aller Verwicklungen endet es gut. Die Sage hält sich viel mehr an die Wirklichkeit — zu der für sie eben auch der Zauber und die Geisterwelt gehören — und sieht darum das Leben trübe. Drum endet sie — abgesehen von schwankartigen Sagen, wie z. B. denen vom geprellten Teufel — mit Misserfolg, Enttäuschung, Unglück. Es findet einer einen Schatz und hat ihn schon fast ganz aus dem Loche emporgezogen; da bricht er im letzten Augenblick das ihm auferlegte Schweigegebot, und der Schatz fährt wieder in die Tiefe. Der Hirtenknabe kommt mit Hülfe der Wunderblume wohl einmal in den Berg hinein, lässt aber die Blume liegen und findet nachher den Eingang nicht wieder. Ein anderer soll die in eine Kröte verwandelte Prinzessin erlösen, indem er sie dreimal auf den Mund küsst; zweimal gelingt es ihm mit aller Selbstüberwindung, aber beim drittenmal übermannt ihn der Ekel, er läuft davon, und die Prinzessin bleibt unerlöst. Im Märchen aber wird der Schatz ganz gehoben, bleibt der Zugang in den Berg offen, wird die Prinzessin wirklich erlöst. Jenes ist die Welt der nüchternen und trüben Wirklichkeit, der enttäuschten Hoffnungen und Wünsche, dieses das Wunderland, in dem alle Wünsche des Menschenherzens in Erfüllung gehen. Manchmal trifft es sich, dass genau dasselbe Motiv in der Sage und im Märchen vorliegt, z. B. das Gelübde des Jephta; dann ergänzen sie sich wie die zwei Schalen einer Muschel. Meist ist freilich die Sage kurz, indem sie nur aus einem Motiv besteht, während im Märchen gewöhnlich verschiedene vereinigt sind.

Aber diese Unterscheidungsmerkmale versagen zum grossen Teil, wenn wir über das deutsche Sprachgebiet hinausgehen. Ägyptische und orientalische Märchen z. B. pflegen genaue Namens- und Ortsangaben zu machen. Und wenn wir gar zu den Primitiven kommen, geht erst recht alles durcheinander. Beide Gattungen haben eben dieselbe Wurzel und sind nur auf höheren Stufen so scharf differenziert.

Endlich sei auch noch kurz auf den Stil des Märchens hingewiesen. Am Eingang wie am Schluss finden sich vielfach Formeln, die das Ganze einrahmen und ihm festen Halt verleihen. Wir alle kennen das „Es war einmal", die den deutschen Märchen eigentümliche Eingangsformel, die freilich auch sonst vorkommt. Die Schlussbemerkungen sind entweder sachlich, bald fortführend, bald zusammenfassend, z. B. „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch" oder persönlich: „Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler" oder „Wer's nicht glauben will, der gehe hin und frage nach". — Beachtung verdient ferner die Art, die Hauptpersonen zu charakterisieren, die Handlung verlaufen zu lassen, Nebenumstände und Nebenpersonen zu behandeln. Auffällig ist die Rolle, die gewisse Zahlen spielen: drei Aufgaben, drei Fragen, drei Brüder, drei Tiere, dreimalige Wiederholung einer Szene: anderwärts ist dafür die Zweizahl beliebt. In vielen unserer deutschen Märchen ist der Held der jüngste von mehreren Brüdern. Er wird von ihnen verspottet und schlecht behandelt, gewinnt aber schliesslich doch Prinzessin und Königsthron. Ebenso sind Joseph und David die Jüngsten in ihren Familien. Früher suchte man dies aus dem sog. Jüngstenrecht zu erklären, der Erbfolge des jüngsten Sohnes statt des ältesten. Aber die genannte Erscheinung ist viel weiter verbreitet als dieses Jüngstenrecht und fordert darum eine andere Erklärung. Auch Aschenbrödel und die entsprechenden Parallelgestalten sind immer jünger als die neidischen Schwestern. Es wird sich also um ein stilistisches Gesetz, das Gesetz der Kontrastwirkung, handeln.

Mit diesen Bemerkungen ist der so umfangreiche Gegenstand natürlich bei weitem nicht erschöpft. Sie sollen nur eine erste Einführung sein und zu näherer Beschäftigung veranlassen. Und darum seien zum Schluss noch zwei kleine, aber reichhaltige und zuverlässige Bücher empfohlen: Ad. Thimme, Das Märchen (Verlag von W. Heims, Leipzig 1909, geb. Mk. 2.80) und Fr. von der Leyen, Das Märchen (Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1911, geb. Mk. 1.25). *W. Bg.*

DAS KUPFERROHR. EINE EXAMEN-HUMORESKE.

Es sind nun dreissig Jahre her — da ist ein toller Jugendstreich wohl verjährt und abgebüsst, und die wunderlichen Streiflichter, die auf die Beteiligten fallen, tun späterer Würde keinen Abbruch mehr. Darum mag die folgende Geschichte wahrheitsgetreu erzählt werden, wenn auch ihre Helden noch alle unter den Lebenden wandeln und einzelne sogar Gelehrte und Professoren geworden sind. Sie werden beim Anblick dieser Zeilen ein Lächeln „wehmutsfroher Erinnerung" nicht unterdrücken können und dem Verfasser seine Plauderei nicht übel nehmen!

Also — im Frühjahr 1885 war es. Damals amteten an der Primar- und Sekundarschule der Stadt Zürich einige junge Lehrer, die ihre freie Zeit noch zu weiteren Studien an der Hochschule benützten und sich der „Pädagogia", dem akademischen Verein der Lehramtskandidaten, anschlossen. In regelmässigen Zusammenkünften wurden wissenschaftliche Vorträge gehalten und scharfe Diskussionen geführt, in den anschliessenden „zweiten Akten" aber auch die geselligen Seiten des Studentenlebens ausgiebig gepflegt. Stammlokal des Vereins war das in jenen Jahren wohlbekannte Café Appenzeller an der Marktgasse.

Von einer solchen späten Sitzung wanderten wir einst heimwärts, unser drei, die der gemeinsame Weg gegen Hottingen hinaus führte. Wie wir so die dunkle Spiegelgasse hinaufzogen, fiel uns im Kellergeschoss eines Hauses ein Lichtschimmer auf. Es waren da Umbauten im Gange, schwere Sperrbalken stützten die Mauern, und die Werkleute hatten zum Merkzeichen eine brennende Laterne in den mit Mauerschutt erfüllten Kellerraum gehängt. Ihr düsterer Schein reizte meine Neugierde und den jugendlichen Unternehmungsgeist: da drunten war in mitternächtlicher Stunde wohl irgend etwas Abenteuerliches aufzutreiben, das den Heimweg erheitern konnte. Rasch entschlossen zwängte ich mich, als der schmalste des Klee-

blattes, zwischen den Balken durch und liess mich auf den Grund des spärlich erleuchteten Raumes fallen. Meine Hoffnung, hier unten etwas Besonderes zu erleben oder zu entdecken, wurde aber nicht erfüllt, so eifrig ich auch herumtappte. Schliesslich stolperte ich über etwas Tönendes, ein armlanges, zerdrücktes Blechrohr, das mit anderen, wertlosen Abfällen auf einem Haufen lag. Das war immerhin ein handliches Objekt, das in irgend einer Form auf dem Heimweg noch Verwendung finden konnte. So hob ich es denn auf und brachte es und meine eigene Person mit einiger Mühe aus dem Kellerloch empor und auf die Gasse hinaus.

Da draussen war unterdessen meinen beiden Begleitern das Warten verleidet, und sie hatten sich ein gutes Stück gegen die obere Zäune hin verzogen. Als sie aber die Sehnsuchtslaute vernahmen, welche ich nun durch das verkrüppelte Blechrohr in die stille Nacht hinaus sandte, hielten sie verwundert an, bis ich mich wieder mit ihnen vereint hatte. Dann aber entrissen sie mir nach kurzem Kampfe das unschuldige Instrument, warfen es schnöde zu Boden und trieben es, gegenseitig damit Fussball spielend, unter beträchtlichem Lärm die Krautgartengasse hinunter dem Heimplatze zu. Dort verstummte der nächtliche Unfug plötzlich. Als ich nach einer Weile nachrückte, bemerkte ich auf dem Platze zwei dunkle Gestalten, — Polizisten, welche aufmerksam das am Boden liegende Blechrohr betrachteten. Von meinen beiden Gefährten war nichts mehr zu sehen — die hatten sich, in solchen Dingen feinfühlig und erfahren, rechtzeitig seitwärts verzogen! Die Hüter des Gesetzes stellten ein kurzes Verhör mit mir an, liessen mich dann aber unbehelligt heimwärts ziehen, nachdem ich mit der unschuldigsten Miene der Welt versichert hatte, in gar keinem Zusammenhang mit dem ganzen Spektakel zu stehen!

An einem der nächsten Tage traf ich oben an der Kirchgasse mit einem Kollegen zusammen, der sich als „altes Haus" der „Pädagogia" bei mir nach Stand und Tätigkeit des Vereins erkundigte. Ich erzählte ihm, dass man da tüchtig arbeite, sich aber auch etwa einen fröhlichen Streich erlaube, und schilderte ihm, während wir über den Heimplatz schritten, was sich kürzlich in nächtlicher Stunde an dieser Stelle ereignet hatte. Wir trennten uns lachend, indem wir fanden, dass der Scharfsinn der hohen Polizei nicht sonderlich entwickelt sei. Ich ahnte freilich nicht, dass mit der Preisgabe meines „Geheimnisses" die Geschichte eine ganz neue Wendung nehmen sollte!

Am Abend des folgenden Tages erhielt ich nämlich durch die Post in einem Briefumschlag einen hektographierten Rapport, unterschrieben vom Polizeikommando Hottingen, über einen in letzter Zeit begangenen Diebstahl, betreffend ein Kupferrohr von 1,80 m Länge, im Werte von 80 Franken! Anfänglich war ich über den amtlichen Charakter des Schriftstückes und die Höhe der Schadensumme rechtschaffen erschrocken, und das böse Gewissen malte mir in düsteren Farben allerlei schlimme Folgen meines Streiches vor Augen. Bei näherer Überlegung aber fand ich bald die Unstimmigkeit der Dinge heraus: Das Rohr, welches ich im Mauerschutt gefunden, war doch gänzlich wertlos, aus Blech, nicht aus Kupfer, und höchstens 60 cm lang! Nun entdeckte ich auch, dass das Hektogramm das Datum des Vorjahres trug; zudem kam mir die Schrift der Adresse bekannt vor, so dass ich bald mit mir im Reinen war, die Zusendung des ominösen Zettels sei ein schlechter Spass eines oder beider Beteiligten von jenem Abend!

Um mir Gewissheit zu verschaffen, begab ich mich mit dem Brief ungesäumt ins Café Appenzeller, in der Voraussicht, einen der Übeltäter dort beim Abendschoppen zu treffen. Doch da sass ein anderer Gast in einer Ecke, jenes „alte Haus", dem ich tags zuvor unseren nächtlichen Ulk geschildert hatte. Der Kollege schien mich erwartet zu haben und lachte mich so verschmitzt an, dass mir sogleich das Blitzlicht aufging: „Der hat dir den Streich mit diesem Polizeirapport gespielt!" — Der Schalk gab dies auch ohne weiteres zu und erzählte dann, wie er dazu gekommen sei, mir einen solchen Schrecken einzujagen: Er hatte am Vormittag einem seiner Sekundarschüler, welcher während des Unterrichtes unbefugterweise etwas notierte, den betreffenden Zettel weggenommen und entdeckt, dass dies ein alter Polizeirapport war, der von dem Vater des Knaben, einem Hottinger Gemeindebeamten, stammte. In heimtückischer Erinnerung an meine arglose Erzählung von dem Blechrohr hatte er dann seinen Raub in ein Couvert gesteckt und ohne weiteren Kommentar sofort an mich abgeschickt! — „Du hast deinen Zweck, mir gehörig warm zu machen, erreicht; aber die beiden andern sollen auch noch dran glauben!" sagte ich zu meinem Kollegen, als wir lachend voneinander schieden.

Ich war sicher, meine beiden Freunde am gleichen, späteren Abend noch zu treffen, da im Kreise froher Kommilitonen die glückliche Absolvierung verschiedener Hochschulprüfungen gefeiert wurde. Ich fand die zwei wirklich in munterer Tafelrunde und in bester Laune. Letztere schwand dann aber sichtlich, als ich ihnen bei einem „Colloquium" zuraunte: „Dumme Geschichte mit dem Skandalrohr vom letztenmal! Die Polizei ist dahinter gekommen — wir müssen noch darüber reden!" Auffallend früh verlangten die beiden sonst so trinkfesten Kumpane aufzubrechen, und auf dem Heimwege bestürmten sie mich mit Fragen aller Art. Ich teilte ihnen meine Vermutung mit, dass mich die beiden Polizisten damals erkannt hätten, dass das fatale Rohr doch nicht so wertlos gewesen, wie wir geglaubt, dass sie es aber durch ihr Fussballspiel gänzlich zugrunde gerichtet, wies ihnen im trüben Mondlicht den Rapport mit der unzweideutigen Unterschrift des Polizeikommandos Hottingen vor und erklärte, wir müssten nun die Suppe, die wir eingebrockt, auch gemeinsam ausessen! — Die Freunde wurden kleinlaut. Eine Polizeigeschichte wegen Diebstahls — das konnte zu den Ohren unserer Schulbehörden dringen und unserem Ansehen als Lehrer sehr schaden, konnte sogar nächstes Jahr unsere Wiederwahl durch das Volk in Frage stellen — dem musste man um jeden Preis vorbeugen! Ich erhielt also den dringenden Auftrag, mit dem Polizeivorstand von Hottingen, den ich persönlich kannte, in Unterhandlung zu treten, damit die leidige Geschichte nicht amtlich, sondern gütlich erledigt werden könne; die Kosten wollten wir gemeinsam tragen!

Nun musste ich den aufgenommenen Faden weiter spinnen. Am nächsten Abend schrieb ich den ungeduldig Harrenden, die in einer Pension am Zeltweg wohnten, dass ich vom Polizeivorstand zu gütlicher Abmachung an den Lieferanten des Kupferrohrs gewiesen worden sei, und dass ich diesen mit vieler Mühe dazu gebracht habe, von einer Klage abzusehen und sich mit einer Entschädigungssumme von sechzig Franken zufrieden zu geben, die wir nun eben schlucken müssten — ein etwas teurer Spass, aber immer noch besser, als Gerichtswetter!

Letzterer Hinweis schien alle begründeten Zweifel und Bedenken meiner Freunde niedergeschlagen zu haben. Mit einigem Knurren, aber doch mit dem deutlichen Gefühl der Erleichterung reichte mir bei der nächsten Zusammenkunft der eine, und bald darauf auch der andere sein „Betreffnis". So hatte ich denn vierzig Franken beisammen — es war zum Lachen! Niemals, weder vorher, noch nachher, habe ich auf so leichte Weise eine solche Summe zusammengebracht; ja ja — das böse Gewissen!

Was sollte ich nun mit dem Gelde anfangen? Auf irgend eine Weise musste ich es wieder in die Hände der Spender zurückleiten, ohne mein Spiel zu verraten. Da kam mir ein glücklicher Gedanke: Wir waren unterdessen in die Zeit unserer eigenen Schulexamen vorgerückt. Nach der wohlgelungenen Prüfung der Klassen meiner beiden Freunde, die an ungleichen Tagen stattfand, schickte ich von zwei verschiedenen Poststellen der Stadt aus jedem der beiden „Herren Lehrer" per Mandat zwanzig Franken, unterschrieben „von einem sehr befriedigten Vater" und „von den dankbaren Eltern einer Schülerin". So war ich das Geld auf gute Art los und konnte den beiden auf billige Weise eine Freude bereiten!

Wirklich winkte mir an einem der folgenden Examen, wo man sich wieder traf, der jüngere der beiden Kollegen, nahm mich auf die Seite und vertraute mir, dass er kürzlich für jene leichtsinnig verlorenen zwanzig Franken durch das schöne Geschenk eines dankbaren Vaters im gleichen Betrage entschädigt worden sei; es gebe doch noch Eltern, welche die schwere Jahresarbeit eines Lehrers zu würdigen wüssten — ein solcher Beweis der Anerkennung tue wohl und wiege viel Mühe und Verdruss im Berufsleben auf! — Ich musste bei diesem Herzenserguss des Ahnungslosen stark auf die Zähne beissen; doch gelang es mir, mich zu verstellen und den mit Blindheit Geschlagenen durch eine zustimmende Bemerkung in seinem schönen Wahne noch zu bestärken. Die tolle Komödie drängte nun aber zu fröhlicher Entwirrung und Lösung! Dazu wusste ich am Abend meines eigenen, späten Schulexamens unser Kleeblatt zu vereinigen und dabei das Gespräch auf Schulgeschenke zu bringen. Als endlich auch der ältere meiner beiden Kollegen, der bis jetzt von seinen wiedergewonnenen zwanzig Franken hartnäckig geschwiegen hatte, das Lob der dankbaren Eltern zu singen begann, da konnte ich nicht mehr an mich halten — ich musste hell herauslachen, und nun gingen plötzlich den beiden die Augen auf! Anfänglich gab's allerdings einen Sturm der Entrüstung; bald aber überwog die heitere Seite der ganzen Geschichte, in der der Zufall eine so fröhliche Rolle gespielt hatte. Lange noch sassen wir an jenem Abend beisammen, und oft haben wir später wieder gelacht über das Kupferrohr und alles, was damit zusammenhängt Meinen beiden Kollegen aber ist von jenen Examentagen her ein unüberwindliches Misstrauen geblieben gegen „dankbare Eltern"! *R. Z.*

AUS KANTONALEN ERZIEHUNGSBERICHTEN.

Vor mir liegen drei Schulberichte für 1913/14, die in ihrem Erscheinen rasch einander folgten. Keiner führt jene „rässe" Sprache, wie sie der Schulbericht von Appenzell -Innerrhoden seit Jahren übt; doch finden sich Licht- und Schattenseiten der Schulen und ihrer Hüter genugsam genannt.

Eine Bemerkung über das Verhalten des Volkes zur Schule enthält der Bericht von Uri, die wohl mehr oder weniger in allen Kantonen zutrifft; denn offene und mehr noch versteckte Gegner der Schule gibt es und wird es noch lange geben. Die Kinder sind in Schulangelegenheiten oft vernünftiger als die Erwachsenen. Das Verhältnis der Urner Schuljugend zur Lehrerschaft muss gewiss als gut taxiert werden, ehrt also Schüler und Lehrer. Anders stellt sich zur Schule da und dort das erwachsene Volk. „Noch allzu gross ist die Zahl der Schulunfreundlichen, namentlich in den Tälern; gross ist die Zahl derer, die den Schulzwang als ungerechte Last empfinden, im Lehrer nur einen ganz oder halb unnützen „Gemeindeesser" erkennen, dessen Lohnaufbesserungsgelüste sie abfertigen mit der Drohung, statt seiner eine „billigere" Lehrschwester anzustellen, die ja die Sache gerade so gut, wenn nicht noch besser mache. Wir möchten aber an die Schwestern-Institute appellieren und ihnen dringend raten, solchen Gemeinden nicht nur keine Lehrkräfte zu geben, sondern auch die im Amte stehenden zurückzuziehen. Durch konsequente Solidarität kann hier viel verhütet und viel gewonnen werden, und das Ansehen der Lehrer und Lehrerinnen gewinnt mächtig. Was das Volk für die Schule ausgibt, ist immer zinstragendes Kapital; an Schulausgaben ist noch nie ein Gemeinde- oder Staatswesen zugrunde gegangen." Über die Privatsekundarschule der S. B. B. in Erstfeld sagt der Bericht: „Bei der Schlussprüfung liess sich der Erziehungsrat vertreten durch Hrn. Schulinspektor Dr. F. Nager. Letzterer hatte dabei das Vergnügen, die Reform des Aufsatzes glänzend verwirklicht zu sehen; im übrigen hat auch diese Schule mit jeder andern Schule Licht- und Schattenseiten gemein. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wieviel der Bund an diese Schule leistet, und durch welchen Paragraph der Bundesverfassung der Bestand solcher Schulen gewährleistet wird." (Mit dem Übergang der ehemaligen G. B. gingen auch die Privatschulen derselben an den Bund über; deren Bestand ist aber durch einen Spezialfond der weiland G. B. gewährleistet. Dass aber diese Privatsekundarschule einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, beweist ihre Frequenz, indem sie in drei Kursen 53 Knaben und 21 Mädchen zählte.)

Im Erziehungsberichte von Schwyz finden wir eine geringere Zahl der Tabellen, indem teilweise ein Zusammenzug der Berichterstattung, teilweise eine Weglassung von Angaben über Schulbesuche des Inspektors, des Pfarrers, der Schulräte und Schulfreunde, auch über die Zahl der Schulratssitzungen usw. eingetreten ist. Dagegen findet, soweit dies der staatlichen Kontrolle möglich ist, eine genaue (!) Angabe statt über die festen Lehrergehalte, sowie die Nebenbezüge als Wohnung, Holz, Garten oder Barentschädigung für solche, sowie für Rekrutenvorschule (die mühevolle Arbeit wird nur in einzelnen Gemeinden extra entschädigt), für Orgeldienst, Alterszulage und Fortbildungsschule. Die Nebengefälle für viele andere Arbeiten der Lehrer (Privatlehr-, Musikstunden usw. usw.) bleiben begreiflicherweise ungenannt, so dass der Bericht doch wieder kein vollständiges Bild über die ökonomische Lage des Lehrers ergibt. Am 5. Juni 1914 erliess der Erziehungsrat, zufolge eingegangener Klagen, eine Weisung betr. die „Alpgängerei" von schulpflichtigen Kindern. Es ist mehrfach vorgekommen, dass Eltern ihre Kinder einfach mit auf die Alp nehmen, unbekümmert, ob dadurch Wochen und Monate die Schule versäumt wird. Andere lassen sich für schulpflichtige Kinder ohne zwingende Gründe ärztliche Dispense erteilen, um Luftveränderung auf Alpen oder Kurorten zu machen. Solche Schuldispense sollen nur in ganz dringenden Fällen und im Einverständnis des Schulinspektors bewilligt werden; an diese Bewilligung ist die Bedingung zu knüpfen, dass die Schulversäumnisse am Schlusse der Schule nachgeholt werden. — Wir sind gespannt, die Durchführung dieser Verfügung zu erleben, haben doch einzelne Schulbehörden diese Weisung kategorisch abgelehnt und ihre Ablehnungstheorien auch willigeren Schulbehörden begreiflich zu machen gesucht. Einem Wunsche des Kantonsrates nachkommend, wäre die Erziehungsdirektion dieses Jahr im Falle gewesen, über den Stand der Volksschulen in jeder einzelnen Gemeinde Bericht zu erstatten, Licht- und Schattenseiten zu schildern. Mit Rücksicht auf die eingetretenen Kriegszustände musste auf eine solch ausgedehnte Berichterstattung für dieses Jahr nochmals verzichtet werden, da der Regierungsrat möglichste Kürze des Rechenschaftsberichtes anordnete. — Warten wir also in Geduld die ausführlichere Berichterstattung ab. Bemerkt sei nur, dass früher auch Uri eine eingehendere Berichterstattung über jede einzelne Schule hatte, dass sie aber aufgegeben wurde. Der Appenzeller I.-Rh.-Bericht aber meldet, dass er die erhaltenen Eindrücke vom Ergebnis der einzelnen Schulen der betreffenden Lehrerschaft privatim — unter vier Augen — mitgeteilt und dazu die nötigen Wünsche und Weisungen erteilt habe, was wohl von besserem Erfolge begleitet sein dürfte.

Im Schulbericht von Nidwalden findet sich fast an erster Stelle die „Ehrentafel" der Kinder mit Namen aufgeführt, die das ganze Jahr durch Fleiss und Betragen die erste Note sich verdienten. Sie umfasst nahezu neun Seiten des Berichtes, der zudem dem Amtsblatte beigelegt wird und so recht weite Verbreitung findet. Der Schulinspektor veranstaltet gegen Schluss des Schuljahres jeweils eine genauere schriftliche Prüfung im Aufsatz und im Rechnen. Über das Ergebnis wird eingehend Bericht erstattet. Mit vollem Recht ist der Inspektor etwas ungehalten über Unregelmässigkeiten, die in mehreren Schulen bei den schriftlichen Prüfungen vorgekommen sind und welche die Prüfung direkt illusorisch machen, ja ein richtiges, genaues Urteil über das Können der Schüler verunmöglichen. „Diese Unregelmässigkeiten bestanden darin, dass Schüler, wenn auch nicht auf böswillige Anleitung, so doch durch unentschuldbare, von der Lehrerschaft ge-

troffene Anordnung hin, ihre Aufgabe total abgeschrieben haben, und ferner darin, dass die Lehrerschaft in mehreren Schulen die Aufsätze der Schüler verbessert und doch als Schülerarbeit abgegeben hat. Dieses Vorgehen ist mir unbegreiflich und kann nicht geduldet werden. . . . Ich nehme," so fährt dann der Berichterstatter weiter, „dieses Jahr Umgang von der Veröffentlichung des genauen Resultates der schriftlichen Prüfung in den einzelnen Schulen, weil das Resultat nicht überall dem tatsächlichen Können der Schüler entspricht." — Da halten wir es und mit uns wohl auch die nidwaldnerische Lehrerschaft, mit dem Inspektor von Appenzell I.-Rh., der die Mohrenwäsche von Nr. 1 bis 46 nicht an die weite Öffentlichkeit hängen will, sondern sein Urteil, seine Wünsche, seine Winke der Lehrerschaft direkt zustellt und auf diese Weise wohl einen besseren Erfolg erzielt. — Zu einer eingehenden Berichterstattung über die einzelnen Schulen sowohl, als auch in den Hauptfächern braucht es auch eine vermehrte und eingehendere Inspektion der Schulen, als sie da und dort stattfindet. *s.*

† JOH. SCHILDKNECHT, sen.

Am 22. März 1915 begleitete eine aussergewöhnlich grosse Trauerschar die zur Kremation in St. Gallen bestimmte irdische Hülle des Lehrerveteranen Joh. Schildknecht von Romanshorn zur Gemeindegrenze nach Salmsach. Vor dem Trauerhause entbot der Männerchor seinem langjährigen Präsidenten den letzten Gruss, und an der Südmark unserer Gemeinde nahm Herr Schulpräsident Fischer in ergreifenden Worten Abschied von dem allzeit treuen Jugendbildner, der am Ende einer langen gesegneten Wirksamkeit jählings dahinschied. Fürwahr, ein Lebensabschluss von seltener Tragik: Der Verewigte, der sich bis ins hohe Alter von 73 Jahren einer überaus kernhaften Gesundheit erfreute, hatte im Sinne, auf Herbst 1914 in den Ruhestand zu treten. Zufolge der Kriegslage entschloss er sich, dem Gesuch der Vorsteherschaft um Weiterführung seines Amtes bis zum Frühjahr zu willfahren. Die grosse Winterarbeit überstieg seine Kräfte. 2½ Wochen vor seinem Examen wurde er bettlägerig. Die ehrende Kunde, dass ihm die Gemeinde mit Einmut einen jährlichen Ruhegehalt von 1500 Fr. ansetzte, war dem auffallend rasch entkräfteten Kollegen ein letztes Leuchten. Sanft und friedlich entschlummerte der todmüde Mann im Morgengrauen des 19. März. — Joh. Schildknecht entstammte einer mit Not und Sorge kämpfenden, kinderreichen Bauernfamilie in Eschlikon. Arbeit und Mühe waren das Los seiner Jugend; sie blieben seine ständigen Begleiter in seinem wechselreichen Leben. Ohne Sekundarschulbildung trat der talentierte Jüngling ins Seminar Kreuzlingen ein. Als strebsamer junger Pädagoge bekleidete er die Lehrstellen in Hemberg und Eggethof. Kurze Zeit war er Stationsvorstand in Münsterlingen; doch bald vertauschte er die ihm wenig zusagende Bureauarbeit wieder mit der Schulführung. So wirkte er einige Jahre in Frasnacht und später im Verein mit seiner trefflichen Gattin an der Waisenanstalt in Thal. Im Herbst 1886 berief die Schulgemeinde Romanshorn den tüchtigen Lehrer an ihre Unterschule. Hier unterrichtete er mit anerkanntem Lehrergeschick die Kleinen und während der folgenden zwanzig Jahre ununterbrochen mit vorbildlicher Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit an der Oberstufe. Fleiss, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, strenge Rechtlichkeit, ein gerades, offenes Wesen waren neben den stark entwickelten Geistesgaben bedeutende Vorzüge seines markanten Wesens, die ihm, ohne dass er sich allzusehr ins Kleingetriebe der Menschen einliess, allseitige Hochachtung eintrugen. Wir Kollegen verehrten „Papa Schildknecht" als den treuen Berater, dessen Wort, wenn es auch bei berechtigter Kritik einer gewissen Schärfe nicht entbehrte, stets von jener liebevollen Aufrichtigkeit beseelt war, welche die Standesinteressen über alles stellte. Verschiedene hiesige Vereine machten sich seine Kraft zu Nutzen und waren unter seiner meisterhaften Leitung in jeder Hinsicht geborgen. Mit gewandter Feder redigierte Sch. manche Jahre die „Thurg. landwirtschaftlichen Blätter", wobei ihm die in der Jugend und später in der Waisenanstalt in Thal erworbenen Kenntnisse im Bauerngewerbe wohl zu statten kamen.

So leistete der nimmermüde Mann ein voll gerüttelt Mass von aufreibender Arbeit. — Zwei Kinder, die schon über zwanzig Jahre lang drüben überm Ozean sich angesehene Lebensstellungen errungen, trauern mit der Gemeinde um den stets aufrechten, goldlautern Mann. Friede seiner Asche! *-p.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Als Professor der klassischen Philologie der Universität Bern wurde Herr Dr. Havers, Privatdozent in München, gewählt. — Auf die Einladung der Universität Lausanne zu den diesjährigen Cours de vacances, haben, wie die Gazette de Lausanne mitteilt, die Hochschulen von Leipzig und Stuttgart mitgeteilt, dass sie ihre Studierenden nicht veranlassen werden, Ferienkurse in der romanischen Schweiz zu besuchen.

Krieg und Schule. In England dringt die Landwirtschaft darauf, dass die Kinder von der Schulpflicht früher befreit werden, damit sie auf dem Felde helfen. Diesem Verlangen gegenüber erklären andere, dass die Landwirtschaft jetzt am besten dran sei und dass sie die Erhöhung des Fabrikalters und andere soziale Bestrebungen zurückgewiesen habe. Die Unterrichtsbehörde, die in manchen Fällen Nachsicht übte, wurde im Parlament deswegen kritisiert; dagegen fand sie Unterstützung, als sie den militärischen Drill für die Volksschule ablehnte und dafür schwedisches Turnen empfahl. Allgemein ist dagegen der Wunsch, dass die Mittelschulen sich der militärischen Ausbildung annehmen und ein cadet corps einrichten. — In einer unerfreulichen Lage sind in Böhmen die stellvertretenden Lehrkräfte. Etwa tausend erklärten sich im ersten Eifer bereit, die Stellvertretung ohne Entgelt zu übernehmen. Nach sieben Monaten tritt aber an viele die Not heran, und sie sehen sich nach einer Änderung des Verhältnisses um. Ob ihre Lage rasch verbessert wird, ist fraglich, sind doch die Entschädigungen (60 Kr. monatlich) an die bezahlten Stellvertreter bis im Februar noch nicht ausgerichtet worden. — Am 3. Febr. eröffnete der Minister des Innern, Dr. Delbrück, in Berlin mit 650 Männern aus allen Reichsteilen einen Lehrkurs über Volksernährung. — Gegen jede Vergünstigung für die Lehrer gegenüber andern Bürgern erklärt sich der Lehrerverein Frankreichs. Die Zeitungen wünschten, dass die Lehrer zu ihren Klassen zurückkehren, was dann als Wunsch der Lehrer gedeutet wurde. Daraufhin erliess die Fédération des Amicales eine Erklärung, welche jegliche Vorzugsstellung der Lehrer entschieden zurückweist. — Die englischen Zeitungen setzen ihre abschätzige Beurteilung des deutschen Erziehungssystems fort. Besonders herhalten muss das Münchner Schulwesen und Kerschensteiners Fortbildungsschule, der Miss Mc Millian in den „Daily News" und ein früherer Präsident des englischen Lehrerbundes engherzigen Nützlichkeitsstandpunkt und rein materialistischen Zweck vorwerfen. Es geschieht dies mit solcher Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, dass im „Schoolmaster" sich sofort den beiden Anklägern gegenüber die Berichtigung einstellte. In der angefochtenen beruflichen Schulung in München liegt übrigens ein gut Stück von der amerikanischen vocational education. Wenn der „Schoolmaster" bemerkt, dass der Sinn für richtige Beurteilung der Dinge durch den Krieg vielfach erschüttert worden sei, so gilt das auch anderwärts. Auch bei uns wäre manches zu verzeichnen, das besser nicht gesagt oder geschrieben worden wäre. Dazu gehört die Äusserung des Präsidenten einer grossen städtischen Lehrervereinigung der Schweiz, welche den Völkerhass und unerfreuliche Begleiterscheinungen des Krieges der systematischen „Vergiftung der Kinderseele

durch die bürgerliche Jugend- und Schulerziehung" zuschreibt. Am Ende sind die Schullehrer und Kindergärtnerinnen am ganzen Krieg schuld.

— Für die kommenden Examen bringt der Lehrerwechsel, der mit dem Grenzdienst eingetreten ist, mancherlei Schwierigkeiten. Eine kantonale Schulbehörde nach der andern setzt die übliche Form des Examens an den betroffenen Schulen oder allen auf die Seite oder gewährt den Ortsbehörden Freiheit in der Gestaltung des Schluss- oder Examenstages.

Lehrerwahlen. Aarau, höhere Töchterschule (Geschichte, Bibelkunde, Italienisch): Frl. Dr. Humbel, zurzeit in Zürich. Luzern, Sekundarschule: Hr. J. Jenny und Jos. Wismer, bish. an der Primarschule; Primarschule: Hr. O. Zurmühle von Sarnen; Hr. R. Zwimpfer, st. ph., Bern; Jos. Erni, Kriens; Frl. Elisab. Felder, Luzern. Verwaltungs- und Verkehrsschule: Hr. Alfr. Wyss, bisher prov. Musikschule: Hr. Dr. O. Schnyder, bish. prov. — Sekundarschule Rüschlikon: Hr. K. Kleiner, in Hirzel. Wülflingen: Hr. Fr. Bachmann, in Töss. Primarschule Schönenberg: Frl. E. Kunz, Wädenswil.

Basel. Dem Bericht des Erziehungsdepartements (1913/14) ist eine Zusammenstellung der Ausgaben für das Schulwesen von 1903 bis 1913 beigefügt. Darnach vermehrten sich in dieser Zeit die Ausgaben für die Universität um Fr. 216,570.55, Gewerbe- und Frauenarbeitsschule um Fr. 85,767.02, Mittelschulen Fr. 256,076.63, Sekundarschule Fr. 430,312.22, Primarschule Fr. 243,272.36, Kleinkinderschule Fr. 176,753.73, Hausbesorgung Fr. 119,040.05, Beiträge und Verschiedenes Fr. 214,023.05. Dieser Posten erfuhr verhältnismässig die stärkste Steigerung (185,9%) dann folgen die Kleinkinderanstalten mit 157,1%, die Knabensekundarschule mit 81,09%, die obere Realschule mit 79,5% usw.

— (Korr.) Dem Bericht über die Ferienversorgung armer und erholungsbedürftiger Schulkinder von Baselstadt entnehmen wir, dass im Sommer 1914 14 Doppelkolonien zu 30, 2 Kolonien zu 15 und eine Kolonie mit 21 Kindern, total 921 Kinder zu einem 18tägigen Landaufenthalt ausgeschickt werden konnten. Die Kolonien befinden sich fast ausschliesslich auf basellandschaftlichem Boden. Der gesundheitliche Erfolg war recht erfreulich, betrug doch die Durchschnittszunahme 1,55 kg. Das Leben und Treiben in den Kolonien bot, zumal in der ersten Ferienhälfte, das gleiche freundliche Bild wie in früheren Jahren. Bei den Knaben trat namentlich das Soldatenspiel, nach Pfadfinderart, in den Vordergrund. In einzelnen Mädchenkolonien wurde das Ruhebedürfnis mit Vorteil berücksichtigt. Die Mobilisation gab auch Gelegenheit zu freudiger ernster Aushilfsarbeit in Haus und Feld. Manche freundliche Stunden und Erlebnisse, Spenden und Überraschungen erhöhten die Ferienfreuden. Das Betragen war im allgemeinen gut, wenn es auch an unwürdigen Elementen nicht fehlte, die sich im Haushalt des Ferienheims als störende Elemente erwiesen. Über die Koloniewirte spricht sich der Bericht recht günstig aus. Die Jahresrechnung schliesst mit einem günstigen Resultat. Die Betriebsrechnung erzeigt zwar an Einnahmen 20,915 Fr., an Ausgaben 28,559 Fr. Das Betriebsdefizit von Fr. 7643.34 wurde aus dem Geschenk- und Legatenfonds gedeckt. Es gingen ein an Zinsen Fr. 5752.25, an Subventionen und Geschenken von Zünften, Gesellschaften und Vereinen Fr. 6802.15, an Geldgaben von Privaten Fr. 8361.45. Die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 37,559.19, an die der Staat aus der Volksschulsubvention des Bundes 9000 Fr. leistete. Der Vermögensstatus schliesst mit einer Erhöhung des Vermögens von Fr. 133,192.08 auf Fr. 139,348.74. *K.*

Bern. Durch die Patentprüfungen erwarben sich die Wählbarkeit als Sekundarlehrer I. in sprachlich-geschichtlicher Richtung Frl. Klara Bosshardt, Zäziwil; Hedwig Christen, Herzogenbuchsee; Marg. Gerber, Eggiwil; Hedwig Schenk, Signau; Selma Stettler, Kirchberg; Emma Ramser, Oberwil-Büren; ohne Schuldienst: Martha Frey, Schaffhausen; Ethel Schmidt, Zürich und die HH. Ed. Bohrer, Nenzlingen, Werner Boss, Sigriswil; Hans Schär, Inkwil; Karl Schäublin, Basel; Werner Schweizer, Ringgenberg; ohne Schuldienst: Aug. Gysin, Wittinsburg; Emil Schiess, Trogen; 2. in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung: Frl. Mad. Vaucher, Fleurier; Barb. Rohner, Bern; die HH. Hans Gross, Kandergrund; Hans Gubler, Grenchen; Arnold Kaufmann, Solothurn; Hans Siegrist, Olten; Ernst Steiner, Sumiswald; ohne Schuldienst: Herm. Eugster, Speicher; Walter Fischer, Bühler. Das Fachpatent in einzelnen Sprachfächern erhielten die Frl. Berta Haiz, Freiburg; Ala Lindt, Bern; Helene Magrot, Bremgarten, B.; Maria Montigel, Chur; Renée Mossevitsch, Russland; Renée Reffy, Lutry; Marg. Grimm, Langnau; Freda Schattner, Edmonton; und Hr. Ch. Messmer, Frauenfeld.

— Lehrergesangverein Bern. Das Schubertkonzert vom 21. März, dessen Reinertrag der „Ferienversorgung des Hülfsvereins der Stadt Bern" zufallen sollte, hat finanziell mit einem Defizit von über 300 Fr. geendet. Trotzdem hat der Vorstand dem Hülfsverein die Summe von 100 Fr. zugewiesen. Zugleich geben wir auch an dieser Stelle bekannt, dass Aktive und Passive höfl. eingeladen sind, sich Samstag, den 10. April, nachmittags 4½ Uhr zu einer Ferienzusammenkunft im Hotel Metropole einzufinden.

— Das Technikum Burgdorf hatte im abgelaufenen Schuljahr 451 Schüler: Fachschule für Hochbau 157, Tiefbau 91, Maschinentechnik 134, Elektrotechnik 131, Chemie 28. Davon waren 256 über 20 Jahr alt. Im Sommer betrug die Schülerzahl 441, im Winter 237. Freiplätze hatten 46 (Sommer) und 25 Schüler; an Stipendien erhielten 25 (Sommer) und 14 (Winter) Schüler 2050 und 1025 Fr. In allen Klassen ist nun der neue Lehrplan eingeführt. In Verbindung stand eine schärfere Fassung der Bestimmungen über die Diplom-Erteilung. Seit der Eröffnung hat die Schule 1327 Diplome ausgestellt. Die Lehrerschaft zählt 18 Hauptlehrer und zwei Hülfslehrer. Der neue Kurs beginnt Mitte April.

Genf. Die *Caisse de prévoyance* (staatlich garantierte Pensions-, Witwen- und Waisenkasse) der Sekundarlehrerschaft hielt am 27. März ihre ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht des Vorstandes betrug, auf den 31. Dezember 1914, die Mitgliederzahl 235. An 19 pensionierte Mitglieder, sowie an 15 pensionsberechtigte Familien verstorbener Mitglieder wurden Fr. 33,126.20 Pensionsgehälter ausbezahlt, d. h. Fr. 2496.40 mehr als 1913. Die Einnahmen beliefen sich auf Fr. 75,595.75; das Vermögen betrug Ende 1914 Fr. 818,299.28, d. h. Fr. 57,293.27 mehr als 1913. — Das wichtigste Ereignis des abgelaufenen Jahres ist das Inkrafttreten der neuen Statuten, die am 24. Januar 1914 von der Generalversammlung und am 28. Februar vom Grossen Rat des Kantons Genf genehmigt wurden. Ihr Hauptfortschritt gegenüber den frühern besteht in der Erhöhung des Pensionsmaximums auf 3000 Fr. (früher 2000 Fr.) nach vollendetem 60. Altersjahr. Dafür mussten allerdings die Leistungen der Mitglieder etwas erhöht werden; sie betragen nun 5% vom Gehalt, ohne jedoch 200 Fr. jährlich zu übersteigen. Die Leistung des Staates, 25% des Mitgliederbeitrages, ist dadurch ebenfalls vermehrt worden, obschon sie prozentual gleichgeblieben ist. Ohne Änderung blieb auch der Anteil für hinterlassene, minderjährige Kinder mit ¾ und das Witwengehalt mit ½ des Pensionsgehaltes. — In seinen mündlichen Ergänzungen zum Bericht erwähnte der Präsident auch der Beteiligung der Sekundarlehrerschaft an der Kriegshülfsaktion. Er teilte mit, dass dem Hülfsfonds fürs I. Quartal 1915 7123 Fr. überwiesen wurden. — Die Versammlung genehmigte und verdankte den Jahresbericht und die Rechnungsablage. Sie bestätigte von vier im Austritt befindlichen Vorstandsmitgliedern die Herren Bertrand und Fivat und Frl. Malet im Amt und wählte an Stelle von Frl. Wittmer deren Kollegin von der Töchterschule Frl. Wallner. *O. H.*

St. Gallen. ⊙ Der kantonale Lehrerverein hat soeben sein fünftes Jahrbuch herausgegeben. Es enthält einen orientierenden Bericht des Herrn Jak. Rohrer, Buchs, über die Tätigkeit der Kommission im Jahre

1913/14, eine auf gründlichen Studien fussende Arbeit des Herrn Reallehrer O. Mauchle, St. Gallen, über „Die Haftpflicht des st. gallischen Lehrers und die Schüler-Unfallversicherung", sowie eine für örtliche und auch für eine künftige kantonale Gehaltsbewegung ausserordentlich willkommenes Material enthaltende Arbeit des Herrn Reallehrer H. Schwarz, St. Gallen, über „Die Besoldungsverhältnisse der st. gallischen Lehrer und Lehrerinnen der Primar- und Sekundarschulstufe" (abgeschlossen auf 1. Januar 1914). Der kantonale Lehrerverein zählte am 31. März 1914 867 Mitglieder; seither sind von den 76 Lehrern, die bisher nicht Mitglieder des Vereins waren, eine grössere Anzahl demselben ebenfalls beigetreten, so dass der kantonale Lehrerverein zurzeit sozusagen die gesamte st. gallische Lehrerschaft der Volksschulstufe umfasst. Der Regierungsrat hat in einem amtlichen Erlass vom 23. Februar 1915 alle unsittlichen, anstössigen oder verrohenden Kinematographen-Darstellungen verboten; das gleiche Verbot gilt auch für die zu verwendende Reklame (Plakate, Flugblätter, usw.). Kindern unter 16 Jahren ist der Besuch der Kinematographen auch in Begleitung von Erwachsenen verboten. Von diesem Verbote ausgenommen sind die von den lokalen Behörden bewilligten Jugendvorstellungen mit genehmigtem Programm. Alle Films sind vor ihrer Darstellung einer Kontrolle durch den Gemeinderat oder eine von ihm bezeichnete Behörde zu unterstellen, ebenso auch die Plakate usw. Für die polizeilichen Kontrollmassnahmen ist vom Kinematographenbesitzer eine Gebühr zu entrichten. Der Erziehungsrat hat beschlossen, dass Nachhilfestunden für schwachbegabte Schüler nicht in die reglementarische Schulzeit fallen dürfen, sondern in erster Linie soweit möglich auf die schulfreien Halbtage verlegt werden sollen.

Zürich. In der Versammlung des Schulkapitels Horgen (Richterswil) widmete Hr. Sek.-Lehrer Wiederkehr unserm verstorbenen lieben Kollegen Viktor Nussbaumer in Rüschlikon einen schönen Nachruf. Dann hielt Hr. Zehnder in Thalwil einen Vortrag über unser Schulturnen in Theorie und Praxis. Mit Eifer und Begeisterung für die gute Sache zeigte er den Unterschied zwischen der alten und der neuen Turnschule, die hauptsächlich die gesundheitliche Entwicklung der Schüler heben will. Dabei machte er auf die Fehler aufmerksam, die er bei seinen Inspektionen hie und da noch beobachtet, und die ihm jedesmal in der Seele weh tun. In Hrn. Maurer in Horgen hatte er einen dienstbaren Geist, der auf erhöhtem Podium die Übungen in mustergültiger Weise vormachte, und auch zeigte, wie man sie nicht machen soll. Die Worte des Hrn. Zehnder haben bei den Kapitularen grossen Anklang gefunden; jeder wird sich bemühen, seinen Anregungen so gut als möglich gerecht zu werden. In die Bezirksschulpflege wurden die bisherigen Kollegen für eine neue Amtsdauer wiedergewählt: Hr. Zürrer in Wädenswil, Hr. Hildebrand in Horgen, Hr. Labhart in Thalwil und Hr. Egli in Kilchberg. Für die Lehrerwaisenstiftung wurden 115 Fr. gesteuert (s. letzte Nr. d. S. L. Z.). Im Anschluss an das Kapitel wurde auch noch der Vorstand unserer Sektion des kant. Lehrervereins neu bestätigt: d. i. Hr. Zürrer, Wädenswil, als Präsident, Hr. Zwingli, Horgen, als Aktuar, Hr. Meyer, Thalwil, als Quästor, Hr. Meister, Horgen, als Mitglied des Presskomites, und als weitere Delegierte neu: Hr. Meier, Adliswil, und Hr. Sek.-Lehrer Schmid, Richterswil. — Herr Zürrer teilte mit, nach welchen Grundsätzen vom kantonalen Hülfsfonds 100,000 Fr. verteilt worden seien. In Nr. 6 des P. B. ist dies auch erwähnt, und bemerkt, dass es nicht ganz richtig war, wenn die Kollegen einzelner Gemeinden ihre gezeichneten Beiträge direkt ganz ihrer Wohngemeinde zukommen liessen. Ich finde es noch weniger richtig, dass eine arme Industriegemeinde bei der ersten Verteilung bloss einen Sechstel dessen erhielt, was ihre Lehrer und Pfarrer in den kantonalen Fonds nach Zürich geschickt haben. Dass bei der Verteilung in erster Linie die von den Gemeinden für Kriegsnotunterstützung aufgewendete Summe massgebend war, ist nicht richtig; denn so heisst es nur: Wer da hat (zum Verteilen), dem wird gegeben; wer nichts hat, dem wird das noch genommen, was er hat. — Nach dem Kapitel hatten wir wieder einmal ein gemeinschaftliches Mittagessen mit ziemlicher Beteiligung. Hr. Ammann, Richterswil, teilte in launiger Weise mit, was für Wandlungen der Turnunterricht währed seiner 50jährigen Lehrtätigkeit durchgemacht hat. *J. W.* i. A.

— In das kantonale Gymnasium wurden von 142 angemeldeten Schülern 124, in die Industrieschule 74 von 80, (in Kl. II 8 von 10), in die Handelsschule 89 von 107 in Klasse I und 32 von 42 angemeldeten Schülern in Klasse II aufgenommen.

— Das kantonale Gymnasium hatte auf Ende 1914 in allen Klassen 692 Schüler. Die einzelnen Jahreskurse zeigten folgende Stärke: Unteres Gymnasium, Kl. 1a—d: 121; 2a—e: 137; Lit. Gymn., Kl. 3: 21; 4a—b: 39; 5a—b: 31; 6a—b: 29; 7: 19; Real-Gymn.: Kl. 3: a—c: 78; 4a—c: 61; 5a—c: 58; 6a—c: 50 und Kl. 7a—c: 48 Schüler. Die Maturität bestanden im Herbst 67 Abiturienten. An Unfälle hatte die Versicherungsanstalt Fr. 436.50 auszurichten. Die Lehrer der Naturkunde machten 38, die der Geographie 6 Exkursionen. Von den Lehrern (40 definitiv angestellte, 17 Hülfslehrer) befanden sich zeitweise 26 im Grenzdienst; in verdankenswerter Weise traten Professoren der Hochschule in die Lücke. — Die kantonale Handelsschule hat in 15 Klassen 348 Schüler. Von 19 Schülern, die nach der Maturitätsprüfung austraten, traten 4 an die staatswissenschaftliche Fakultät, 15 in die kaufmännische Tätigkeit über.

Deutschland. In Mannheim wird für die Mädchenklassen vom 4. bis 8. Schuljahr (wie bisher in Knabenklassen) der Zeichnungsunterricht Fachlehrern übertragen. Die Abschlussklassen VI erhalten besondere Stunden in Naturkunde und Geometrie in der Werkstätte des Schulhauses. Die bisher vereinigten Klassen des I. und II. Schuljahres werden aufgelöst und als Versuchsklassen geführt, in denen die Technik des Lesens, Schreibens und Rechnens zugunsten eines wirksameren Anschauungsunterrichts zurückzutreten hat. Bei den Schulhäusern soll ein kleiner Schulgarten eingerichtet werden; bei Neubauten soll ein Zimmer für Naturkunde in Verbindung mit der Schülerwerkstätte eingerichtet werden. Neue Schulzimmer sollen den Fenstern gegenüber eine Tafelwand zum Schreiben und Zeichnen erhalten (dunkelgrünes Linoleum in Holzrahmen). Die ganze Rückwand soll als Wandschrank und am Lehrertisch zwei Karten- und Bilderaufzüge eingerichtet werden. Mit der Ausgestaltung der Schulbank zur Arbeitsbank werden Versuche gemacht.

Totentafel. In Lausanne starb Ende März M. Henri Mégroz, Chef des Mittelschulwesens im Erziehungsdepartement, geboren 1851. Nach akademischen Studien in Lausanne begab er sich nach Deutschland, wurde Lehrer in einem Institut bei Bayreuth, erwarb sich 1876 das Lehrerdiplom in München, amtete mehrere Jahre in der Töchterschule und der Realschule zu Nürnberg, und von 1883 an in der Lerberschule zu Bern. Von 1892 bis 1898 war M. Übersetzer in der Bundeskanzlei, von 1898 bis 1914 Adjunkt und seitdem Chef des waadtländischen Mittelschulwesens, das in ihm einen wohlwollenden Beamten verliert.

Vereins-Mitteilungen

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

Vergabungen. Lehrerverein Zürich 500 Fr.; stadt-st. gallische Lehrerschaft Fr. 217.90. Total bis 9. April 1915: Fr. 2120.30. Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 9. April 1915.

Das Sekretariat des S. L. V.: Dr. *Helene Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S. L. V.: VIII 2623.

Schulnachrichten

Basel. Zur Jahresversammlung des Basler Lehrervereins fand sich am 24. März das gewohnte kleine Häuflein Getreuer in der Rebleutenzunft ein. Der Präsident, Herr Dr. Hans Meyer, erstattete einen kurzen Jahresbericht, laut welchem die Mitgliederzahl bei vier Ein- und zehn Austritten (3 Todesfälle) auf 303 gesunken ist. Es wurden pro 1914/15 sechs Vereins- und drei Kommissionssitzungen abgehalten; eine auf den Herbst in Aussicht genommene Zusammenkunft mit der Lehrerkonferenz Lörrach musste infolge des Krieges unterbleiben. Der schwache Besuch der Vereinsversammlungen hatte neben seinen Nachteilen das Gute, dass sich die Anwesenden rege an den Diskussionen beteiligten und offener und freier aussprachen, als dies in grösserem Kreise der Fall gewesen wäre. Dem Vorstand und dem rührigen Präsidenten darf das Lob gezollt werden, dass er im letzten Jahre bei der Auswahl der Verhandlungsgegenstände eine sehr glückliche Hand hatte und es verstand, die Sitzungen anziehend und anregend zu gestalten. Der Behandlung der aufgestellten Themata (Skizzierendes Wandtafelzeichnen, Erziehung zur Sparsamkeit, Verkehr zwischen Schule und Elternhaus, Verwendung kulturhistorischer Stoffe im Geschichtsunterricht, Verkehr zwischen den Lehrern verschiedener Schulstufen) folgte jedesmal eine ausgiebige Diskussion. An einem von Herrn Gewerbeschullehrer Billeter im Auftrage des Vereins veranstalteten und vom Erziehungsdepartement subventionierten Kurs für skizzierendes Wandtafelzeichnen beteiligten sich acht Kollegen und vier Kolleginnen. Die Jahresrechnung schloss bei einer Ausgabensumme von Fr. 343.90 (wovon Fr. 144.60 für Abonnements auf pädagogische Zeitschriften) mit einem Aktivsaldo von Fr. 665.34. Der Jahresbeitrag bleibt für 1915/16 auf seiner bisherigen Höhe von Fr. 1.50. Für den von Herrn J. Metzger verwalteten Lesezirkel waren abonniert: „Schweiz. evangel. Schulbl.", „Berner Seminarblätter", „Neue Bahnen", „Deutsche Lehrerzeitung" und „Educateur". Durch Vermittlung des Aktuars, Herrn W. Griesinger, wurden letztes Jahr wiederum für etwa 300 Fr. Kartenwerke direkt vom eidg. topographischen Bureau bezogen, das hiebei 20% Rabatt gewährte. Der Vorstand wurde neu bestellt aus den HH. Dr. H. Meyer, Dr. E. Thommen, W. Griesinger, H. Schönauer, J. Metzger, H. Tschopp und den Delegierten zum S. L. V.: Hans Müller, Arnold Müller und U. Graf sen.

Nach Erledigung der Jahresgeschäfte wurde die in der Februarsitzung begonnene Aussprache über Lehrproben und Schulbesuche fortgesetzt. An das kurze einleitende Votum des Herrn W. Griesinger, der den hohen Wert und Nutzen sowohl der Probelektionen als der gegenseitigen Klassenbesuche betonte, aber auch auf die in Basel mit ihrer Durchführung verbundenen Schwierigkeiten hinwies, knüpfte sich ein lebhafter Gedankenaustausch. Als Haupthindernis für die sehr wünschbare weitere Ausdehnung der gegenwärtig nur selten unternommenen Schulbesuche wurde die Bestimmung der Schulordnung bezeichnet, wonach für jeden einzelnen Besuch in der Klasse eines Kollegen die Erlaubnis des Schulvorstehers eingeholt werden muss. Durch den Vorstand soll nun bei den Behörden dahin gewirkt werden, dass für Schulbesuche der Lehrkräfte unter sich eine einfache Anzeige an den Rektor oder Inspektor genügen würde. Mit der Veranstaltung von Probelektionen, die wohl am besten auf die Zeit von 4—5 Uhr verlegt würden, wird durch den Lehrerverein so bald als möglich ein Versuch gemacht werden. *E.*

Vaud. Le dernier acte du *Congrès scolaire*, tenu à Lausanne au mois de juillet 1914, a eu lieu le samedi 20 février écoulé et consistait en une séance de toutes les commissions et de tous les collaborateurs du comité d'organisation. Tous les orateurs se sont félicités de la parfaite réussite de la belle manifestation du corps enseignant romand. Même le caissier s'est déclaré satisfait, les comptes du congrès ayant soldé par un boni de 1250 frs., qui ont été répartis parmi plusieurs oeuvres.

Le 20 février a été ouverte, à Lausanne, *l'Ecole supérieure d'aéronautique et de constructions mécaniques*, dirigée par M. l'ingénieur Brauzzi, ex-professeur d'aviation à l'Ecole polytechnique supérieure de Liège. Elle enseigne toutes les sciences aériennes d'une façon approfondie, de manière à former des ingénieurs-aéronautes particulièrement compétents dans la construction des moteurs et des navires aériens. Pour encourager les jeunes gens à entreprendre ces études, l'école a institué dix bourses, dont deux complètement gratuites et huit demi-gratuites, en faveur des étudiants de nationalité suisse.

Donnant suite à une décision prise, en juillet, lors du Congrès de Lausanne, le comité de la Société pédagogique vaudoise a consulté les sections au sujet de la création d'une *caisse d'invalidité*. Presque partout on a estimé que l'institution projetée doit être une transformation de la Caisse de secours existante. Le principe de l'obligation a été admis par toutes les sections sauf deux, qui, redoutant une défection par suite de la cotisation, préféreraient voir la participation facultative. Espérons cependant que ces deux sections voient les choses trop en noir et que le sentiment de solidarité sera plus fort que la crainte d'une dépense annuelle de 3 ou de 5 frs. Quatre sections se sont prononcées pour une cotisation de 3 frs. tandis que toutes les autres ne trouvent pas trop élevée celle de 5 frs. La grande majorité des sections ne voudrait pas fixer dans les statuts une rente-invalidité identique pour chaque catégorie, mais préfère le système qui laisserait à la direction de la caisse le soin d'examiner chaque cas et d'accorder les subsides dans la limite des fonds disponibles. D'après ces données et en tenant compte dans la mesure du possible des voeux formulés, un collègue compétant en la matière, M. Badel, instituteur, va se mettre à l'oeuvre et préparer un projet de statuts. —

Une amie du corps enseignant, Mlle. Elisabeth Blanc, décédée l'année dernière, à Montreux, a fait un *legs de 1000 frs. en faveur des institutrices âgées ou dans le besoin.* Cette somme a été remise au comité de la Société pédagogique vaudoise pour être versée dans la caisse de secours, sous le nom de Fonds Elisabeth Blanc. Ce legs sera géré à part et les intérêts seront employés dans le but désigné par la bienfaitrice. Ceci m'amène à parler une fois de plus de *M. Robin*, de Paris, qui vient d'ajouter deux nouveaux dons à ceux déjà signalés, à plusieurs reprises, dans mes correspondances. Il a donné à la commune de la Tour-de-Peilz: 1° la somme de 5000 frs., capital inaliénable, dont les intérêts devront servir à acheter des socques et des souliers qui seront remis, la veille de Noël, aux enfants pauvres de la commune; 2° la somme de 1000 frs., également capital inaliénable, dont les intérêts serviront à acheter du chocolat pour l'arbre de Noël des enfants des écoles.

Pour passer à un autre ordre d'idées, je signalerai les conférences de M. le Dr. Ch. Linder, professeur de sciences, sur le *principe du travail.* Cet aimable collègue, qui a suivi le cours de travaux manuels de Schaffhouse, si brusquement terminé par les événements, tient à renseigner le corps enseignant secondaire sur la partie méthodique et démonstrative de la nouvelle manière de concevoir l'enseignement, en se servant des objets confectionnés à Schaffhouse. D'après ce que j'ai appris, ses démonstrations ont rencontré beaucoup d'intérêt. Puissent-elles être bientôt suivies d'un essai pratique! *y.*

Zürich. Als der Wettsteinsche Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde an Sekundarschulen in der heutigen Form geschaffen wurde, hoffte man, ein schweizerisches Schulbuch zu erhalten, das Sekundarschulen, Bezirksschulen und Progymnasien dienen könnte. Darum ging man in der Stoffauswahl auf ein Maximum, in der Meinung, dass die Lehrer weniger gut ausgestalteter Schulen von sich aus eine Kürzung des zu behandelnden Stoffes vornehmen können. Es zeigte sich aber, dass unsere Schulen, trotz der geographischen Nähe, in den einzelnen Kantonen so verschiedenartig ausgebaut sind, dass sie mit einem gemein-

samen Lehrmittel nicht glauben auskommen zu können. In Wirklichkeit liegt der Grund, warum sich das Buch als allgemein schweizerisches nicht einführen wollte, wohl zum grossen Teil auch in seiner unglücklichen Anlage. Hauptabnehmer des Buches waren die Sekundarschulen. Aber gerade für diese ist das Lehrmittel zu dickleibig und berücksichtigt viel zu viel Forderungen, die vielleicht vom Standpunkt der Mittelschule aus berechtigt sind. Den Sekundarschulen ist mit dem Lehrmittel nicht in allen Teilen gedient. Aus diesem Grunde nahm der Absatz des ersten Teils überall da, wo das Buch nicht obligatorisch ist, rasch ab. (1905 wurden in andere Kantone verkauft 1485 Exemplare, 1914 nur noch 438.) Wer weiss, was in einer ersten Klasse der Sekundarschule bei zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden geleistet werden kann, wird sich fragen müssen, was der Schüler mit einem solchen Riesenband anfangen soll. Und wenn man gar die Sprache des Buches mit dem Fassungsvermögen unserer Schüler vergleicht, so muss es nicht überraschen, wenn Lehrer, die in der Auswahl des Lehrmittels freie Hand haben, sich nach anderen, unserer Stufe besser angepassten Leitfaden umsehen. Weit besseren Absatz im Kanton Zürich und in anderen Kantonen hatte der zweite Teil (Physik, Chemie und Geologie). Der Absatz in den anderen Kantonen ist eigentlich der Gradmesser für die Beliebtheit des Buches. Aber auch hier verminderte sich die Abgabe an andere Kantone von 1905 bis 1914 von 2192 auf 1399 Exemplare. Der grössere Verbrauch des zweiten Teils gegenüber dem ersten ist wohl ausschliesslich der trefflichen Bearbeitung der Physik zu verdanken, die in allen Teilen erkennen lässt, dass der Autor auf der Sekundarschulstufe mit Erfolg unterrichtet und deren Bedürfnisse kennt. Weit weniger diesen Bedürfnissen angepasst ist der Chemie-Teil. Er erscheint als ein Auszug aus irgend einem Chemiebuch für höhere Stufen, für die Sekundarschule zurechtgestutzt. Die Sekundarschule hat aber namentlich im Chemie-Unterrichte praktische Ziele zu verfolgen. Wenige Schüler der dritten Klasse treten an höhere Schulen über und diejenigen, die es tun, hören dieses Fach dort nochmals in wissenschaftlicher Form; auf sie ist also wenig Rücksicht geboten. Diejenigen aber, denen das in der Schule erworbene Wissen für das Leben genügen muss, sollten hauptsächlich mit solchen Erscheinungen vertraut werden, die es ihnen ermöglichen, den Forderungen des täglichen Lebens mit Verständnis entgegenzukommen. — Wie eine Neuauflage des Lehrmittels nötig geworden ist, betraute der Erziehungsrat eine Kommission mit Vorarbeiten zu einer Umgestaltung und betraute die Kapitel mit der Ausarbeitung von Gutachten. Allgemein wurden diese Massnahmen von den Lehrern, die das Buch benützen müssen, mit Freude begrüsst; hoffte man doch, dass nun ein Lehrmittel entstehen werde, das den berechtigten Forderungen unserer Stufe entspreche. Eine grosse Zahl von Kollegen machten eifrig Verbesserungsvorschläge. Für den Chemie-Teil lag ein neues Programm jener Kommission vor und alle Kapitel stimmten diesem zu. Es herrschte auch die Meinung, die Verfasser jener Programm-Entwürfe würden mit der Ausarbeitung des Manuskriptes betraut und ihnen und nicht dem frühern Verfasser galt das Vertrauen der Lehrer. So muss der Erziehungsratsbeschluss vom 1. Dez. 1914 sehr überraschen, denn es ist nichts anderes zu erwarten, als dass der Chemie-Teil, trotz der vielen und berechtigten Aussetzungen der Lehrerschaft, wieder ziemlich unverändert in die Neuauflage hinübergenommen werde. Es ist dies auch darum zu befürchten, weil die Bearbeitung in dieselbe Hand gelegt wird. Merkwürdig ist es, dass man dem Bearbeiter des physikalischen Teils, der in allen Kapiteln als gut bezeichnet worden ist, eine Menge detaillierter Vorschriften macht, während man dem Autor des stark angefochtenen Abschnittes über Chemie völlige Handlungsfreiheit gewährt. Es ist zu befürchten, dass die Behandlung der Chemie in der Neuauflage wieder mit dem alten Gesicht und den alten Gebresten erscheinen wird. Die Lehrerschaft hat dann wieder ein weiteres Jahrzehnt das Vergnügen, sich in diesem anregenden und interessanten Unterricht ohne das Lehrmittel zu behelfen, und die Lehrer des Seminars werden sich weiter darüber beklagen, dass Schüler, die sich zur Aufnahmeprüfung melden, noch gar keinen Chemieunterricht gehabt haben. Wir hoffen, dass wenigstens das Manuskript dieses Teils vor der Drucklegung jener Kommission zur Begutachtung vorgelegt werde, die das Programm zur Neubearbeitung aufgestellt hat, damit noch eine Anpassung an die Bedürfnisse der Schule vorgenommen werden kann.

Eine Aufgabe der Schule in Kriegszeit. Sparen, sparen! tönt es allenthalben, und mit Recht wird verlangt, auch die Schule solle es sich in jetziger Zeit angelegen sein lassen, zum Sparen zu erziehen. Es ist ja gut, dass man sparen will; aber wenn man genau zusieht, muss man sagen: Wenn nur nichts verschwendet würde und nirgends verschwendet würde, dann könnten wir zufrieden sein. Jawohl, Verschwendung kommt noch alltäglich vor, ohne dass man sie weiter beachtet: ich meine — — die Verwandlung von Zucker und Stärke in zwei Gifte durch den Gärungsprozess. Dieser Prozess ist eine Nahrungsverschwendung, neben der das Wegwerfen von Brotresten, das Verfaulen und Zertretenwerden von Obst und Gemüse auf dem Markt und alle diese Sachen gar nicht in die Wage fallen. Da sollte man einmal sich aufregen und da sollte man sparen!, um so mehr als das eine der erzeugten Gifte ja bekanntermassen nicht gerade zum Besten der Menschen wirkt. „Pah!, wieder ein Abstinenzgefasel!", denken viele Leser, „dazu grob und schlecht in der Form", da lese ich nicht weiter. Ich meine aber: ganz abgesehen von der Abstinenz und in „Überwindung der Form" muss sich jeder Verständige jetzt sagen: die Schweiz hat wahrlich keinen Überfluss an Getreide oder an Nahrung überhaupt, da darf man wohl etwas an solche Sachen denken und dem heranwachsenden Geschlecht etwa beibringen, wo man sparen könnte, wo Nahrung zu gewinnen wäre. Man redet immer nur von den 3000 Brauereiarbeitern, die bei Aufhören des Brauens brotlos würden, man denkt aber nie daran, dass jeder Schweizer und jede Schweizerin, auch jedes Kind jährlich einen Hektoliter Bier tränke — — wenn alle mittrinkten! Von diesem Hektoliter ist doch sicher die Hälfte genug, um den „Durst" zu löschen: macht 30 Millionen Franken, die gänzlich unnütz für Bier ausgegeben werden. Ob diese 30 Millionen, anders ausgegeben, nicht auch 3000 Arbeiterfamilien ernährten? — Ist es nicht merkwürdig, wenn man sagt: Das Wohl des Landes erfordert, dass man 300,000 Schweizer an die Grenze ruft und die Familien der Verheirateten unter ihnen brotlos macht, und anderseits erklärt: 3000 Arbeiter darf man nicht brotlos machen, auch nicht, wenn es das Wohl des Landes erfordert! Man vergisst immer, dass der Brauprozess eine künstlich von den Menschen herbeigeführte und eingeleitete Verschwendung von Nährwerten ist. Man hat ausgerechnet, dass in einem bestimmten Jahr (?1900) in Österreich durch den Brauprozess vernichtet wurden: I.: 1605,15 q Eiweiss, genügend um 1,107,000 Personen ein Jahr lang das nötige Eiweiss zu liefern (NB., wenn man nach der alten, falschen Vogtschen Formel rechnet, die zuviel Eiweissbedarf annimmt!); II.: 351 q Fett, der Bedarf von 351,000 Personen in einem Jahr; III.: 7980 q Kohlehydrate, Jahresbedarf von 1,596,000 Personen. Es wäre ein Leichtes, die betreffenden Zahlen auch für die Schweiz herauszurechnen, jene 3000 Brauereiarbeiter kämen wohl auch hier auf ihre Rechnung: aber es genügt, auf die Vergeudung von Nahrungsmitteln hingewiesen zu haben. Noch viel aufsehenerregender ist natürlich die Brennerei von Kartoffeln und Korn: Erfreulicherweise hat unser Bundesrat das Brennen von Kartoffeln verboten, Korn wird bei uns keines gebrannt. Es wäre durchaus angezeigt, wenn das Brauen von Reis verboten würde. Die Schule soll unsere Kinder lehren, was sparen heisst und was Verschwendung genannt werden muss! Das ist auch eine nationale Pflicht, vielleicht sogar eine noch höhere: eine menschliche. *H. Steiger*, Zürich.

Jugendpost. Nr. 11/12: Von Antwerpen nach London. Helgoland. Leuchtende Meerestiere. Eisberge. Bulldoggen des Ozeans. Brief vom goldenen Horn (mit Ill. und Karte). Krieg der Tiere. (Aarau, Sauerländer, Fr. 1.80 jährlich.)

Kleine Mitteilungen

— *Vergabungen.* Herr Arbenz-Haggenmacher in Winterthur (†), 1000 Fr. den Ferienkolonien, 600 Fr. den Kindergärten in Winterthur, 500 Fr. der Anstalt Turbental und 600 Fr. der Anstalt Regensberg.

— *Schulbauten.* Emmishofen, Neubau, nach Plänen von Weideli & Burckhardt.

— In Längenbühl bei Thun ist das Schulhaus abgebrannt.

— Für zwei Lehrstellen an der Bezirksschule *Baden* meldeten sich 40 Lehrkräfte; darunter 19, die ihrem Namen ein Dr. vorsetzen können.

— In dem einträchtig gewählten st. gallischen Kantonsrat sitzen jetzt drei Lehrer, die HH. Maggion, Flums; Hutter, Kriesern und Weber, Diepoldsau; ausserdem der Vorsteher der Verkehrsschule, Herr E. Wüthrich und Institutsvorsteher Dr. Schmid.

— Die *deutsche* Gesellschaft für Volksbildung hat 148,000 Bücher und Zeitschriften an die Truppen im Feld, in Lazaretten und Genesungsheimen abgegeben.

— *München* lässt die Namen der im Krieg gefallenen Lehrer in den Schulhäusern auf ehernen Tafeln einschreiben.

— Der *Berliner* Verein zur Förderung der Blumenpflege gab letztes Jahr an 246 Schulen 98,200 Pflanzenstecklinge zur Pflege ab.

— Die Sammlung von Eicheln, welche die evang. Volksschule von *Württemberg* letzten Herbst durchführte, ergab 15,780 q. d. i. einen Erlös von 33,525 Mk.

— Ein Beispiel deutscher Hülfstätigkeit in Mädchenarbeitsschulen gibt *Heidelberg*, dessen Mädchen-Arbeitsschulen bis 1. Januar 11,202 Kleidungsstücke (Socken, Ohrenschützer usw.) für die Krieger absandten.

— Die Lehrerschaft von *Kristiania* sprach sich gegen den Staatsverlag der Lehrmittel aus.

— Der *englische* Lehrerverein sammelte letztes Jahr für seine Waisen- und Hülfs-Stiftungen 659,700 Franken, die Lehrer von Bradford brachten allein 50,100 Fr. ein.

Immer noch viel zu wenig

wird die vielseitige Verwendung von **„Orell Füssli's Bildersaal für den Sprachenunterricht"** gewürdigt. Gerade jetzt werden Sprachkenntnisse mehr denn je geschätzt. Wir machen daher auf unsere verschiedenen Ausgaben erneut aufmerksam, die sich sowohl zum **Schulgebrauch** wie zum **Selbstunterricht** hervorragend eignen. Bis jetzt erschienen die nachstehenden Ausgaben.

Orell Füssli's Bildersaal für den Sprachenunterricht.

Von **G. Egli**, Sekundarlehrer.

Jedes Heft in 8⁰ Format à 50 Rappen.

1. Deutsche Ausgabe. — **Deutsche Ausgabe.**

(deutsch — englisch — französisch — italienisch)

9 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

Französischer Kommentar zum 8. Heft. 2. Auflage. Aufsätze für den Unterricht in der französischen Sprache. Fragensammlung und ausgeführte Beispiele in französischer Sprache von **Dr. Ch. Albert Rossé.** Mit 192 Bildern. Fr. 2. —

Englischer Kommentar zum 9. Heft. Aufsätze für den Unterricht in der englischen Sprache, nach dem französischen Text von Dr. Ch. Albert Rossé. Fragensammlung und ausgeführte Beispiele von Professor **Andreas Baumgartner.** Mit 192 Bildern. Fr. 2. —

Wandtabelle für die französische Konjugation. Vergrösserte Wiedergabe (in schwarz und rot) nach Orell Füssli's Bildersaal, Heft 2 und 5, roh 60 Cts.; auf Papyrolin mit Metallstäben und Oesen Fr. 1. 50; aufgezogen auf Karton Fr. 2. —.

2. Französische Ausgabe. — **Edition française.**

Collection d'images destinée à l'enseignement des langues

(en français, en italien, en anglais et en allemand)

Traduit de l'allemand par quelques instituteurs de la Suisse romande.

9 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

Commentaire du 7e cahier de la collection d'images d'Orell Füssli pour l'enseignement des langues. Sujets de rédaction pour l'enseignement de la langue française. Collections de questions et exemples de rédaction en langue française par **Ch. Albert Rossé.** Un volume avec 192 images. Fr. 2. —

Tableau de conjugaison en deux couleurs (rouge et noir) 74:96 cm. 60 Cts.; sur papyrolin fr. 1. 50; étendu sur carton Fr. 2. —

3. Belgische Ausgabe. — **Edition belge.**

Collection d'images destinée à l'enseignement des langues

(en français, en flammand, en anglais et en allemand)

Traduit du français par **E. Vincent**, professeur à l'école moyenne de l'Etat à Anvers.

3 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

Commentaire de la 3e partie. Exemples de rédaction en langue flammande: „Eene Verzameling Vertellingen en Spreekoefeningen". Traduit par **A. Uyttersprot.** 36 pages in 8⁰. Fr. 1. —

4. Englische Ausgabe. — **English Edition.**

Orell Füssli's Picture-Gallery for Teaching Languages

(english — german — french — italian)

3 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

Commentary to Part III. How to teach English Conversation and Composition by Professor **Andreas Baumgartner.** Fr 2. —

5. Esperanto-Ausgabe. — **Esperanta Eldono.**

Kolekto de figurajoj por la instruado de lingvoj

(esperanta, itala, franca, germana, angla)

Tradukita de **Henrico Fridori**, diplomita instruisto de Esperanto en Zuriho.

3 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

6. Portugiesische Ausgabe. — **Edição portugueza.**

Collecçao de Gravuras destinadas ao ensino de linguas

(em portuguez, francez, italiano, allemao e inglez)

Traduzido pelo Doutor **Armenio Adolpho Messer.**

3 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

7. Spanische Ausgabe. — **Edicion española.**

Colección de estampas destinadas à la ensenanza de las lenguas

(en espanol, francés, alemán e inglés)

Traducido por **Daniel Garcia**, Director de la Escuela Nacional de Sordo-Mudos de México.

3 Hefte mit 384, 198 und 192 Bildern.

Durch den „Bildersaal" soll dem Lehrer Material geboten werden, den Unterricht anregender und lebendiger zu gestalten, durch das Bild das Interesse des Schülers zu erwecken und ihn vor allem zur praktischen Anwendung der fremden Sprache zu befähigen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Für 13-jährigen Knaben wird im Kanton Zürich bei einem Sekundarlehrer Pension gesucht behufs Besuchs der ersten Klasse der Sekundarschule. Hauptbedingung: Gutes, einfaches Heim, individuelle Aufsicht. Referenzen.

Gef. Offerten unt. Chiffre O 257 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Fachlehrer

gesucht in ein deutsch-schweizerisches Institut für Naturwissenschaften und Chemie. Offerten unter Chiffre O 259 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

An der **Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914** prämiert:

„m³ Klapp"

Anerkannt bestes Veranschaulichungsmittel in der Geometrie und zur Einführung in das metrische Mass- und Gewichtssystem.

Prospekte durch 84

R. Jans, Lehrer, **Ballwil.**

Prüfungsblätter

für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen,

Geographische Skizzenblätter

herausgegeben von

† G. Egli, Methodiklehrer.

Vom Erziehungsrat des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen.

40 Blätter à 25 Rp., Resultatkarten à 5 Rp.

32 Skizzenblätter à 60 Rp.

Auf Verlangen Probesendungen und Prospekte.

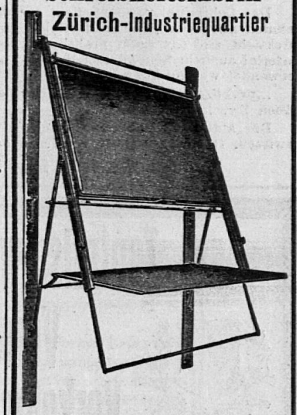
Zu beziehen bei 167

Wwe. E. Egli, Zürich V, Asylstrasse 68.

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien Schreibheftefabrik

Zürich-Industriequartier



Neueste Systeme in

Wandwendegestellen

mit Schiefertafeln.

Prima Ausführung

Leichte Handhabung

Prospekte gratis und franko. 117b

Ein neues Buch von
Banderet und Reinhard

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nouveau Cours pratique

de langue française à l'usage des écoles allemandes

par

P. Banderet et **Ph. Reinhard**

Professeur à Stuttgart — Oberlehrer in Bern

Auf Empfehlung der Lehrmittelkommission für deutsch-bernische Sekundarschulen von der Direktion des Unterrichtswesens ins Verzeichnis der gestatteten Lehrmittel aufgenommen.

226 Seiten. Solid in Leinwand gebunden nur 2 Fr.

Aus dem Vorwort. „Wenn ein Lehrer zwanzig Jahre lang in seinem Unterricht immer das gleiche Lehrbuch gebraucht hat, so ist es natürlich, dass es für ihn den Reiz der Neuheit verliert. Daher sind wir gerne auf die mehrfach aus Kollegenkreisen an uns gerichtete Bitte eingegangen, eine neue Fassung des „Cours pratique" herauszugeben, in welcher, bei der gleichen Stoffanordnung, andere Lesestücke, andere Übungen und Übersetzungen zu finden wären. Es war allerdings keine leichte Aufgabe, die man uns damit stellte; aber wir glaubten, auf ebenso freundliche als begründete Anfragen nicht abschlägig antworten zu dürfen. Wir haben uns daher ans Werk gemacht und können heute das Ergebnis unserer Arbeit vorlegen."

„Wir empfehlen der Lehrerschaft das aufmerksame Studium unserer neuen Arbeit. Wir hoffen, es ist uns gelungen, ihren Wünschen zu entsprechen, und wünschen dem „Nouveau Cours Pratique", dass er neben und mit seinem älteren Bruder neue Erfolge erringe." 253

Ein neues Lehrbuch von zwei so bewährten Meistern ihres Faches hat für jeden Französischlehrer Interesse.

Ansichtsexemplare stehen auf Wunsch sofort zur Verfügung.

Bern, 1. April 1915. **A. Francke,** Verlag.

Rechenbuch

für Mädchenfortbildungsschulen, Frauenarbeitsschulen und ähnliche Anstalten

von **Dr. Max Fluri,**

Lehrer an der Mädchensekundarschule und Frauenarbeitsschule Basel.

1. Heft: **Das berufliche Rechnen.**
2. Heft: **Das hauswirtschaftliche Rechnen.**

Jedes Heft 1 Fr. Bei Bezug von mindestens 50 Exempl. 90 Rp.

Lösungen zum 2. Heft Fr. 1.50 210

Das Lehrmittel verdient nicht nur die beste Empfehlung für die oben genannten Anstalten (Mädchenfortbildungsschulen), sondern es wird gerade mit Rücksicht auf das nach praktischen Gesichtspunkten gesammelte Aufgabenmaterial auch in Sekundarschulen und oberen Primarschulklassen vortrefflich verwendet werden können. *„Berner Schulblatt".*

...praktische Verwendung ist der leitende Gedanke. Das Büchlein wird seinen Zweck erreichen. *„Schweiz. Lehrerzeitung".*

Der Autor hat sich auch durch diese zwei Heftchen als Praktiker ausgewiesen. Die beiden Hefte verdienen beste Empfehlung. *„Pädag. Blätter".*

Verlag: **Basel, Mittlerestrasse 142.**

Zentralschweizerische Verwaltungs- und Verkehrsschule in Luzern

Bereitet vor zum Eintritt in die öffentlichen Verwaltungen, Eisenbahn, Post, Telegraph, Versicherung. Öffentliche Lehranstalt unter Aufsicht und mit Unterstützung des Bundes und der schweizerischen Bundesbahnen.

Aufnahmsprüfung 19. April. 173

Photo-Versandthaus Carl Pfann ZÜRICH I

Bahnhofstr. 93 Ecke Bahnhofpl.

CATALOGE GRATIS & FRANCO

Günstige Zahlungsbedingungen für die tit. Lehrerschaft.

15

Institut Rhenania

Neuhausen am Rheinfall.

Eröffnung: 1. Mai 1915.

Einzelzimmer für sämtl. Zöglinge.

Elementarabteilung, Sekundarschule, Gymnasial- und Realabteilung (Vorbereitung auf Universität und Eidg. Techn. Hochschule). Sprachen- und Handelsschule. (O F 10420) 175

Prospekte und Auskunft durch **Die Direktion.**

Heim gesucht.

Privater Verhältnisse halber wünscht man 10-jährigen, intelligenten Knaben aus guter Familie (Halbwaise) in gute Pflege zu geben, möglichst auf das Land.

Neben liebevollem Heim wird besonders gewünscht, dass ihm eine strenge, jedoch wohlwollende Erziehung angedeihen lassen wird.

Gef. ausführliche Offerten nebst Preisangabe sind zu richten unter Chiffre O 252 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Raucher, kauft noch billig!

So lange Vorrat noch ohne Aufschlag!

200	Vevey courts	Fr. 2.40
200	Rio grande	„ 2.60
200	Flora, Brésil, Schenk	„ 3.25
200	Zeppelin oder Alpenrose	„ 3.45
200	Union oder Florida	„ 3.55
100	Klein aber fein	„ 1.90
100	grosse Kielzigarren	„ 3.20
100	Herzog oder Tipp-Topp	„ 3.25
100	Brenda 7er Fr. 3.80, Nubia	„ 4.80
100	Wilhelm Tell, hochfein	„ 4.90
5 Kg	Tabak Feinschnitt	Fr. 2.25 u. 2.75
5 „	„ Feinblatt	„ 3.70 u. 3.95
5 „	„ Grobschnitt	„ 4.50 u. 4.90
5 „	„ hochfein	„ 5.60 u. 6.40

Winigers Fabriklager, Boswil (Aargau).

(O F 10794) 244

Verlag:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Der Kirchenbesuch der Gebildeten

von Professor **F. Becker.**

Preis: **40 Rappen.**

In prächtig frischer Weise wird hier insbesondere vom Standpunkte der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit d. höhern geistigen Interessen die Forderung erhoben, dass wir alle, und nicht zuletzt die gelehrten Stände, wieder wesentlich fleissigere Kirchenbesucher werden möchten. „Wenn wir dabei nur verstehen lernen, dass wir uns alle noch besser verstehen sollten, ist schon vieles erreicht," Die kleine Schrift wird ihre Leser ebenso sehr durch den liebenswürdigen, lebendigen Ton, wie durch die echt menschenfreundliche Tendenz erbauen.

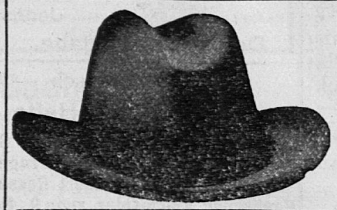
In allen Buchhandlungen erhältlich.

Biel **PIANOS** Biel

Burger & Jacobi A.-G. 229

Anerkannt bestes einheimisches Fabrikat

Grosser Ausstellungspreis 1914



In Hüten und Mützen jeder Art

empfiehlt feinste Auswahl

Chapellerie Klauser

Poststrasse 10, **Zürich I**

neben Hotel Baur

Separat-Abkommen mit dem Lehrerverein. 222

Magliaso (Luganersee) 221 **Pension Helvetia.**

Schönster und ruhiger Frühjahrsaufenthalt. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Pensionspreis 4.50 bis 5 Fr. Prospekte umgehend. **Fr. Daems.**

Neu! **Bilderbogen** **Neu!**

zum **Ausschneiden** und zum **Kolorieren** in scherenkorrekter Ausführung soeben erschienen. 250

Erhältlich in Papeterien oder direkt durch den Verlag:

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur,

Fabrikation und Lager von Materialien für den Unterricht im **Arbeitsprinzip** und in der **Handfertigkeit.**

Direkte Lieferung. Kataloge zu Diensten.

Rasche und gründliche Ausbildung 50 für die kaufmänn. Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst. Bank, Post, Hotel.

Man verlange Prospekt von **Gademanns Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 28.

An die Mädchenbezirksschule Lenzburg wird ein Stellvertreter gesucht für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und event. für Mädchenturnen.

Anmeldungen sind sofort an die **Schulpflege Lenzburg** zu richten. 246

Aus der Schule, für die Schule.

Von **Adolf Lüthi,**

Lehrer der Pädagogik und Methodik am Seminar in Küsnacht.

2 Fr. 150 Seiten. 8⁰ in Umschlag kartonniert. **2 Fr.**

An einer Reihe von Beispielen zeigt der Verfasser, wie man dem Unterricht das mechanische Element nehmen und ihn interessant und anregend gestalten kann, so dass es den Kindern auch in der Lernschule wohl ist und sie nach allen Richtungen sicher und gründlich gefördert werden So kommen zur Behandlung: Die ersten Schultage. Das Lautieren und der Schreibleseunterricht. Behandlung eines Liedertextes. Die Veranschaulichung des Sprachinhalts, Was hat man von der Darbietung des Unterrichtsstoffes nach den formalen Stufen zu halten? Ein Stück „Kunsterziehung", Winke für die Prüfungen u. a. m.

Überall kann der Verfasser aus einer reichen Erfahrung schöpfen; an Stelle des sich heute breit machenden Phrasentums und Wortschwalls in der pädagogischen Literatur tritt hier eine nüchterne Betrachtungsweise, ein klar abwägendes Urteil. „Jungen" und „Alten" sei diese Schrift aufs beste empfohlen, sie alle werden darin beherzigenswerte Worte finden.

Dr. W. Klinke.

(Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Kleine Mitteilungen

— *London* hat ein Schulbudget von 5½ Millionen Pfund (Gesamtausgabe). Trotz Sparsamkeit wird die Verminderung der Klasenstärke von 48 auf 40 festgehalten.

— *Schweden* bestimmt 6000 Kr. für finnisch-sprechende Kinder in Norbotten, welche die schwedische Sprache erlernen sollen. Dies geschieht, indem man die Kinder für einige Monate in schwedische Gemeinden versorgt. Der Erfolg war befriedigend.

— In England werden gegenwärtig die Lehrer patentiert (registered), um die vorgebildeten Lehrkräfte von den weder beruflich noch wissenschaftlich vorbereiteten „Lehrern" zu unterscheiden. Ein Lehrer schlägt eine Uniform vor, um diese Unterscheidung sichtbar zu machen.

— Seit 1910 ist in Lancashire die Zahl der Halb-Zeiter (Schüler, die den halben Tag zur Schule, die andere Hälfte des Tages in die Fabrik gehen) von 17,772 auf 20,339 gestiegen.

— In London wird zum ersten mal der gleiche Präsident des Schulrates, Mr. Gilbert, für das dritte Jahr gewählt.

— Der Schulrat von London veranstaltet einen Lehrerkurs, um die Herstellung von *Spielzeug* in Karton, Holz, Metall in den Elementarklassen einzuführen. „Der Plan eröffnet weite Möglichkeiten, wenn bedacht wird, dass Deutschland das Spielzeug-Gewerbe beinahe allein inne hat..."

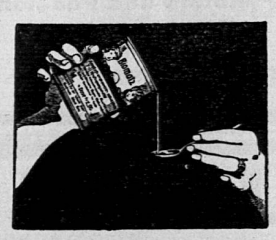
— *Norwegen* beabsichtigt, den Staatsverlag für Schulbücher einzuführen. Das Unterrichts-Departement verlangt 5000 Kr. zur Vorbereitung.

— Die *norwegischen* Frauen stifteten dem Storting das Porträt von Frl. Anna Rogstad, Lehrerin, die als erste Frau ins norwegische Parlament einzog.

— Der Schulrat von *Jundsuando* beschloss, die verheirateten Lehrerinnen zu entlassen, da sie durch Haus und Familie zu sehr in Anspruch genommen werden. Dieser Beschluss wird angefochten und vor das Domkapitel gebracht.

Eine wirksame Frühlingskur ist die Biomalz-Kur!

Wenn Sie anfangen abzumagern, wenn Ihr Teint matt wird, wenn Ihre Kräfte schwinden, wenn Sie aus einem bestimmten Unlustgefühl heraus spüren, dass Ihre Säfte verdorben sind, dass Ihr Geist nicht mehr die alte Spannkraft und Elastizität aufweist, dann sorgen sie für Abhilfe, bevor es zu spät ist. Nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einer Biomalz-Kur und Sie werden in kurzer Zeit wieder ein gesunder, kräftiger, leistungsfähiger Mensch werden. 245



Biomalz

kann ohne jegliche Zubereitung genossen werden, so wie es aus der Büchse kommt. Sie können es also auch am Orte ihrer Berufstätigkeit einnehmen. Doch kann man es auch zusammen mit Milch, Cacao, Tee, Kaffee, Suppen oder dergleichen nehmen. Es schmeckt gleich vorzüglich und verleiht anderen Speisen und Getränken einen feinen, aromatischen Beigeschmack. Dabei ist Biomalz nicht teuer. Die kleine Dose kostet **Fr. 1.60,** die grosse Dose **Fr. 2.90.** — Tägliche Ausgabe ca. 25 Cts.

École supérieure de commerce La Chaux-de-Fonds. 193

École officielle. Nouveau bâtiment inauguré en 1913. 200 élèves. 16 professeurs. 4 années d'études. **Cours spéciaux pour les élèves de langue allemande et pour la préparation aux examens postaux.** L'année scolaire commence le 3 mai. Pour renseignements s'adresser au Directeur. (OF 10564)

Eltern!

Das Institut Cornamusaz in Trey (Waadt), bereitet junge Leute auf den Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, u. Zolldienst, sowie für Bankfach und kaufm. Beruf vor. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch. Sehr zahlreiche Referenzen. (O F 10714) 225

Amerikan. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich. Z. 68.** 21

Institut Mont-Fleuri in **Champagne** 116 am Neuenburgersee. Moderne Sprachen, Bank, Handel und Hôtelfach. Prospekte durch (OF10163) **Gebrüder Jaccard,** Lehrer.

Jüngerer Lehrer, seriös, fleissig, sucht Stellung in Bureau oder sonst Passendes. Offerten unter Chiffre O 263 L an **Orell Füssli-Annoncen in Zürich.**

Entschuldigungs-Büchlein für Schulversäumnisse. 50 Cts. Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

HELVETIA

Schweiz. Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich.

Gegründet auf Gegenseitigkeit. Aller Gewinn den Versicherten!

Die Anstalt schliesst zu den kulantesten Bedingungen ab:

Einzel-Unfallversicherungen gegen Unfälle jeder Art mit und ohne Deckung der Heilungskosten.

Haftpflicht-Versicherungen gegenüber Drittpersonen und dem eigenen Personal nach Massgabe des schweiz. Obligationenrechtes für industrielle und gewerbliche Betriebe, kaufmännische Geschäfte, Aerzte, Apotheker, Dienstherrschaften, Hotels, Restaurants, Kuranstalten, Haus- und Grundstückbesitzer etc.

Dienstboten-Versicherungen für Ausläufer, Dienst-, Kinder- und Zimmermädchen, Gärtner, Kutscher, Küchenpersonal Putzerinnen etc. (O F 7094) 34

Landwirte-Versicherungen für den Landwirt selbst, seine Familie und das Dienstpersonal.

Kinder-Unfallversicherungen mit Deckung der Arzt- und Apothekerkosten.

Zum Abschlusse von Verträgen empfehlen sich:

Zürich:	Direktion, Bleicherweg 15.
Genève:	Succursale, 12, Rue de Hesse.
Basel:	R. Knöpfli, Generalagent, Güterstrasse 158.
Bern:	A. Wirth-Tschanz, Amthausgasse 2.
Chur:	Jakob Büsch, Generalagent.
Ermatingen:	O. Müller-Sauter, Generalagent.
Fribourg:	Arthur Blanc, agence générale.
	E. Uldry & Cie., agence générale.
Lausanne:	Ch. Gilliéron, agence générale.
Lugano:	Antonio Soldini, agenzia generale.
Luzern:	O. Lötscher, Generalagent, Pilatusstrasse 58.
Schaffhausen:	G. Bächtold-Büchi, Hauptagent.
Sierre:	E. Pitteloud, agence générale.
Solothurn:	Aug. Marti-Pfluger, Generalagent.
St. Gallen:	A. Zöllig-Rohner, Hauptagent, Notkerstrasse 14.
	E. Schildknecht-Tobler, Hauptagent.
Zürich:	Ed. Lutz, Generalagent, Bahnhofquai 11.

Filialen im Ausland: Paris und Brüssel.

Aus unserem alten Verlage haben wir noch einige Exemplare abzugeben von:

Charakteristische Thierzeichnungen für Jung und Alt.

Herausgegeben von **Dr. Rudolf Meyer.**

236 Seiten in Oktav, mit 1 Titelkupfer von Disteli.

Zürich 1833. Geb. Preis **2 Fr.**

Wanderungen in der Gletscherwelt

von **G. H.**

160 Seiten in Oktav, mit 4 lithograph. Gebirgsansichten.

Zürich 1843. Geb. Preis **2 Fr.**

Inhalt:

Von Basel bis Flüelen. Das Isenthal. Der Urirotstock. Der Gemsjäger Karl Josef Imfanger. Das Maderanerthal. Der Kaiserstock. Der Bristenstock. Die Mythen. Der Faulen. Das Scheerhorn. Der Urirotstock.

Verlag:

Art. Institut Orell Füssli Zürich.

Unser großes Lager ist trotz Mangel an Schuhwaren vollständig assortiert. Bitte verlangen Sie unsern Gratis-Katalog.

Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg.

191

Für Sekundarlehrer.

An der Appenzell A. Rh. Kantonsschule in Trogen ist eine Hilfslehrerstelle für die **Sekundarschulstufe** zu besetzen. Maximum der wöchentlichen Stundenzahl 30, Besoldung 3000—3500 Fr., Antritt 26. April. Bewerber wollen ihre Ausweise über Bildungsgang und Lehrtätigkeit bis zum 13. April einsenden an das 255

Rektorat der Kantonsschule in Trogen.

Offene Sekundarlehrerstelle.

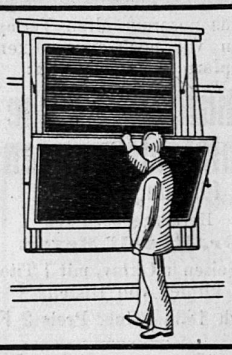
An der **Sekundarschule der Stadt Chur** ist infolge Demission auf Beginn des neuen Kurses (September 1915) eine Lehrerstelle zu besetzen.

Die Besoldung beträgt bei 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden 3000—3500 Fr., (exkl. kantonale Beilage für Inhaber des bündnerischen Lehrerpatents).

Anmeldungen unter Beilage von Ausweisen über Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit, sowie eines ärztlichen Attestes sind bis **20. April** an das **Präsidium des Stadtschulrates** zu richten. (M E 2302) 249

Chur, den 31. März 1915.

Der Stadtschulrat.



GEILINGER & Co.
WINTERTHUR
SCHULWANDTAFELN MIT 4 SCHREIBFLÄCHEN
+ PAT. 44197 & 52355

Vertreter: 72
G. Senftleben, Zürich.

GOLLIEZ-PRÄPARATE

— 40 Jahre Erfolg —

Eisencognac: Fl. zu Fr. 2.50 und 5.— — Blutarmut, Appetitmangel, Schwäche. (O F 4514) 14

Nusschalensirup: Flasche zu Fr. 3.— und 5.50 — Unreines Blut, Drüsen, Flechten.

Pfefferminz-Kamillengeist:
Fl. zu 1 u. 2 Fr. – Unwohlsein, Magen- u. Leibschmerzen etc.

in allen Apotheken und Apotheke **GOLLIEZ, Murten.**

Soolbad Rheinfelden

ist eröffnet

Mildes, anregendes Klima ◆ Erholungsstation
Bevorzugter Kurort für Früh- und Spätjahr-Kuren

Heilmittel: Soolbäder, Kohlensaure Soolbäder (Nauheimer Kur), Rheinbäder, Hydrotherapie, Licht- und Luftperlbad. Massage und Inhalationen.

Indicationen: Kinder- und Frauenkrankheiten, Scrofulose. Gicht und Rheumatismen, Herzkrankheiten, Bleichsucht, Fettsucht, Nervenkrankheiten.

Hotels und Pensionen: 235

Salinenhotel im Park (Eröffnung 1. Mai)	Hotel Drei Könige	Pension Eden
Hotel Dietschy und Krone	„ Schiff	„ Villa Vesta
„ Schützen	„ Ochsen	Kindersanatorium von Dr. Welti.
	„ Bahnhof	

PROJEKTIONS-

Apparate mit allen Lichtquellen zur Vorführung von Projektionsbildern und zur Darstellung von chem. und physikal. Experimenten. Ausführl. aufklärender Katalog Nr. 20 gratis.

Bilder für Unterricht und Unterhaltung. Umfangreiche geographische und andere Serien. Schweizergeschichte etc. Kataloge Nr. 11 u. 19 gratis.

Leihinstitut für **Projektions-Bilder.** Katalog Nr. 18 gratis.

Langjährige fachm. Erfahrung auf allen Gebieten d. Projektion.

GANZ & Co., ZÜRICH 71

Spezialgeschäft für Projektion. Bahnhofstrasse 40.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In einigen Tagen erscheint:

UNSERE HEIMAT.

Der zürcherischen Volksschule und ihren Lehrern gewidmet von

Gottlieb Binder und **Albert Heer.**

Zirka 17 Bogen 8⁰ Format mit über 50 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen, in Leinwand gebunden.

Preis ca. **Fr. 2. 50.**

Das neue Büchlein ist hauptsächlich als Lesebuch zur Heimatkunde für die 5. Klasse unserer Primarschule gedacht. Daneben möchte es aber auch für Erwachsene zu Hause und auf Wanderungen durch die Heimat ein Gefährte und Berater sein.

Das Büchlein „Unsere Heimat", beschäftigt sich vor allem mit den Errungenschaften, die wir dem rastlos fortschreitenden Menschengeist auf allen Gebieten des Lebens verdanken; es wendet seine Aufmerksamkeit allen wichtigen, heimischen Erwerbszweigen und menschenfreundlichen Einrichtungen zu; es versucht, durch lebendige Darstellung anschauliche Bilder zu geben von weit hinter uns liegenden Kulturepochen und geschichtlichen Ereignissen; **es will etwas vom Duft unserer Wiesen und Wälder, von der frischen Luft unserer Berge und vom Schollengeruch unserer Felder in die Schule hineintragen;** es bietet zur Pflege des Gemütes und der Gesinnung Gedichte und Prosastücke aus den Werken zürcherischer Dichter; es will nach allen Seiten hin das **Interesse** wecken für unsere schöne Heimat. Aus dem Interesse wird die **Liebe** hervorgehen zur **Heimat,** in der zu allen Zeiten tiefe und reine Quellen des Menschenlebens entspringen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

☛ Dieser Nummer liegt ein Prospekt der **Vereinigung für private Kriegshülfe, München,** betreffs **Kriegskarte sämtlicher Kriegsschauplätze mit Wochenchronik** bei, den wir gef. Beachtung bestens empfehlen.

Kriegskarte sämtlicher Kriegsschauplätze

25 Pfg. Frei ins Haus: Verlangen Sie die nächste Nummer.

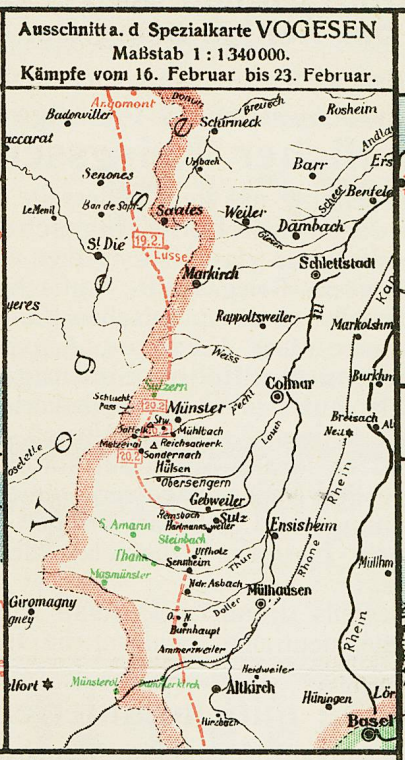
Wöchentlich neu erscheinend mit rückseitiger nach Kampfgebieten geordneter Chronik.

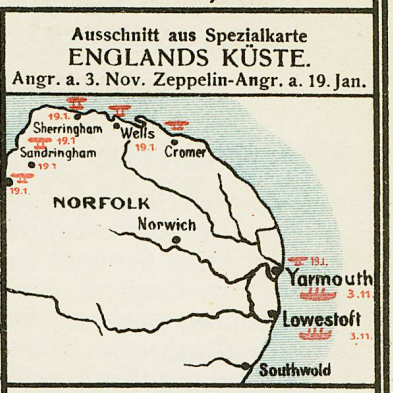
Herausgegeben von der Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19

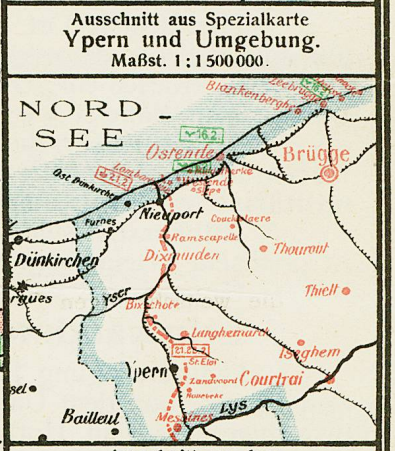
Karte Nr. 23 erscheint am 3. März. Karte Nr. 24 am 11. März. Karte Nr. 25 am 19. März.

25 Pfg. Frei ins Haus: Verlangen Sie die nächste Nummer.

Größe 35:62,5 cm. Stand dieser Ausschnitte aus Karte 22 am 23. Febr. Größe 32:65,5 cm.







Erklärungen zur Karte: WESTLICHER KRIEGSSCHAUPLATZ.

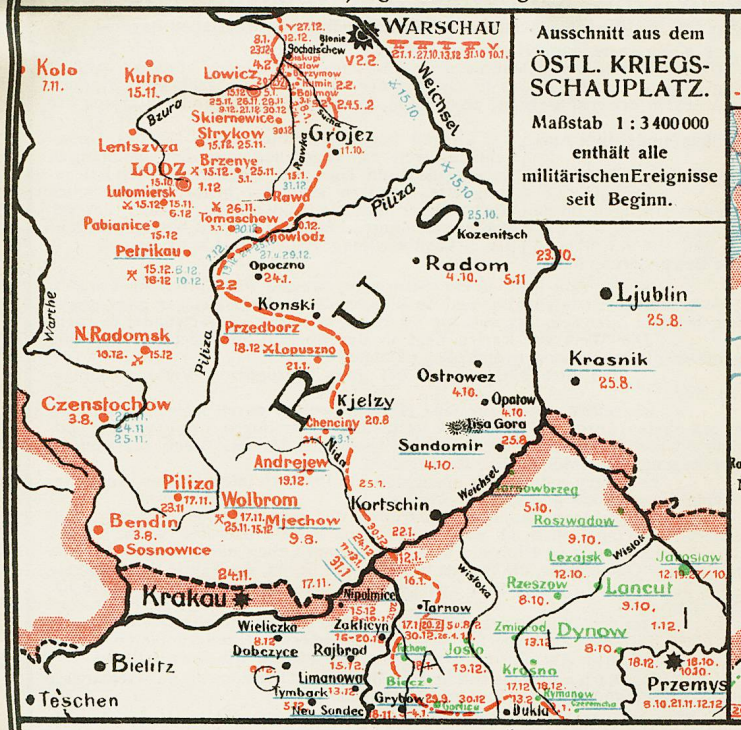
Rote Namen: Feindesland von Deutschen besetzt. Grüne Namen: Deutsches Gebiet vom Feinde besetzt.

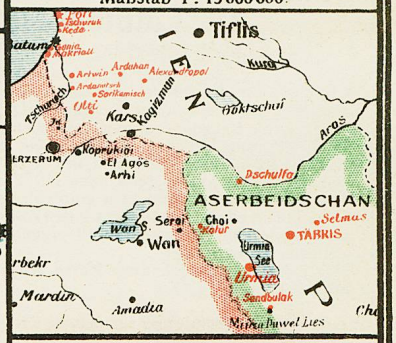
Umränderte Daten oder Ortsnamen: } Ereignisse der Woche.

Rot: Erfolge der Deutschen.
Grün: Erfolge der Franzosen.
Blau: Erfolge der Engländer.
Unsere Mutmaßliche Front.

× Größere Schlachten. ✱ Festungen.
Bomben werfende deutsche Luftschiffe. Flieger.
Kriegsschiffe. Unterseeboote.
Beschießungen. Minen.

Deutschland. Frankreich, England. Belgien. Neutrale Staaten.





Erklärungen zur Karte: ÖSTLICHER KRIEGSSCHAUPLATZ.

Rote Namen: Feindesland v. Deutsch. od. Österr.-Ung. besetzt. Grüne Namen: Vom Feinde bes. deutsch. od. österr.-ung. Gebiet.

Umränderte Daten oder Ortsnamen: } Ereignisse der Woche.

Rot: Erfolge der Deutschen.
Blau: Erfolge der Verbündeten.
Rot, blau unterstr.: Erfolge d Österr-Ung
Grün: Erfolge der Russen.

× Größere Schlachten. ✱ Festungen.
Bomben werf. deut. od. österr.-ung. Luftschiffe. Flieger.
Kriegsschiffe. Unterseeboote.

Mutmaßliche Front der Verbündeten. Deutschland u. Österr.-Ungarn. Russland. Neutrale Staaten.

Unsere künstlerische starke Leinwandmappe 25:36 cm mit gummierten Fälzen zum Einkleben der Karten. Schrift und Schwert in Blattgold. Ideales Erinnerungswerk an die große Zeit.

Verantwortlicher Verfasser: Rud. Mayer, München.

VEREINIGUNG FÜR PRIVATE KRIEGSHILFE, MÜNCHEN N.-W. 19.

Unter dem Protektorate Ihrer Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Franz von Bayern.

Wie stehen wir?

Welche Fortschritte machen die verbündeten deutschen und österreich-ungar. Heere? Der Heilige Krieg der Muselmanen? Der serbische Krieg?

Hierüber belehrt Sie in bisher nicht gekannter anschaulichster Weise für

wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus unsere

Kriegskarte sämtlicher Kriegsschauplätze mit Wochenchronik,

von welchen Sie einige Ausschnitte auf der Vorderseite finden.

Die Karte zeigt: den **westlichen Kriegsschauplatz** mit Spezialkarten von Ypern und Umgebung, von den Argonnen und den Vogesen, das Aisne-Gebiet von Craonne bis Soissons, ferner abwechselnd Spezialkarten von England, die unsere Kriegsschiff-, Luftschiff- und Flieger-Angriffe darstellen, den **östlichen Kriegsschauplatz** mit Spezialkarte des polnischen Kampfgebietes um Warschau, den **türkisch-russischen Kriegsschauplatz** (Schwarzes Meer, Kaukasus, Aegypten und Persien), sowie den **serbischen Kriegsschauplatz,** außerdem **die mutmaßlichen Stellungen unserer Heere.**

Der kleinste Ort, der auf den Generalstabskarten zu finden, ist auch auf unseren Karten vermerkt, und bilden daher diese vollen Ersatz, mit dem Vorteil, daß durch die Anwendung der Farben, Zeichen und Daten diese Karten ein geradezu ideales Mittel zur sofortigen Orientierung über die gesamte Kriegslage sind, wie auch ein äußerst wertvolles Nachschlagewerk für die Zukunft.

Ab Nr. 19 (Erscheinungstag 1. Februar) bringen wir die drei ersten Karten im Monat **nur mit den Daten der wöchentlichen** Ereignisse, die letzte der Karte im Monat bringt jeweils die **Daten aller militärischen Ereignisse.**

Rückseitig sind jeweils **diese Ereignisse** nach Kampfgebieten **wöchentlich beschrieben,** hierzu politische Nachrichten aus neutralen Ländern, die auf den Krieg Bezug haben.

Gesammelt werden die Karten in einer starken, künstlerisch hervorragend ausgestatteten

Leinwandmappe mit gummierten Fälzen zum Selbsteinkleben.

Die Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19, die vorbildlich geleitet ist, versorgt mit dem Ertrage aus dem Unternehmen die im Felde stehenden Soldaten mit Liebesgaben, speist und kleidet Bedürftige, sorgt in Horten für die Jugend, beschäftigt die werktagschulentlassene Jugend und bewahrt Witwen und Waisen gefallener Krieger vor Not. Der Hilfsbund für bedürftige gebildete Frauen und Mädchen, Berlin W. 50, Augsburger-Straße 24, ist ebenfalls an dem Ertrag beteiligt.

Als Empfehlung des Werkes sollen hier einige Anerkennungen aus Tausenden folgen:

Mit Entschließung vom 18. Nov. schreibt das Kgl. Bayr. Minister. für Kirchen- u. Schulangelegenheiten an sämtliche höhere Lehranstalten Bayerns u. a.

„Die Anstaltsärzte werden beauftragt, die Lehrer auf das Erscheinen der Kriegskarte aufmerksam zu machen. Die Karten eignen sich zur Anschaffung für die Lehrer-Bibliothek, da sie beim Hinweis auf die jeweils jüngsten Kriegsereignisse als belehrendes Anschauungsmittel dienen können. Außerdem könnten die Schüler wohlhabender Eltern durch die Klassleiter behufs Mitteilung an ihre Eltern auf das Erscheinen der Karten, den Zweck ihrer Herausgabe, ihren Bezugspreis usw. hingewiesen werden. Dabei darf in keiner Weise der Anschein erweckt werden, als ob von der Schule aus irgend ein Druck auf die Eltern und Schüler zur Bestellung der Karten ausgeübt werde

. . . Ihre Kriegskarten sind mir liebe Freunde geworden und begrüsse jede neue mit Freuden.

. . . Ihre Karten sind sehr empfehleswert und verdienen nicht allein wegen ihres guten Zweckes, sondern auch wegen ihres eigenen und eigenartigen Wertes weiteste Verbreitung.

. . . Jeder, dem ich diese Karte zeigte, hat großes Interesse dafür.

. . . Bei dem vornehmen Publikum findet Ihre Ausgabe großen Anklang.

. . . Mit allem Eifer mache ich Propaganda für das prächtige Kriegskartenwerk.

. . . Heil und Sieg und ein gutes Gelingen Ihrem edlen Werke.

. . . Daß Ihr Unternehmen und die Ausführung unseren vollen Beifall und unsere Bewunderung hat . .

. . . und begeisterte mich rasch für das Unternehmen, weil es, abgesehen von dem wohltätigen Zweck, nicht nur eine gute Studienkarte der Kriegsereignisse, sondern auch ein historisch wertvolles Nachschlage- und Gedenkwerk ist. Unter unserer studierenden Jugend müßte das Werk bei entsprechender Bekanntmachung reißenden Absatz finden.

. . . kenne eine Rote-Kreuz-Schwester, welche die Karten im Lazarett den Verwundeten zu lesen gibt, und da können die tapferen Krieger ganz genau sehen, bei dem oder dem Gefecht war ich dabei oder bin ich verwundet worden.

. . . Der Wert der Karten liegt in der überaus glücklichen Idee, eine Chronik in dieser Fassung dem Volke zu bieten.

. . . . daß Ihre Kriegskarten ein ganz vorzügliches Veranschauungsmittel sind.

. . . ich selber, sowie alle jene Herren, welche durch meine Vermittlung oder auf meine Anregung das Werk bestellten, unterstützen dringend Ihre Anregung Unter Bekannten und Patienten mache ich für das Werk aus vollster Ueberzeugung nach Möglichkeit Propaganda.

. . . bemerken möchte ich noch, daß für Ihr hoch interessantes Werk viel zu wenig Propaganda gemacht wird.

. . . Wir können kaum das Eintreffen der neuen Karten erwarten, und kaum sind sie eingetroffen, so warten wir schon auf die nächste. Wenn ich mit meinen Karten abends im Klub erscheine, so kommt Leben unter die Leute. Alle lernen wieder Geographie, die Frauen wissen sogar schon, wo Täbris liegt. Könnte ich nur über die notwendige freie Zeit verfügen, 300—400 Abonnenten würde ich allein aufbringen

. . . Rasche Orientierungsmöglichkeit und Übersichtlichkeit sind ja die Seele eines Kartenwerkes, wie Sie es dankenswerterweise unternommen haben.

. . . tadellose Ausführung der Karten, die wir für die beste halten.

. . . Die Karten sind als fast ideales Mittel zur Orientierung der Gegenwart wie zur Erinnerung späterer Zeit zu bezeichnen.

Tausende von Offizieren und Mannschaften beziehen die Karte als willkommene Gabe direkt ins Feld.

Das Gouvernement Namur bestellte für den Stab allein 73 vollständige Lieferungen des Werkes.

Der Landes-Ausschuß des Roten Kreuzes sandte 5000 Exemplare als Weihnachtsspende ins Feld

Hier abtrennen u. an Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19 senden.

Bestell-Zettel.

Senden Sie die bisher erschienenen 20 Kriegskarten sämtl. Kriegsschauplätze mit Chronik in 4 Farben einschl. Porto zu Mk. 4.30
Senden Sie die ab 1. Okt. erschienenen 18 Karten zu Mk. 3.90
Senden Sie die ab 1. Nov. erschienenen 14 Karten zu Mk. 3.10
Senden Sie die ab 1. Dez. erschienenen 10 Karten zu Mk. 2.20
Senden Sie die ab 1. Jan. erschienenen 6 Karten . . zu Mk. 1.40
Senden Sie die zuletzt erschienene Karte . . . . . zu Mk. —.25
Senden Sie die künstlerische Leinwandmappe mit gummierten Fälzen zum Einkleben der Karten . . . . . zu Mk. 1.60

Die bestellten Karten wollen Sie in die Leinwand-Mappe auf Fälze geklebt liefern. Fortsetzung der Karten wünsche ich für Februar, März, April, bis zur Beendigung des Krieges, jeweils direkt nach Erscheinen vom Verlag, tadellos verpackt zu Mk. 1.— monatlich. (4 Karten.)

Zahlung durch Nachnahme zuzüglich Spesen (20 Pfg. unter Mk. 5.—, 30 Pfg. über Mk. 5.—). Zahlung erfolgt gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Nr. 660.

Nicht Gewünschtes zu durchstreichen.

Name: .....

Ort: .....

Strasse: .....

(In Umschlag offen mit 3 Pfennig-Marke).

Druck: Graphia, München.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

9. JAHRGANG **No. 7.** 10. APRIL 1915

INHALT: Zum neuen Steuergesetzentwurf. — Die deutsche Sprache in der stadtzürcherischen Elementarschule. — Zur Frage der Dispensation der jüdischen Schüler von den manuellen Arbeiten an Samstagen.

Zum neuen Steuergesetzentwurf.

Von Dr. *E. Wetter*, Winterthur.

Der Begründer der Nationalökonomie, der Schotte Adam Smith, schrieb 1776 in seinem grundlegenden Werke «Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes» im fünften Buch, das den Finanzen des Staates gewidmet ist, folgendes:

«In Zürich gebietet das Gesetz, dass in Notfällen jeder nach seinem Einkommen besteuert werden solle und dass er den Betrag an Eidesstatt anzugeben habe. Man hegt, heisst es, keinen Verdacht, dass einer der Bürger betrügerische Angaben mache.... In einer kleinen Republik, wo das Volk vollkommenes Zutrauen zu seiner Obrigkeit hat, von der Notwendigkeit der Steuer zum Nutzen des Staates überzeugt ist und der Zuversicht lebt, dass sie redlich zu diesem Zwecke verwendet werde, können solche aufs Gewissen abgenommene, freiwillige Zahlungen mitunter wohl erwartet werden.»

Und heute, ca. 140 Jahre später, muss die Kommission zur Beratung des Steuergesetzentwurfes in ihrer Weisung bekennen: «Die Forderungen der Staatsverfassung, dass *alle* Steuerpflichtigen *im Verhältnis der ihnen zu Gebote stehenden Mittel* an die Staats- und Gemeindelasten beizutragen haben, muss unter allen Umständen zur Geltung kommen, die beschämenden, ins Gegenteil verkehrten wirklichen Zustände sind zu beseitigen.... Es gilt, die Ehre des Volkes und des Staates zu wahren, keine Anstrengung ist hiefür zu gross.»

Was hat dem Kanton Zürich zu dem zweifelhaften Ruhm einer tiefstehenden Steuermoral verholfen? Einmal ist der Übergang von bloss gelegentlichen Steuern zu regelmässigem jährlichem Steuerbezug, wie ihn der Liberalismus zur Folge hatte, an und für sich geeignet, dem Steuerzahler die Steuerhinterziehung nahe zu legen. Aber diesen Übergang haben alle andern Kantone und alle modernen Staaten auch durchgemacht, und doch ist man in weiten Kreisen geneigt, die Steuermoral des Kantons Zürich im Vergleich zu derjenigen wirtschaftlich ähnlich entwickelter Kantone und Staaten als tiefstehend zu betrachten.

Eine Hauptschuld an dieser unerfreulichen Erscheinung muss ohne Zweifel dem heutigen Steuergesetz und seiner Handhabung zugeschrieben werden. Der hohe Steuerfuss, der mit Einrechnung der unsinnig hinaufgetriebenen Gemeindesteuern bei ehrlicher Versteuerung, sei diese nun freiwillig oder erzwungen, alles Erträgliche weit übersteigt, führt zu einer Art Selbstwehr, man wäre fast versucht zu sagen Notwehr, des Steuersubjektes, zur Steuerhinterziehung, und diese ist ihrerseits wieder Ursache des weitern Steigens des Steuerfusses. So treten beide Momente gegenseitig als Ursache und Folge auf und führen in ihrer Entwicklung zu einer immer krasseren Ungleichmässigkeit in der Steuerbelastung. Diese hängt bei diesem Zustande nicht mehr davon ab, wie hoch der Steuerfuss ist, sondern wie weit es dem Steuerzahler gelingt, sich der Veranlagung zu entziehen.

Wenn heute eine grosse Zahl zürcherischer Gemeinden auf das Vermögen 12—15 % Steuern beziehen, so macht dies mit den im Maximum $4^3/_4$ % des Kantons zusammen eine Steuerbelastung auf den Vermögensertrag, der wie die Kommission selber zugibt, 30 und mehr Prozent übersteigt. Dass diese Ablieferung von mehr als einem Drittel des Vermögensertrages einer Vermögenskonfiskation verzweifelt ähnlich sieht, gereicht dem Kanton Zürich nicht zur Ehre und in letzter Linie auch nicht zum Nutzen.

Ein Heilmittel für diese Zustände kann nur in einer Herabsetzung des Steuerfusses gefunden werden. Doch das allein genügt nicht, das würde nur die Staats- und Gemeindeeinkünfte schmälern, ohne die Steuermoral zu heben. Hand in Hand muss damit eine Verbesserung der Steuertechnik gehen.

Es sollen nun im folgenden einige Hauptunterschiede zwischen dem neuen Entwurf und dem jetzt geltenden Gesetz kurz gestreift werden, namentlich soweit sie die Lehrerschaft in ihrer Eigenschaft als Fixbesoldete betreffen. Wohl darf gerade eine Steuernovelle am wenigsten von dem egoistischen Standpunkt: «Fahre ich besser beim neuen oder alten Gesetz?» aus beurteilt werden. So werden denn auch wir Lehrer die Frage nicht wie erwähnt stellen, sondern untersuchen, ob das Gesetz einen finanzpolitischen und einen sozialen Fortschritt bedeutet, ob es die Steuerlasten gerechter als das bisherige Gesetz nach der Leistungsfähigkeit verteilt und ob es imstande ist, dem Staate die zu seiner Weiterentwicklung nötigen Mittel zu verschaffen. Dabei dürfen wir uns in bezug auf die Einkommensversteuerung zu den ehrlichen Steuerzahlern rechnen, und wir werden ein Recht haben, uns zu fragen, ob das neue Gesetz die Wahrscheinlichkeit einer stärkern Herbeiziehung der andern Berufsklassen zur Einkommensteuer bietet. Wenn sich dann dasselbe auch für die Vermögen ergibt, wird der Lehrer im Durchschnitt nur gut fahren.

Die Besteuerung der Gesellschaften soll hiebei nicht berührt werden.

Ein Hauptunterschied gegenüber dem geltenden Gesetz ist der, dass der neue Entwurf auf dem Boden der *allgemeinen Einkommenssteuer* steht. Das Einkommen des Steuerzahlers ist die Quelle, aus der er dem Staate und der Gemeinde seine Beiträge zum öffentlichen Haushalt zahlt. Dabei ist zu scheiden zwischen Arbeitseinkommen, sogenanntem unfundiertem Einkommen, und Einkommen aus Vermögensertrag, sogenanntem fundiertem Einkommen. Das steuerpflichtige Einkommen setzt sich also in Zukunft zusammen aus Arbeitseinkommen, Kapital-, Miet- und Pachtzins, Pensionen, Dividenden, Tantiemen, etc. Davon gehen ab die für den Betrieb des Geschäftes, Gewerbes oder Berufes notwendigen Ausgaben, der zur Verzinsung der Passiven erforderliche Betrag, die Prämien für Versicherungen bis auf 200 Franken, etc. Von dem so festgestellten Einkommen werden unter Anwendung einer ziemlich starken Progression bezogen:

1	Franken	vom	Hundert	für	die	ersten	1000	Franken,
2	»	»	»	»	»	weitern	2000	»
3	»	»	»	»	»	»	3000	» usw.

Das steuerfreie Existenzminimum ist auf 800 Franken angesetzt gegenüber 500 Franken im jetzigen Gesetz, ausserdem darf für jedes Kind unter 16 Jahren ein Betrag von 100 Franken abgezogen werden. Gerade in dieser Beziehung wäre wohl der Entwurf im Sinne einer Verdoppelung auf 200 Franken für jedes Kind noch verbesserungsfähig.

Bis hieher wird also kein Unterschied gemacht zwischen unfundiertem und fundiertem Einkommen. Das würde nun unbedingt das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes verletzen, indem eben die bisherige Vermögenssteuer wegfällt. An ihre Stelle und zum Zwecke der stärkern Belastung des fundierten Einkommens ist eine sogenannte Ergänzungssteuer vorgesehen, die alles Vermögen mit 1 1/2 ‰ ohne Progression belastet. Die Progression lastet eben auf dem aus diesem Vermögen fliessenden Einkommen. Es ist fraglich, ob nicht mit diesem Ansatz von 1 1/2 ‰ die Grenze des Zulässigen schon überschritten ist und ob nicht der Satz von 1 ‰ eine glücklichere Lösung bedeutet hätte. Auch die Kommission kommt nicht um dieses Gefühl herum. Lebensversicherungen sind mit der Hälfte ihres Rückkaufswertes steuerpflichtig, wenn dieser 5000 Franken übersteigt.

Was bedeuten diese Änderungen für den sein Einkommen voll versteuernden Fixbesoldeten? Seine Steuerleistung wird bei den im allgemeinen bescheidenen Einkommen, die der Lehrer zu deklarieren Gelegenheit hat, bedeutend erniedrigt werden, und auch die Ergänzungssteuer belastet ihn geringer als die bisherige kantonale Vermögenssteuer.

Es ist nun aber eine bekannte Tatsache, dass weniger die Staatssteuer die unerfreulichen Zustände im zürcherischen Steuerwesen verursacht hat, als vielmehr die den Landgemeinden als fast einzige Steuerquelle zur Verfügung stehende Gemeindevermögenssteuer. Eine einzige Steuer für die weitschichtigen Bedürfnisse unserer Gemeinden ist zu wenig. Jede Steuer hat Ungerechtigkeiten im Gefolge. Muss sie dann, wie es hier geschehen ist, unverhältnismässig gesteigert werden, so werden diese Ungerechtigkeiten progressiv verschärft, auch wenn die Steuer nicht progressiv veranlagt ist. Hier musste deshalb in erster Linie die Reform einsetzen. Dies geschah dadurch, dass das Gemeindesteuerwesen auf die gleichen Grundlagen wie das Staatssteuerwesen gestellt wurde. Die gleiche Einkommenssteuer und die selbe Ergänzungssteuer werden also auch für die Gemeinde erhoben in Form von Zuschlägen zur Staatssteuer. Doch dürfen diese Zuschläge für alle Gemeindesteuern zusammen 250 % der Staatssteuer nicht übersteigen. Die Haushaltungssteuer, diese vom Standpunkt der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit ungerechteste Steuer, fällt dahin. Um nun die eine Gemeindesteuer nicht zu sehr steigern zu müssen, werden den Gemeinden noch weitere Steuerquellen eröffnet, die bis jetzt zum Teil nur den beiden Städten Zürich und Winterthur durch das Zuteilungsgesetz gegeben waren. Es sind die Liegenschaftssteuer, die Grundstückgewinnsteuer (Wertzuwachssteuer), und die Handänderungssteuer bei Liegenschaftskäufen. Dadurch hofft man die Ungerechtigkeiten, die eine einzige hohe Steuer immer im Gefolge hat, abzuschwächen.

Wie stellt sich der Fixbesoldete der Landgemeinden zu dieser Neuerung? Der kein Vermögen Versteuernde wird dadurch, dass nun sein Einkommen auch für die Gemeindesteuer Bedeutung erhält, unbedingt eine höhere Steuer zahlen; für denjenigen, der Vermögen zu besitzen und zu versteuern die Freude hatte, wird diese abhangen vom bisherigen Steuersatz der Gemeinde und von der Höhe dieses Vermögens. Das wird allerdings nicht mehr vorkommen, dass der ledige Sekundarlehrer einer Landgemeinde Fr. 7.50 Gemeindesteuer zahlt, der verheiratete, mit Kindern gesegnete Fabrikhandlanger aber Fr. 15.—. Aber dagegen werden wir Lehrer am wenigsten etwas einzuwenden haben.

Sollte der Fixbesoldete der Landgemeinde also auch in Zukunft etwas stärker zur Steuerleistung herbeigezogen werden, so wird dies kein Grund für ihn sein, gegen den neuen Entwurf zu sein. Denn was den Entwurf auch in diesem Falle für ihn wertvoll macht, das sind die Bestimmungen über die Ausmittlung des steuerpflichtigen Einkommens und Vermögens. Denn je besser die Ausmittlung geschehen kann, desto besser für diejenigen, die ehrlich versteuern, desto besser für die Steuermoral und für den Staat.

Die Selbsttaxation ist obligatorisch, und grössere Rechtsnachteile erwarten in Zukunft denjenigen, der sie nicht oder unvollständig vornimmt. Arbeitgebern und Geschäftsinhabern liegt die Pflicht zur Auskunftserteilung über die Lohnverhältnisse ihrer Angestellten und Arbeiter ob. In den Steuerkommissionen wird der Einfluss der Gemeindevertreter geschwächt. Die amtliche Inventarisation in allen Todesfällen ist vorgesehen. Zu einer gewissenhafteren Taxation sollen auch die verschärften Strafen für Steuerhinterziehung führen, wobei besonders zu begrüssen ist, dass auch unrichtige Taxation des Einkommens mit Nach- und Strafsteuer belegt wird.

Zusammengefasst sind also folgende Punkte des Gesetzesentwurfes, die vom Standpunkte des Fixbesoldeten begrüsst werden müssen:

Das grössere steuerfreie Existenzminimum und der Abzug von je 100 Fr. für jedes Kind bedeuten ein begrüssenswertes soziales Moment. Die Belastung der untern Einkommen, also im allgemeinen auch der Einkommen der Lehrer, ist geringer als bisher für die kantonale Steuer. Dagegen kann allerdings die Einführung der Gemeindeeinkommenssteuer für die Lehrer der Landgemeinden in Kompensation zur vorhin erwähnten Ermässigung eine Mehrbelastung bringen. Ein strengeres Einschätzungsverfahren und die Ausdehnung der Steuerstrafen auch auf die unvollständige Deklaration des Einkommens bedeuten nicht zu unterschätzende Garantien, dass die übrigen Steuerpflichtigen in Zukunft im Vergleich zu den Fixbesoldeten besser zur Einkommenssteuer herangezogen werden können. Dadurch wird ein Tieferhalten des Steuerfusses und eine grössere Leistungsfähigkeit des Staates in ökonomischer Hinsicht sicherer gestellt als beim jetzigen Zustande.

Der neue Steuergesetzentwurf ist ein ernster, ehrlicher Versuch, die misslichen Steuerverhältnisse im Kanton Zürich zu sanieren; er verdient die warme Unterstützung aller derjenigen, denen eine gedeihliche Weiterentwicklung unseres kulturell hochstehenden Kantons am Herzen liegt.

Die deutsche Sprache in der stadtzürcherischen Elementarschule.

Tatsachen und Bedenken

von *Friedrich Furrer*, Zürich-Wollishofen.

I.

Am Schreibtische sitze ich, den Kopf zwischen zwei grossen Büchermauern, wie ein armes Kutschenpferd in Scheuchledern. Zwei Dutzend Bücher soll ich lesen? Ich begnüge mich mit dem obersten Band links und dem bequemsten rechts; denn kein notwendiger Schluss sagt, dass in 24 Büchern mehr zu finden sei als in zweien. Aber nein! ich mag gar nicht lesen, noch von Gelesenem berichten, sondern von Tatsachen möchte ich reden.

Die Sprache steht so sehr im Vorrang auf der ersten Schulstufe, dass ein Elementarlehrer darüber keine Über-

legung scheuen darf. Das Thema wurde zeitgemäss durch unsere Reformversuche, durch die Bemühungen um ein neues Lesebuch der zweiten Klasse und durch den Vortrag der Frl. E. Schäppi, welcher auch im «Pädag. Beobachter» erschien. Im Herbst 1913 verlangten Elementar- und Reallehrer Reformklassen nach dem Vorschlage von Frl. Schäppi, wornach Lesen und Schreiben frühestens im zweiten Jahre beginnen sollten. Ein halbes Jahr später wünschten unsere Teilkapitel einen Versuch mit dem preisgekrönten Entwurf eines Lehrmittels der zweiten Klasse, und abermals nach sechs Monden endigte die Diskussion des Gesamtkonventes über die neueste, an diesem Orte veröffentlichte Arbeit der Reformerin, welche die These aufstellte: «Bändchen mit zusammenhängendem Lesestoff, der nach Form und Inhalt der jeweiligen Altersstufe entspricht, sollen unsere Lesebücher ersetzen.» Ein solches Durcheinander im Laufe eines Jahres! Welche Veranlassung zu ihrem Vortrage immer vorliegen konnte, hätte Frl. Schäppi doch nichts fordern sollen, was dem gerade entgegensteht, was sie für die Reformklassen so energisch, begeistert und in tiefgründigster Überzeugung verlangte. Diese Begeisterung war blind für eine berechtigte Kritik; nun aber will eine scherzhafte Ironie, dass just die Veranstalterin im Übereifer ihrer jungen Kreatur tötlich ins Herz zielt! Was sollen uns Bändchen mit zusammenhängendem Lesestoff für Zweitklässler, die *frühestens* im zweiten Jahre zu lesen beginnen? Welche Genüsse müsste doch eine solche Lektüre bieten, welchen Gewinn für Gemüts- und Charakterbildung! Und wäre nicht zudem zu erwarten gewesen, eine Umwälzung in den Grundlagen unserer Schularbeit würde auch für die Sprache neues, ungeahntes Land erschliessen? So hörten wir einst reden. Was nun an Fragen unzeitlich aufgewirbelt wurde, wird nochmals brennend auferstehen, wenn Lehrer und Behörden vor der ernsten Entscheidung stehen, die neuen Grundlagen für die Elementarschule verbindlich zu machen. Die Absicht liegt wohl fest vor; bedauerlich nur, dass man vieles unterliess, was ein zuverlässiges Resultat hätte feststellen lassen. — Es wäre tunlich gewesen, die Dauer der Versuche abzuwarten.

2.

Froh wollen wir der Erkenntnis sein, dass die Schule ein Stück Leben ist, die Elementarschule sprudelndes Leben. Damit ist auch glücklich jede Starrheit, jede Dogmatik aus der Schulstube gefegt.

Jeder Leser weiss, dass er den Sprachunterricht in der ersten Klasse nicht mit Goethes Faust eröffnet, wenigstens nicht mit dem zweiten Teil. Ganze Berge unüberwindlicher Schwierigkeiten türmten sich da auf. Doch möchten wir wünschen, dass einst in den Jahren der Reife jedem das Einzige, Unvergängliche verständlich werde. Dazu muss eine ungewohnte Sprache gelernt werden, das Schriftdeutsche. Eigenartig muss sie in den Ohren unserer Kleinen wohl klingen, Gefühle der Überraschung und Verwunderung hervorrufend. Einige Worte sind ihnen verständlich, wenn Eltern und Geschwister aus Büchern und Zeitungen lesen, die voll sind von ihr, wenn Brüder und Schwestern ihre Gedichte laut hersagen oder mit der Mutter Lieder singen. So bringen unsere Schüler ein natürliches Interesse für diese Sprache meistens mit in die Schule. Wenn sie wüssten — auch die Eltern — wie wohl dies unsern Anfängen im Schriftdeutschen bekommt! Da ziehe ich denn zur ersten Sprachstunde mit meiner muntern Schar hinaus in den Frühling, fünf Minuten vors Schulhaus, und wir befinden uns in herrlichster Landschaft auf dem Wiesenrain vor einem blühenden Birnbaum. Den will man sich ansehen und gleich schriftdeutsch reden. Viele Wörter sind ja schon gegeben: Baum, Blatt, grün, Stamm, dick, schattig, Gras, Wiese, Haus, Wald, See, Berg, Schneeberg . . . Das bequeme Wörtlein *ist* fehlt gottlob auch nicht. Fangen wir also damit an. Ein stolzes Ereignis. Erstmals versucht und es ist ja so leicht! Ach, du wohltätiger Schleier, hinter dem unser hundert Rätsel und Knacknüsse harren. Sachte, dass wir den drängenden Mut nicht einschüchtern, nicht geschnarrt, Herr Lehrer, dann schreiten wir ohne viel Beschwerden und Schmerzen.

Es war wohl unangebracht von Faust zu reden. Es ist eine alte Selbstverständlichkeit, dass wir nicht mit gehäuften Schwierigkeiten an unsere Schüler herantreten. Die gelehrte Welt sagt jetzt dafür Isolation der Schwierigkeiten. Darin wird ein geringer Fortschritt sein. Unsere Extremen aber haben ein Wunder vom Himmel fallen sehen. Diese Isolation wird uns von einem Reformer so erklärt: Ein Schüler sagt «der Schirmspitz». Schwierigkeit-Isolation. Erstens bringt man dem Schüler nahe «*die* Spitz»; zweitens «die Spitz*e*». Ein eigenes Beispiel. Die Mundart verlangt d'Chatz. 1. *die* Chatz; 2. die Ka*tz*; 3. die Katz*e*.

Aber dieser konsequente Scharfsinn ist ein pädagogisches Unding. Der Interpret der Frl. Schäppi hat offenbar die Übung völlig vergessen. Wir üben demnach Form 2, um die geübte erste, wir prägen uns Form 3 ein, um die geübte Form 2 auszutreiben! Damit haben wir uns denn glücklich selbst böse Schwierigkeiten bereitet, wo sonst keine waren. Die Isolation ist hier nun buchstäblich für die — Katze. Ich meinerseits bin keck und setze meinen Schülern gleich die ganze Katze vor; ich vertraue auf ihren Appetit, und sie wissen dies wohl zu würdigen.

Wie unnatürlich sieht sich diese steifbeinige Isolation an, so recht geeignet zu einer künstlichen Verlangsamung des sprachlichen Betriebes, welche fälschlich für Gründlichkeit gehalten wird. Dieses einseitige Bestreben tritt leider auch sonst hervor. Frl. Schäppi führte aus, die Schwierigkeit der Gegenwartsform wäre gerade gross genug, dass man sich füglich fragen könnte, ob man nicht mit der Vergangenheit zuwarten solle die vollen ersten drei Jahre. Also wohl Isolation der Zeitformen? Ist dem nun so? Lassen wir die Tatsachen sprechen. Zweite Klasse: Der Apfel wird besprochen. Die Schüler erzählen frei, schriftdeutsch natürlich, was sie vom Apfel alles wissen. Macht ein Redner einen Fehler, sind immer welche da, die ihn merken und durch lautes Zurufen verbessern. Er nimmt die Belehrung willig an und lässt sich weiter nicht stören; denn es ist unsere alte Gewohnheit so. Arbeitsschule! Ich hatte zuletzt nur die Ausdrücke Butzen, Kerngehäuse, Vertiefung beizubringen. Darauf schrieben die Schüler auf die Wandtafeln schwere Wörter aus der Besprechung, jeder nach seinem Belieben. In 20 Minuten stehen 31 dort, davon 5 falsch. Wieder werden die ungeschickten Schüler von ihren Mitschülern zur Verbesserung angehalten unter aufmerksamer Spannung. Arbeitsschule! Darauf schreiben alle die Wörter ins Heft; und endlich folgt ein freier Aufsatz, welchen die Schüler mit einer freudigen Kundgebung beginnen und gut zu Ende führen.

Ein Beispiel: Der Apfel wächst am Baum. Er ist eine Baumfrucht. Der Apfel ist rund. Er ist rot oder gelb oder grün. Der Apfel hat eine zähe Haut. Der Apfel hat oben eine Fliege und unten einen Stiel. Das Fleisch ist saftig. Man kann den Apfel stückeln und dörren. Der Apfel ist gut. Er ist schmackhaft und gesund. In dem Apfel hat es ein Kerngehäuse und darin sind viele Kerne. Die Vögel essen die Kerne gerne. Der Bauer pflückt die Äpfel sorgfältig. Wenn der Apfel fällt, dann bekommt er eine Beule.

Nun gilt mir zu beweisen, dass ein beharrlicher, lebensvoller Sprachunterricht auch in der Vergangenheitsform er-

freuliche Früchte zeitigt, auf welche die Schüler stolz sein dürfen. Kein Montag soll mir vergehen, ohne dass ich meine Zöglinge frage: Nun, guten Sonntag gehabt? Was lag näher, als einmal von einem solchen zu erzählen und zu schreiben? Die schweren Wörter blieben aus, die Vergangenheit war verlangt. Eine grosse Aufgabe!

Beispiele: Ein Sonntag.

1. Ich ging am Sonntag in die Kirche. Ich ass um zwölf Uhr. Ich blieb am Sonntagmittag daheim. Ich spielte mit der Puppe. Am Abend bekamen wir Kuchen und Kaffee. Ich musste auch mein kleines Geschwisterchen hüten.
2. Es war Sonntag. Am Morgen gingen wir spazieren. Wir gingen nach Leimbach. Es war schmutzig. Wir kamen erst um 12 Uhr heim. Am Mittag gingen wir nochmals spazieren. Da gingen wir zur Brunaustrasse. Es war etwas schöner als am Morgen. Als wir heimkamen, hatten wir Hunger. Wir setzten uns. Am Abend schliefen wir gut. Das Mittagessen schmeckte uns gut. Es war ein schöner Sonntag gewesen. Wir folgten alle.

Fehler: 1. Uhr klein. 2. spazieren gross.

Und nun eine Übung, um das mundartliche «wo» zu bekämpfen. Die Schüler schrieben nach Belieben und mit grossem Vergnügen

Freie Sätze.

Die Schüler, welche brav gewesen sind, bekommen ein gutes Zeugnis. Im Walde steht ein Haus, welches dem Förster gehört. Im Kriege sind Soldaten, welche tapfer sind. Die Mutter strickte mir Strümpfe, welche mir warm geben. Der Vater kauft mir Holzschuhe, welche aus Holz und Leder gemacht sind. Der Arzt hat mir zwei Zähne ausgezogen, welche mir weh gemacht hatten.

(Aus verschiedenen Heften.)

So also schon nach 1½ Jahren, in einer Zeit, da wir nach der Empfehlung unserer Reformer wohl noch in den Anfängen des Lesens, mit Sicherheit gar des Schreibens stehen sollten. Mir scheint jetzt, indem ich diesen Artikel setze, es sei so ziemlich ruhig und ohne grosse Not hergegangen und die Schüler könnten solche Speise wohl verdauen, sind es doch in der ersten Klasse und der jetzigen zweiten zusammen 90 Schüler, von denen nur einer zurückbleibt.

3.

Mit Recht, glaube ich deshalb, dürfen wir auf falsche Richtlinien hinweisen. Nur an grösseren Aufgaben wächst der Fortschritt. Der Versuch nun, in der Sprache zu kindeln, muss lähmend wirken. Wie lernten wir auch das Neue, wenn wir nicht aus dem Alten herausträten? Die Sprache des Lehrers muss die des Kindes heben; die gleiche Aufgabe hat das Lesebuch zu erfüllen. Jetzt aber verlangt einer unserer Reformer die Altersmundart und fordert gar, dass sich der Lehrer derselben beim Unterricht bediene. Man verspricht sich davon zu Grosses. Man glaubt, dass mit ihrer Hilfe der Lehrer befähigt sei, «die feinsten Regungen der kindlichen Seele» nicht nur nachzufühlen, sondern sogar zu erleben! Niemals können wir dies. Wir schliessen vom Ausdruck des Gemütes, der Affekte und Gedanken auf sie zurück und damit hat es wohl sein Bewenden. Der Erwachsene besitzt eine grosse Erinnerung, seine Seele ist reicher, feiner in ihren Regungen — unzweifelhaft muss es so sein. Die Welt des Kindes ist arm an Erinnerungen, arm an Beziehungen. Wir haben mitzuhelfen, sie auszubauen, zu bereichern. Zuletzt wird jene feinste, komplizierteste Struktur, wie sie sich in den Werken der Künste und Wissenschaften ausdrückt. Dann rufen wir mit Faust: Und stufenweis herab ist es gelungen! Sollte nun dieser Erwachsene nicht befähigt sein, die kindliche Seele annähernd zu verstehen? Was möchte man sich doch alles in unser Kind hineindenken! Einen Gott hat man aus ihm gemacht, dem man nicht zutraut, mit einem Male zu versuchen: die Spitze! Lassen wir die Bücher! Wer als praktischer Pädagoge der Altersmundart das Wort redet, ist uns den Beweis noch schuldig, dass vom Ausdruck eindeutig auf das Innenleben geschlossen werden kann. Er hat darzutun, ob die Altersmundart mehr auf mangelhafter Beherrschung des schwierigsten aller Werkzeuge, der Sprache, oder aber auf einer spezifischen Beschaffenheit des kindlichen Geistes beruhe. Ihm liegt es ob — dies scheint mir das Wichtigste — aus seiner eigenen Schularbeit viele, ganz bestimmte Fälle aufzuweisen, in welchen es einwandfrei gelungen ist, mit bestimmten, scharf umgrenzten, einzelnen Formen der Altersmundart bestimmte, scharf umgrenzte, feine Regungen der kindlichen Seele zu erschliessen. Dann wird uns die Fülle des Unerwarteten überzeugen, dass die Altersmundart haarfein zu kennen für den Lehrer sehr nötig sei, sie zu sprechen aber noch nicht. Mit allgemeinen Sätzen leider ist nicht viel zu gewinnen. Mit diesen Fällen mag es ja noch ein Weilchen gehen. Vielleicht stirbt indes die Altersmundart, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Ich meinerseits möchte bescheiden erklären: Wir fühlen täglich die Unvollkommenheiten unserer Schüler. Unser Augenmerk richtet sich aber auf das, was höher liegt.

(Schluss folgt.)

Zur Frage der Dispensation der jüdischen Schüler von den manuellen Arbeiten an Samstagen.

Nachtrag

zu den am 20. März im «Pädagogischen Beobachter» erschienenen Ausführungen.

Laut einer den Hausvorständen zu Handen der stadtzürcherischen Lehrerschaft zugestellten Verfügung des Schulvorstandes betreffend die Dispensation jüdischer Schüler vom Schreib- und Zeichenunterricht wurden vom Regierungsrat auf *Antrag der Erziehungsdirektion* folgende jüdische Feiertage, während welcher den israelitischen Schülern auf Verlangen Dispens zu erteilen ist, festgesetzt:

Ostern (Passah) 4 Tage, verteilt auf 2 Wochen.
Pfingsten (Wochenfest) 2 Tage nacheinander,
Neujahrsfest 2 Tage nacheinander (ganze Dispensation).
Versöhnungstag 1 Tag (ganze Dispensation).
Laubhüttenfest die 2 ersten und die 2 letzten Tage (erster Tag ganze Dispensation).

Der Regierungsrat des Kantons Zürich bekundet damit seinen Willen dahingehend, es sei den jüdischen Schülern erstens während 43 Samstagen jährlich Dispens zu geben für alle Arbeiten im Schreiben und Zeichnen und dazu seien diesen jüdischen Schülern noch weitere 11 Tage als Feiertage einzuräumen oder 22 Absenzen zu entschuldigen.

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N°. 15 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1915 APRIL No. 4

SCHÜLERÜBUNGEN IM NATURKUNDUNTERRICHT.

Die Naturkunde ist in der Volksschule eigentlich noch ein junges Fach. Unsere ältesten Kollegen wissen uns zu erzählen, dass man in den Zeiten, als sie noch auf der Schulbank sassen, namentlich physikalischen und chemischen Problemen ziemlich konsequent aus dem Wege ging. Erst die ungeheure Entwicklung der Technik hat die Volksschule gezwungen, der werdenden Generation Belehrungen zu bieten, die sie in den Stand setzen sollten, den Neuerungen des täglichen Lebens mit Verständnis entgegenzukommen. Aber es ging nicht ohne Schwierigkeiten. Das Volk und auch ein Teil der Lehrerschaft wollten dem neuen Fache die Schultüren nicht öffnen. Lesen, Schreiben, Rechnen und allenfalls noch Religion, das galt und gilt manchenorts heute noch allein als der eiserne Bestand der Volksbildung.

In mustergültiger und für schweizerische Verhältnisse bahnbrechender Art wurden die naturkundlichen Fächer durch Seminardirektor Wettstein in unseren Schulorganismus eingefügt. Das von Wettstein geschaffene Lehrmittel war zur Zeit seiner Einführung geradezu eine Tat. Das für die Sekundarschule bestimmte Buch war wohl nur ein bescheidener Band, aber in Anlage und Auswahl des Stoffes bewunderungswürdig. Heute sind aus dem Leitfaden zwei Bände geworden, aber die Qualität steht nicht mehr überall im alten Verhältnis zur Quantität.

Mit der Einführung des Lehrmittels war das Fach noch nicht überall auf den Boden gestellt, der ihm gebührte und den ihm der Urheber des Lehrmittels wünschte. Es ist dies begreiflich, denn noch war erst ein kleiner Teil der Lehrerschaft durch Wettsteins Schule gegangen. Wettstein verlangte im Unterrichte eine Reihe von Experimenten, die den zu vermittelnden Stoff veranschaulichen sollten. Das Experimentieren muss aber geübt und gelernt sein; es ist eine Kunst, so gut wie Zeichnen oder Violinspiel. Es ergab sich darum ein voller Erfolg dieser Bestrebungen auch dann nicht, als man sämtliche Schulen mit reichem Demonstrationsmaterial ausrüstete. Manche Lehrer wussten die Apparate nicht zu benützen. Ich fand z. B. auf meiner ersten Provinz in der Schulsammlung ein Zinkkohlen-Element, das noch nie benutzt worden war; die Zinkplatten zeigten nicht die geringste Spur von Säureeinwirkung. Es soll auch vorgekommen sein, dass Element und Apparat mit Packschnüren verbunden wurden. Aus solchen Einzelvorkommnissen darf man indes keine allgemeinen Schlüsse ziehen. Mögen auch verschiedenenorts die Apparate zu lang ruhig im Kasten geblieben und die naturkundlichen Belehrungen an Hand des Buches und an Tabellen erteilt worden sein, mehr und mehr wurden doch die Apparate gebraucht, und heute wird wohl allgemein der Forderung nachgelebt, dass bei Vermittlung naturkundlichen Wissens von der Anschauung in der Natur oder am Demonstrationsexperiment ausgegangen werde.

Nun ist die Methode aber wieder um einen Schritt vorwärts gegangen. Diesmal sind freilich die Schweizer nicht Bahnbrecher. Die neuen Bestrebungen knüpfen an an die Bemühungen um die Realisierung der Arbeitsschule, die unter unserer Kollegenschaft eifrige und tatkräftige Befürworter hat. Neue Bestrebungen, die zeitgemäss und für die Fächer der Naturkunde von grosser Bedeutung sind, wurden hier hauptsächlich in den Unterstufen in die Tat umgesetzt. An anderen Orten verpflanzte man die Arbeitsmethoden, die an höheren Schulen sich ausgebildet hatten, in immer tiefere Schuljahre. So ist man gleichsam von zwei Seiten her zu denselben Forderungen gekommen.

Diese Forderungen sind im Laufe der letzten Jahre verschiedenartig gefasst worden; sie lassen sich etwa so ausdrücken: Es ist unrichtig und auch unpsychologisch, dem Schüler nur immer die Rolle des körperlich untätigen und darum oft auch geistig unaufmerksamen Zuschauers zu belassen; vielmehr ist es nötig, neue Wahrheiten zu erarbeiten und zwar gemeinsam von Lehrer und Schüler. Nicht bloss durch Auge und Ohr soll das Neue in das Schülerindividuum einziehen, sondern durch alle Sinnestore. Der Lernende soll selber mit Hand und Auge arbeiten, selber kontrollieren, selber beobachten und schliessen. Dann wird das neu Gewonnene wirklich sein unverlierbares geistiges Eigentum. — Gegen solche Gedankengänge wird kein ernsthafter Pädagoge, der seinen Schülern wirkliches Können und nicht bloss Buchwissen vermitteln will, viel einwenden können; die Umsetzung in die Tat wird aber Schwierigkeiten zu überwinden und manches Vorurteil zu beseitigen haben. Vor allem wird es sich fragen, ob man die Experimente in Physik und Chemie nun einfach durch die Schüler ausführen lassen dürfe. Es kann auf diese Frage keineswegs mit einem vorbehaltlosen „Ja“ geantwortet werden. Bieten manche Experimente schon dem Lehrer Schwierigkeiten, so werden diese für den Schüler noch grösser sein. Kann man das, was dem Lehrer oft misslang, einfach dem Schüler zumuten? Darf man ohne Bedenken den Schüler mit Stoffen arbeiten lassen, die in der Hand des Lehrers schon Unglück in der Klasse anrichteten? Sicherlich nicht! Die Versuchsreihen werden dem Können des Schülers angepasst, namentlich vereinfacht werden müssen, die Verwendung gefährlicher Stoffe ausgeschaltet werden. Eine sorgfältige Auswahl nach verschiedenen Gesichtspunkten muss stattfinden, und wenn das zu erstrebende Ziel durch Schülerübungen allein nicht erreicht werden kann, muss der Demonstrationsversuch des Lehrers in die Lücke treten. Was aber der Schüler ausführen kann, das soll er ausführen dürfen; die körperliche Mitarbeit bei der Erwerbung neuer Vorstellungen weckt sein Interesse und schärft seine Beobachtungsgabe.

An vielen Orten und auf die verschiedenste Weise wurde versucht, die neuen Forderungen in der Schulstube zu verwirklichen, am konsequentesten vielleicht in den Schulen Münchens unter der tatkräftigen Leitung Kerschensteiners. Freilich betrachtete man diese Schülerübungen zunächst als besonderes Fach, für das besondere Stunden eingesetzt wurden. Anfänglich wurde der grösste Teil der Zeit dazu verwendet, einfache Apparate zu erstellen. Es entstand unter einzelnen Leitern solcher Übungen geradezu ein Wetteifer, immer wieder neue und einfachere Typen von physikalischen Apparaten zu ersinnen. Alle möglichen Materialien wurden verarbeitet. Aus Zigarrenkistenholz, Karton, Wellpapier, Korkzapfen, Nägeln aller Art, Drähten usw. wurden ganze Apparaturen zusammengestellt. Manches Bleibende und Gute ist dabei zu Tage gefördert worden; im ganzen und grossen waren aber diese Übungsstunden doch Handfertigkeitsunterricht. Die Schüler wurden zum Sägen, Bohren, Löten angehalten und lernten gewiss manche nützliche Hantierung; aber eine weitgehende Förderung im Erfassen und Verstehen physikalischer und chemischer Beziehungen musste ausbleiben, da die Schüler ihre ganze Aufmerksamkeit der Technik der manuellen Arbeit zuzuwenden hatten. Man erzeugte eine ganz unnötig grosse Zahl von Apparaten und kam selten dazu, die Apparate zu gebrauchen, d. h. mit ihnen zu arbeiten. Die Arbeitsstunden gingen den Unterrichtsstunden parallel. Sicherlich werden die Erfolge der Unterrichtsstunden durch solche Übungen günstig beeinflusst, namentlich dann, wenn Unterricht und Übungen in derselben Hand liegen; aber sie vermitteln nicht, was man erreichen wollte.

Mit der Zeit gaben die Verfechter der Neuerungen zu, dass bei dem Doppelbetrieb von Unterrichtsstunden und Übungsstunden der eigentliche Unterrichtserfolg nicht in dem Masse erhöht wurde, dass er dem Aufwande an Mitteln und Zeit voll entsprach. Man besann sich, dass man eigentlich mit den Apparaten arbeiten sollte und zwar ausgiebig. So gut wie im Unterrichte überhaupt häufige Wiederholung und Übung nötig ist, darf auch gar wohl ein Versuch mehrmals wiederholt werden, und wie dort in der Wiederholung der Stoff wieder an einem andern Zipfel angefasst wird, wird auch in den Übungen der Stoff umgegossen, z. B. das spezifische Gewicht verschiedener Körper und nach verschiedenen Methoden bestimmt. Wenn aber die Apparate zuerst aus allen möglichen Hülfsmitteln improvisiert werden, bleibt für solche Übungen keine Zeit mehr. Es musste den Übungen eine andere Stellung im Unterrichtsgange zugewiesen werden. Die Übungsstunde wird zur Unterrichtsstunde, in der jedesmal eine besondere Aufgabe gelöst wird. Das Wort des Lehrers wird ständig ergänzt, unterstützt, bewiesen durch entsprechende Versuche. Ganze Abschnitte in Physik und Chemie können so vom Lehrenden und den Lernenden gemeinsam erarbeitet werden. Ist aber ein Versuch für die Schüler zu schwer, zum Verständnis des folgenden Kapitels aber doch nötig, oder fehlt es vorderhand noch an den nötigen Apparaten in Vielzahl, so tritt der Demonstrationsversuch in sein Recht. Ebenso nötig ist es natürlich, dass einzelne Stunden wieder zur Zusammenfassung und Repetition des Gewonnenen verwendet werden; die Schüler freilich, die würden lieber immer darauflos experimentieren. Auf dieser Grundlage kommt man zu dem verwebenden Unterrichte, d. h. einem fortwährenden Ineinandergreifen von Schülerübungen, Demonstrationsversuchen und theoretischen Erörterungen. Bei diesem Unterrichtsbetriebe ist zudem die Möglichkeit geboten, schon mit bescheidenen Mitteln Schülerübungen zu betreiben; man kann schwierigere Versuche, die einen grösseren Aufwand an Apparaten erfordern, dann einfach als Demonstrationsversuche vorführen und braucht den Unterrichtsgang nicht zu unterbrechen.

Mit Apparaten, die von Schülern hergestellt werden, kann man nicht auskommen; auch hier ist nur das Beste gut genug. Wohl kann ein Schüler unter sorgfältiger Anleitung eine ziemlich gute Wage herstellen, aber zu genauen Wägungen ist sie doch nicht brauchbar. Wage und Gewichtssatz können nicht improvisiert werden. Jeder Lehrer hat schon erfahren, dass schlechte Apparate nur Ärger verursachen und Fehlresultate liefern, so dass die mit ihnen angestellten Versuche dann mehr Verwirrung stiften, als die Schüler überzeugen. Man hat zwar auch bei uns einmal ziemlich viel „gemacht" in Erstellung von einfachen Apparaten, aber man ist viel zu weit gegangen. In solchen Werkkursen — um nur ein Beispiel anzuführen — hat man u. a. elektrische Messapparate gebaut. Wer schon mit elektrischen Messapparaten zu tun gehabt hat, weiss aber, dass man selbst von teuren Apparaten guter Konstruktion, die in denselben Stromkreis eingeschaltet sind, selten oder eigentlich nie übereinstimmende Resultate erhält. Was für Resultate werden aber solche vom Lehrer mit unzulänglichen Mitteln erstellten Apparate liefern? Ärger und Verdruss und verlorene Zeit! Solche Sachen soll man weder von Schülern herstellen lassen noch selber herstellen, sondern in guter, zweckmässiger Form anschaffen und den Schülern in die Hand geben. Apparate für Schülerhände müssen robust und solid gebaut sein, da sie naturgemäss bei Verwendung in Schülerübungen eher Beschädigungen ausgesetzt sind, als wenn sie in der Hand des Lehrers bleiben. Sind die Mittel zur Anschaffung richtiger zuverlässiger Apparaten-Typen nicht vorhanden, so verzichte man lieber auf die Durchführung jener Versuche als Schülerübungen und behelfe sich mit dem Demonstrationsversuch.

Damit soll nicht gesagt sein, dass der Lehrer seinen Gestaltungs- und Erfindungsgeist nicht betätigen dürfe, gewiss nicht! Es gibt eine Menge Dinge, die im Naturkundunterrichte sehr wertvoll sein können und sich prächtig improvisieren lassen. Ein grosser Nagel mit einem isolierten Kupferdraht umwickelt, ergibt ein treffliches Objekt zur Erklärung des Elektromagneten; Stromwender, Taster und manche andere Dinge können mit einfachen Werkzeugen zweckentsprechend gebastelt werden. Aber Messapparate, Wagen, Motoren und dgl. kann man nur nachahmen, aber niemals herstellen wie in einer hiezu eingerichteten Werkstätte. Es ist recht und gut, wenn der Lehrer der naturkundlichen Fächer erfinderisch ist und versucht, irgend eine Wahrheit, ein Prinzip auf neuem Wege und mit neuen Mitteln zu veranschaulichen, aber er hüte sich, alles können zu wollen.

Bei der Einführung von Schülerübungen wird man darauf angewiesen sein, eine ziemliche Anzahl von Apparaten in Vielzahl anzuschaffen; es bleibt dem leitenden Lehrer noch genug zu tun übrig in der Besorgung allerlei Kleinigkeiten aus Bindfaden, Papier, Holz, Draht usw. In den Kosten für diese Anschaffungen liegt ein Haupthindernis für die Einführung. Sie sind indes nicht so unerschwinglich, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, namentlich dann, wenn man die Anschaffung auf mehrere Jahre verteilt, was bei der verwebenden Methode leicht möglich ist. Einen bedeutenden Kostenpunkt bilden Wage und Gewichtssatz. Wenn man sich aber mit einem einfachen Instrument ohne Arretierung zufrieden gibt, so kann man mit 20 bis 25 Fr. auskommen. Die Wage dient für physikalische und chemische Übungen, wie auch Thermometer, Dreifuss, Spirituslampe oder Bunsenbrenner und noch manches andere. Jedenfalls kann nach Erfahrungen, die an der Sekundarschule Andelfingen gemacht wurden, eine Schülergruppe mit einer Ausgabe von 100 Fr. für Physik und Chemie recht gut ausgestattet werden. Das ist eine nicht gar hohe Summe, wenn man in Betracht zieht, dass die Gruppe vier Schüler zählt. Das macht auf den Kopf 25 Fr. Dabei handelt es sich nicht um eine jährliche, sondern nur um eine einmalige Ausgabe. Wenn man bedenkt, dass die Ausstattung eines Schülers für das geometrische Zeichnen eine fast ebenso hohe Summe erfordert, sollte man im Interesse des Schülers auch diese Ausgabe für die Naturkunde verantworten können.

Die Betriebskosten sind durchaus bescheidene. In den physikalischen Übungen werden wenig Stoffe verbraucht: Brennsprit oder Gas, Kochsalz, Kupfersulfat; Dinge, die billig sind. In den chemischen Übungen ist der Verbrauch etwas grösser, aber doch nicht sehr viel, als bei Demonstrationsversuchen, da man dort wegen der grossen Entfernung, in welcher die Schüler sich befinden, mit Literkolben und Pfundmengen arbeiten muss, in den Übungen aber mit viel kleineren Mengen auskommt und schon aus erzieherischen Gründen immer darauf bedacht ist, frühere Abfall-Produkte später weiter zu verarbeiten. Nach fünfjährigen Erfahrungen an der Sekundarschule Andelfingen lässt sich der ganze Verbrauch einschliesslich zerbrochenes Glas auf Schüler und Jahr mit einem Franken bestreiten. Will man biologische Übungen einbeziehen, und die sind so berechtigt wie physikalische und chemische, so erhöhen sich die Ausrüstungskosten einer Gruppe natürlich bedeutend. Die Hauptausgabe wird auf das Mikroskop fallen. Aber auch ein solches Instrument ist nicht unerschwinglich. In deutschen Schulen wird für Schülerübungen ein Instrument verwendet, das drei Vergrösserungen, 45, 140, 310, erlaubt und doch nur 32 Mk. kostet (ohne Kasten).

Nach dieser finanziellen Abschweifung möchte ich die Frage beantworten, wie gearbeitet werden soll. Die Antwort wird verschieden lauten, je nach der Stellung, welche die Übungen im Gesamtunterrichte einnehmen sollen. Liegen sie ausserhalb des eigentlichen Unterrichtes, so wird man etwa die Demonstrationsversuche der letzten Stunde wiederholen, variieren, erweitern, mit einfachern Mitteln oder nach andern Methoden durchführen. In diesem Falle sind die Übungen dann wohl nicht obligatorisch. Dann können ganz wohl den einzelnen Gruppen verschiedene Aufgaben gestellt werden, namentlich dann, wenn sich die Schüler schon einigermassen an die Arbeitsmethode gewöhnt haben. Diese Art der Durchführung verlangt selbstredend eine geringere Anzahl Apparate, da sie abwechselnd benützt werden. In dieser Form sind Schülerübungen von Kollegen

in Stadt und Land durchgeführt worden. Es käme ihnen etwa die Aufgabe zu, den bekannten Stoff noch zu vertiefen und zu festigen.

Sollen die Übungen aber direkt dem Unterrichte dienen, so kann nur ein Arbeiten in gleicher Front in Betracht kommen, das will sagen: Alle Schüler machen gleichzeitig genau dasselbe, denn alle Schüler sollen gleichzeitig dieselbe Beobachtung machen können, damit der fortschreitende Unterricht, seien es theoretische Erörterungen, Erklärungen oder weitere Versuchsreihen, auf dieselben aufgebaut werden können. Es ist in diesem Zusammenhange selbstverständlich, dass Versuche, zu deren Durchführung eine grosse Spanne Zeit nötig ist, sich als Schülerversuche nicht eignen. Das Interesse bleibt am regsten, wenn ein erstes Teilziel rasch erreicht wird und wieder eine neue Aufgabe gestellt werden kann, deren Lösung dann das Erstgewonnene erweitert, befestigt und wieder neue Fragen veranlasst.

Der Versuch wird, je nach dem Zweck, dem er dienen soll, zuerst besprochen und dann ausgeführt; oder, was besser ist, der Versuch soll Antwort auf eine Frage geben. Wenn immer möglich, lasse man die Schüler selber die Wege suchen, die zum Ziele führen könnten. Nachdem sie sich einmal in die neue Unterrichtsmethode eingearbeitet haben, sind sie recht eifrig im Angeben von Mitteln und Wegen, die zum Ziele führen könnten. Wenn sie dann einen solchen selbstgewählten Weg verfolgen dürfen, dann gehen sie mit einem Eifer an die Arbeit! Gelingt ihnen auf diesem Wege die Lösung der Aufgabe, haben sie eine Wahrheit so gleichsam selber ans Licht gezogen, so ist ihre Freude nicht geringer, als wenn sie einen Goldschatz gehoben hätten. Und sicher haben wir eine doppelte Wirkung. Eine erzieherische: Zwang zur Konzentration, Freude an der Arbeit; eine praktische: Was so gewonnen wird, geht nie mehr verloren!

Aber wenn die Schüler einen Irrweg einschlagen? Auch das schadet nichts. Ich habe sogar absichtlich Fehlversuche machen lassen; auch da kann ein Gewinn dabei sein. Vielleicht mag der Schüler daran erfassen, auf wieviel Um- und Irrwegen die Menschheit zu den Wahrheiten gelangt ist, die im Lehrbuch so alltäglich, langweilig und selbstverständlich aussehen. Ja es kann ein Fehlversuch sogar methodisch gewollt sein. Bei der Behandlung des Zinnes spreche ich hauptsächlich vom Löten und Verzinnen. Da lasse ich die Schüler auf einer Kupfermünze Stanniol schmelzen und verreiben. Das Zinn haftet absolut nicht auf dem Kupfer; die Schüler sind enttäuscht. Sie sollen jetzt selber nach der Ursache des Misslingens suchen. Ist früher der Begriff Oxydation durch verschiedene Versuche wirklich festgelegt worden, so kommen eifrige Schüler von selbst auf den Gedanken, dass die auf dem Kupfer liegende Oxydhaut störe. Sie machen dann den Vorschlag, man müsse das Kupfer erst gründlich reinigen. Das tun wir mit verdünnter Salpetersäure und wiederholen den Versuch. Neues Misslingen, das zu neuem Nachdenken zwingt. Auch jetzt finden die Schüler meist selber wieder, dass sich bei der Erwärmung in der Flamme auf dem blanken Kupfer sofort eine neue Oxydschicht bilde und Misslingen verursache. Ist die Ursache gefunden, so kann man auf Abhülfe sinnen. Wenn man die Bildung von Oxyden verhindern könnte, dann müsste der Versuch gelingen. Ich verteile nun Salmiaksalz (Ammoniumchlorid), lasse das Pulver auf den zu verzinnenden Gegenstand streuen und das Ganze wieder in die Flamme bringen. Jetzt haftet das Zinn auf dem Kupfer und nun haben die Schüler nach dem zweimaligen Misslingen doppelt Freude an der glänzend verzinnten Münze. Und sicher bedeuten die beiden scheinbar ergebnislosen Versuche keine verlorene Zeit. Jetzt wissen die Schüler, die eifrig mitgearbeitet haben, wie man's machen muss, aber auch, warum man auf dem andern Wege nicht zum Ziele kommen konnte. Bei den folgenden Versuchen über das Löten werden sie von sich aus Salmiaksalz verwenden wollen und damit verhindern, dass die sich bildenden Oxyde den Versuch stören.

Die manuellen Fertigkeiten (Behandlung der Flamme, des Glases, Erwärmen, Wägen, Ablesen, Gebrauch des Lötrohres usw.) werden den Schülern da vorgezeigt und erklärt, wo man sie nötig hat. Das absorbiert nur in den ersten paar Stunden etwas Zeit, später nur wenig mehr, besonders wenn man den Schülern zweckmässig gebaute Apparate in die Hand gibt und die Stunden gut vorbereitet. Die meisten Schüler, manchmal sogar gerade die schwachen und auch die Mädchen zeigen für diese Arbeiten überhaupt eine ganz unerwartete Geschicklichkeit. Es mag das darin seine Erklärung finden, dass die Schüler die Art des Unterrichtes, bei der auch sie „etwas machen" dürfen, jeder andern Art vorziehen und darum mit Leib und Seele dabei sind. — Von den Schülern sei einer Experimentator, zwei andere Assistenten, ein vierter übe Kontrolle. Natürlich müssen die Schüler nach jedem Versuch oder nach jeder Stunde ihre Plätze in der Gruppe wechseln, weil sonst einzelne eifrige, ganz wie beim Spielen, die ganze Arbeit an sich reissen würden.

Ist der Versuch ausgeführt, so wird das Ergebnis vom Lehrer und den Schülern gemeinsam scharf in Worte gefasst, mit den schon gemachten Erfahrungen in Zusammenhang gebracht und neue Ziele gesteckt. Eine solche Besprechung ist absolut nötig (die Wandtafel soll auch stets zur Hand sein), denn die Übungen sollen nicht um ihrer selbst willen, sondern als Mittel zum Zwecke ausgeführt werden. Sie sollen die Anschauungen liefern, auf die sich der Unterricht aufbaut. Das Ergebnis wird darum auch, eventuell mit einer Skizze des verwendeten Apparates oder einer graphischen Darstellung, in ein Heft notiert. — Selbstverständlich ist, dass jede Gruppe nach beendeter Übungsstunde alle verwendeten Apparate und den Arbeitsplatz peinlich genau reinigt und jedes Ding wieder an seinen Ort bringt.

Zusammenfassend wären die Forderungen, die für das Fach Naturkunde in Zukunft gestellt werden sollten, zu formulieren:

Schülerübungen bilden die Grundlage des Unterrichtes in der Naturkunde.

Sie treten nicht in besonderen Stunden auf, sondern sind in den Unterrichtsgang verwoben und für alle Schüler obligatorisch.

Jede neue Erkenntnis soll aus Beobachtungen der Schüler geschöpft, jedes neue Ergebnis durch eigene Arbeit der Schüler gewonnen werden.

Der Lehrer führt nur die Versuche vor der Klasse aus, die zum Verständnis nötig sind, aber von den Schülern nicht durchgeführt werden können.

In den Übungsstunden werden keine Apparate erstellt.

STIL UND AUFSATZ.

VON F. H. GSCHWIND, HANDELSLEHRER, ST. GALLEN.

Veranlassung zu den folgenden Betrachtungen gab mir eine Bemerkung meiner Tochter, einer Realschülerin, als ich ihr eines Abends bei einem Aufsatz behülflich sein sollte: „In einem Aufsatz dürfen wir die direkte Rede nicht anwenden." Ich wunderte mich darüber, aber da ich Lehrer bin, habe ich mich wohlweislich gehütet, irgendeine Bemerkung dazu zu machen. Aber ich dachte darüber nach und kam zur Beantwortung zweier Fragen, nämlich: 1. Warum sind die meisten Schüleraufsätze so erbärmlich schlecht? und 2. Nach welchem Massstabe werden sie vom Lehrer beurteilt? Jeder, der nur einmal versucht hat, seine Gedanken aufs Papier zu bringen, muss sich gesagt haben, dass dies keine leichte Arbeit ist. Alles, was geschrieben wird, muss Inhalt und Form besitzen, oder, einfacher gesagt, man muss nicht nur wissen, was man sagen will, sondern auch, wie man es sagen muss. Bei Kinderaufsätzen fehlt es meist sowohl an Inhalt wie auch an der Form. Wird das Kind aufgefordert, einen Aufsatz über Erlebtes, z. B. die Ferien, eine Schulreise usw. zu schreiben, so gibt es gewöhnlich nur Schwierigkeiten der Form, denn das Kind weiss ungefähr, was es sagen möchte; handelt es sich aber um eine Inhaltsangabe, Besprechung eines Gedichts usw., dann kommen beide Schwierigkeiten zum Vorschein. Wenn das Kind Eltern und Geschwistern die Erlebnisse einer Schulreise schildert, so spricht es frei von der Leber weg, es ist sich der Teilnahme und der Aufmerksamkeit der Zuhörer sicher. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn es dieselben Erlebnisse in Form

eines Aufsatzes dem Lehrer erzählen muss, erstens, weil es dessen Teilnahme nicht sicher ist, und zweitens, weil es sich statt der Zunge der Feder bedient. Die Zunge ist ein natürliches Werkzeug, die Feder aber ist es nicht. Es ist nun eine bekannte Tatsache, dass die Persönlichkeit des Zuhörers die Rede beeinflusst; man spricht ganz anders mit der Mutter, dem Bruder oder dem Freund als mit dem Handwerker, dem Arzt oder dem Fremden. Also schiebt sich die Persönlichkeit des Lehrers zwischen das Kind und seine Erzählung, d. h. seine Rede. Bei aller Anhänglichkeit, die das Kind dem Lehrer entgegenbringt, bleibt er doch im Grunde für jenes eine fremde Person. Das Kind kann also nicht mit ihm in dem gleichen Tone sprechen, wie mit dem Vater. Das fühlt das Kind unbewusst, und ehe es nur einen Federstrich gemacht hat, sind alle Anstalten für eine steife und unnatürliche Schreibweise getroffen. Dazu kommt noch die Furcht vor dem Papier. Es ist dies auch ein unbewusstes Gefühl; nicht nur das Kind, sondern jeder schreibende Mensch empfindet es einigermassen, das Gefühl, nämlich, das *scripta manent*. Es ist leichter, dieses Gefühl zu nennen als es zu beschreiben, aber es ist ungefähr so: Das Wort, welches schwarz auf weiss steht, hat einen Schein der Dauerhaftigkeit an sich; das gesprochene Wort widerhallt — und ist verschwunden. Jenes macht den Menschen scheu: das geschriebene Wort nimmt eine geheimnisvolle Gestalt an. In der Schweiz, und im allgemeinen dort, wo deutsch gesprochen wird, kommt noch der Gegensatz zwischen Mundart und Schriftsprache dazu. Schriftsprache ist wahrlich eine ausgezeichnete Benennung, denn sie wird nirgends gesprochen, höchstens von Nichtdeutschen, die keine andere Wahl haben, als „nach der Schrift" zu sprechen. Es ist für das dialektsprechende Kind somit etwas Fremdes, es kann sich nie „heimisch" fühlen darin. Der Lehrer aber beurteilt den Aufsatz nach der Handhabung der Schriftsprache, er erwartet einen gewissen „Schliff". Nach meiner Auffassung mit Unrecht. Denn sein Urteil fusst auf der Annahme, dass der Stil etwas Unpersönliches sei, d. h., dass jedermann „korrekt" schreiben könne. Wenn unter „korrekt" die Richtigkeit der grammatischen Formen gemeint wird, hat er freilich Recht, denn das sind Sachen, die ein jeder lernen kann; wenn aber unter „Korrektheit" etwas anderes verstanden wird, dann ist er entschieden auf falscher Fährte. Nicht jeder ist literarisch begabt, die wenigsten sind es; die literarische Begabung besteht nicht in der Fähigkeit, „korrekt" zu schreiben — macht doch mancher grosse Schriftsteller grobe grammatikalische Fehler —, sondern in der Fähigkeit, das Geschriebene mit dem Gepräge der Persönlichkeit zu stempeln. Kinder haben im allgemeinen keine ausgesprochene Persönlichkeit, oder sie ist mindestens noch nicht entwickelt; daher ist alles, was man von ihnen in ihren Aufsätzen verlangen darf, das, dass sie natürlich schreiben, unter Vermeidung, selbstverständlich, der grammatischen Fehler. Aber wir haben schon gesehen, dass die Schriftsprache, das Hochdeutsch, für dialektsprechende Kinder nicht natürlich ist.

Es wird mir eingewendet, dass der Aufsatz, im Grunde genommen, nichts anderes ist, als eine Übung in der Schriftsprache: freilich ist dies die allgemeine Auffassung, aber nach meiner Meinung ist der Aufsatz noch mehr als dies, er ist für den Schüler eine Übung in der Zusammenfügung seiner Gedanken, ein Prüfstein seiner Fähigkeit, das, was er gedacht hat, nach Reihe und Glied wiederzugeben, so dass zwischen den verschiedenen Gedanken keine Lücke entsteht. Wäre ich also Lehrer an einer Realschule, und hätte ich Aufsätze aufzugeben, so würde ich meinen Schülern sagen: „Schreibt, wie ihr sprecht, sucht keine Wendungen und Ausdrücke, die ihr etwa in der Zeitung oder in Büchern gefunden habt, sondern drückt eure (dialektgedachten) Gedanken in Worten des Hochdeutschen aus — so werdet ihr natürlich und — richtig schreiben!" Denn eines ist klar: die Schriftsprache wird von den Mundarten „gefüttert". Eduard Engel sagt trefflich in seiner „Deutschen Stilkunst" (S. 28): „Es gibt einen norddeutschen und einen süddeutschen Stil, einen österreichischen und einen schweizerischen, vorausgesetzt, dass die Schreiber echte, in ihrer Eigenart wurzelnde Nord- und Süddeutsche, Österreicher und Schweizer sind." Gewisse Vorbehalte muss sich der Lehrer selbstverständlich machen. Der Sinn für die schöne Form muss den Lernenden beigebracht, die Wertschätzung der hohen Dichtkunst gepflegt, die Achtung vor edeln Gedanken eingepflanzt werden: diese Sache darf man nicht ausser acht lassen. Auch die Grammatik hat ihren Nutzen. Was aber sorgfältig zu vermeiden ist, ist der Papierstil, jene Ausdrucksweise, die keine Persönlichkeit, kein Herz, überhaupt nichts Menschliches in sich birgt.

AUFGABEN FÜR DIE REKRUTENPRÜFUNGEN.

Schriftlich.

4. Letztes Jahr habe ich 1085 Fr., dieses Jahr 1360 Fr. verdient. Wie gross ist der Mehrbetrag?

3. Ein Holzarbeiter verkauft 465 Reiswellen, das Hundert zu 24 Fr. Welches ist der Erlös?

2. Zur Belegung eines Bodens hat man 592 Plättchen von 0,15 m Länge und 0,15 m Breite gebraucht. Es ist daraus die Bodenfläche zu berechnen.

1. Eine Geschäftseinrichtung hat neu 2376 Fr. gekostet. Heute wird sie auf 1485 Fr. geschätzt. Wieviel % beträgt die Abnutzung?

4. Ein Stück Land misst 7260 Quadratmeter. Es werden davon 1485 Quadratmeter verkauft. Wie gross ist der Rest?

3. Welches ist das durchschnittliche Lebendgewicht von fünf Kühen, welche einzeln 574, 583, 602, 614 und 622 Kilogramm wiegen?

2. Ein Acker lieferte 2875 kg Kartoffeln, worunter 12% geringe. Wie schwer sind a) die minderwertigen, b) die guten Knollen?

1. Es ist der Ernte-Ertrag eines Weizenfeldes von 87,5 m Länge und 46,8 m Breite unter der Annahme zu berechnen, dass man von 100 m² durchschnittlich $^1/_5$ q Körner und $^1/_3$ q Stroh erhält?

4. Ein Kaufmann hat 9235 Fr. zu fordern, schuldet aber 5968 Fr. Wie gross ist der Überschuss seiner Guthaben?

3. 1 Zentner kostet a) Ankauf Fr. 36.50, b) Spesen Fr. 4.75. Welches sind die Gesamtkosten von 25 Zentnern?

2. Eine Ware wiegt samt Verpackung 650 kg, die Ware allein 550 kg, Fracht und Zoll betragen für 1 q des erstern Gewichts Fr. 8.80. Wie verteilen sich diese Unkosten auf 1 q der reinen Ware?

1. Ein am 16. Juli fälliges Guthaben von 720 Mark (100 Mark = 125 Fr.) wird am 1. Mai mit 4% Zinsabzug verkauft. Wie gross ist die Barzahlung in Schweizergeld? (4% für 360 Tage.)

4. Fritz verdient jedes Vierteljahr 375 Fr., wieviel also im ganzen Jahre?

3. Für 15 Zentner stehen Fr. 1968.75 in Rechnung. Wie teuer ist 1 Zentner?

2. Ein rechteckiges Gartenbeet von $9^1/_4$ m Länge und $5^1/_2$ m Breite soll ringsum mit 25 cm langen Zementsteinen eingefasst werden. Was kosten dieselben, das Hundert zu Fr. 5.50 gerechnet?

1. Bei einem Geschäfte ist A mit 7500 Fr., B mit 4500 Fr. und C mit 3000 Fr. beteiligt. Von 3000 Fr. Reingewinn werden 5% einem gemeinnützigen Zwecke zugewendet und der Rest im Verhältnis der Kapitaleinlagen verteilt. Wieviel erhält jeder Teilhaber?

Die Schülerübungen sollten nicht nur das Endglied im physikalischen Unterricht sein, sondern auch der Ausgangspunkt und der stetige Begleiter des demonstrativen und theoretischen Unterrichts. Ich erachte die Schülerübungen als den wichtigsten Teil des physikalischen Unterrichts. Erst hier kommt es den Schülern mit voller Klarheit zum Bewusstsein, dass die Erfahrung der Quell unserer Naturerkenntnis ist. *E. Grimsehl.*